Chir.
230

Chir. 230. f

Med
Ther spec
Pr[illegible]
128

Joseph Petrinis

Doctors der Arzney- und Wundarzneykunst zu Ortana

Neue Heilmethode des nervigten Hüftwehs

Aus dem
Italiänischen übersetzt
und
mit einigen Anmerkungen versehen
von

C. H. Spohr
Herzoglichen Landphysicus im Harzdistricte und Stadtphysicus in Seesen.

R

Detmold und Meyenberg,
bey den Gebrüdern Helwing, 1787.

Aeque pauperibus prodest, locupletibus aeque,
Aeque neglectum pueris, senibusque nocebit.

Horat. Epist. I. libr. 1.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Seiner Wohlgeboren

dem

HERRN

Martini

Doctor der Arzneykunst,

Herzoglich Braunschweig-Lüneburgischen Hofrathe, und Decanus des Hochfürstlichen Obersanitäts-Collegiums zu Braunschweig

widmet

dieses Buch

mit der

vollkommensten Hochachtung und Verehrung

der Uebersetzer

C. H. Spohr.

Vorrede.

Die Gicht ist eine von denjenigen Krankheiten, deren theoretische so wohl, als practische Kenntniß noch nicht zu derjenigen Vollkommenheit gebracht worden ist, welche wohl zu wünschen wäre. Man hat zwar allgemein angenommen, daß ein besonderes,

eigenes Gift die Ursache derselben sey. Aber dies allein ist nicht hinreichend, uns von dieser Krankheit einen genauen Begrif zu geben, der auch auf die Heilung derselben einen Einfluß haben könnte. Es käme hauptsächlich darauf an, zu bestimmen, von was für Beschaffenheit dieses Gift ist, oder wenigstens mit welcher Art von den andern bekannten Giften in unserm Körper es eine Aehnlichkeit hat, und in was für Theilen sich dasselbe hauptsächlich aufhält. Wären diese Dinge ausgemacht, so würde man gewiß in den Stand gesetzt werden, bessere und sicherere Wege zur Heilung dieser Krankheit einzuschlagen, als wir bisher noch kennen. Die Natur und Beschaffenheit der Gichtmaterie würde man vielleicht am besten entdecken können, durch allerhand Versuche in dem Körper gichtischer Kranken mit specifischen Mitteln wider schon bekannte Schärfen, und außer demselben

durch

durch chemische Untersuchung der critisch abgesonderten Materien solcher Kranken. Durch solche Untersuchungen würde man vielleicht erfahren können, ob sie saurer oder laugenartiger, salzigter oder fäulichter Natur sey, ob sie vom verdorbenen aus den Saamenbläsgen in das Blut zurückgetretenen roh zubereiteten Saamen, oder von zurückgetretenem Schweiße, oder von irgend einer andern in ihrer Aussonderung gehinderten Flüssigkeit entstehe, ob sie mit der venerischen, scorbutischen, scrophulösen, rachitischen, salzflüssigen Materie verwandt sey u. s. w. Den eigentlichen Sitz aber dieses Giftes, den es einzunehmen pflegt, kennen zu lernen, möchte wohl eine genaue anatomische Untersuchung derjenigen Theile am besten seyn, welche von dieser Krankheit angegriffen waren. Vielleicht, ja wohl wahrscheinlich hat es nicht immer einen und eben denselben Sitz. Zum Bey-

spiele im Hüftweh, welches gewiß die hartnäckigste unter den gichtischen Krankheiten ist, kann die Gichtmaterie vielleicht bald in der breiten Schenkelbinde, oder in den Häuten, so die obern und untern Muskeln umgeben, bald in der Haut, oder im Fettgewebe, bald in den äußern Häuten der Hüftnerven, bald in der Beinhaut des obersten Theils des Schenkelknochens oder des Sitzbeins, bald im knöchernen Theile der Pfanne, oder in dem Kapselbande des Gelenks, bald im Knorpel, der den Knochen oder die Pfannenhöle überzieht, oder in der großen Drüse u. s. w. oder auch in vielen dieser Theile zugleich stecken. Schon der Hr. von Haen äußerte diese Vermuthung.

Gegenwärtige Schrift, die ich dem Publicum in teutscher Sprache liefere, handelt von einer Art von Hüftweh,

weh, die der Verfasser nach dem Hrn. Cotunnius das nervigte Hüftweh nennt. Dieser gelehrte Arzt machte in seinem bekannten Commentar vom nervigten Hüftweh in lateinischer Sprache, der zuerst im Jahre 1764 erschien, und nachher noch viermal wieder aufgelegt ist, zuerst eine ganz neue Hypothese bekannt. Er nahm den Sitz der Krankheitsmaterie in dieser Art von Hüftweh in den Hüftnerven an, und zwar in seiner häutigen Scheide. Er behauptete, daß der natürliche feuchte Dunst derselben zu einem scharfen Wasser würde, sich verdickte, und den Nerven mit einer Art von Gallerte überzöge, ihn zur Bewegung untauglich machte, und zuletzt in eine Art von Wassersucht übergienge. Er unterschied seine Krankheit von dem andern Hüftweh, welches man eigentlich das gichtische Hüftweh nennt, dadurch, daß in jener der Schmerz von der Hüfte,

längs dem Schenkel und dem Beine, nach dem Fuße in derjenigen Richtung hinunterliefe, welche der Hüftnerve hat, und sich zuletzt in eine Dörrsucht des Schenkels und des Beins endigte. Der Verfasser gegenwärtiger kleinen Schrift, Hr. Petrini, folgt dem Hrn. Cotunnius in der Beschreibung dieser Krankheit, geht die Mittel nach einander durch, welche ältere und neuere Aerzte im Hüftweh vorgeschlagen haben, er zeigt ihren Nutzen oder Unnutzen in seiner Art von Hüftweh an, setzt die Fälle aus einander, in denen sie nützlich oder schädlich seyn können, und zuletzt schlägt er eine eigene Operation vor, vermittelst welcher, seiner Behauptung nach, dieses Uebel gewiß zu heilen ist. Diese Operation ist seine eigene Erfindung, und auf einem beygefügten Kupfer stellt er das Instrument zu derselben so wohl, als die Art und Weise vor, wie und an welchen

chen

chen Stellen des Fußes sie zu verrichten ist.

Da wir in unserer Sprache noch keine Schrift besitzen, worinn von dieser Krankheit gehandelt wird, denn meines Wissens ist auch des Hrn. Cotunnius seine noch nicht ins Teutsche übersetzt, welche es gewiß wohl verdient hätte, so hoffe ich, daß ich meine Zeit nicht unnütz mit der Uebersetzung gegenwärtiger Abhandlung des Hrn. Petrinis angewandt habe, um so viel mehr, da die Urschrift sehr schwer bey uns zu haben ist, und wenn sie auch leicht zu haben wäre, nicht von jedem Arzte gelesen werden könnte. Den Werth derselben, und den Nutzen der darinn vorgeschlagenen Heilmethode zu beurtheilen, will ich Männern überlassen, die besser im Stande sind, als ich, davon zu urtheilen. Wenn letztere ihren

Beyfall erhalten sollte, so will ich nur den Wunsch hinzusetzen, daß ihr Nutzen durch wiederholte Beobachtungen bestätigt werden möge.

Braunschweig,
den 1sten Decemb.
1786.

C. H. Spohr.

Vor-

Vorbericht.

---

§. 1.

Dieses Liebesband, welches die Menschen im gesellschaftlichen Leben mit einander verbindet, nöthigt sie auch, sich einander menschenfreundlich und bereitwillig in ihren Bedürfnissen hülfreiche Hand zu bieten. Diese geheiligte Pflicht ist selbst von der Hand der Natur so tief bis ins Innerste des menschlichen Herzens gegraben, daß kein Volk die Kraft derselben verkennen, noch ihr widerstehen kann. Da es aber kein größeres Bedürfniß giebt, welches den Menschen drücken könnte, als der Mangel seiner Gesundheit, so liegt ihm auch keine größere Pflicht

auf, als zur Wiederherstellung derselben behülflich zu seyn. Ich brauche mich hier nicht auf die zärtliche Sorgfalt und Theilnehmung zu berufen, mit welcher die Hebräer für die Heilung ihrer Kranken sorgten; denn bey einem Volke, welches gesittet war und vom Geiste Gottes geführt wurde, der es mit einer besondern Offenbarung erleuchtete und regierte, kann uns dieses nicht in Verwunderung setzen. Selbst den Assyrern, den Aegyptern, den Babiloniensern lag vermöge ihres nur sehr schwachen Lichts, welches ihnen die bloße Vernunft zeigte, die Hülfe ihrer Nebenmenschen in mißlichen Krankheitszufällen so sehr am Herzen, daß es eine Art von öffenlichem Gesetz war, den Kranken dem Anblick der Vorübergehenden auszusetzen, damit ein jeder, dem ein Mittel bekannt wäre, ihn zu heilen, es ihm mittheilen möchte, ohne die geringste Belohnung dafür zu erwarten. Was muß nun wohl nicht ein Nachfolger desjenigen thun, welcher das gegenseitige Mitleiden zum Grunde seines göttlichen Gesetzes festsetzte, und wollte, daß dieses das einzige und unterscheidende Kennzeichen seiner Schüler seyn sollte? Würde derjenige, welcher ein Mittel besäße, seinem Nächsten in den marternden Schmerzen irgend eines Uebels Linderung zu schaffen, oder ihn ganz davon zu befreyen, und es lieber für sich behalten, und geheim halten wollte, würde ein solcher nicht, ich will nicht sagen ein Heide mitten unter den Christen, sondern ein Aufrührer, ein Feind der Natur seyn?

§. 2.

§. 2.

Um nicht einen so schändlichen und für die Religion so wohl, als für die Menschlichkeit so beleidigenden Namen zu bekommen, sehe ich mich genöthigt, dem Publicum einen Weg bekannt zu machen, auf welchem man mit Sicherheit alle die Elenden heilen kann, so mit einer der hartnäckigsten Krankheiten, nemlich dem nervigten Hüftweh, behaftet sind. Das Mittel selbst, welches ich vorschlagen werde, ist vielleicht noch älter, als das Zeitalter des Hippocrates; aber die Methode, sich desselben zu bedienen, ist vollkommen neu, und man findet nicht eine Spur davon in der ungeheuren großen Menge von Büchern, welche die Arzneykunst bis jetzt ans Licht brachte. Ich, der ich der erste war, welcher die vortheilhaften Wirkungen dieses neuen Mittels versuchte, theilte es schon vor drey Jahren meinem gelehrten Lehrmeister, dem Doctor Dominicus Cotunnius, mit, damit er von neuem einen Versuch damit machen möchte. Allein, so viel man aus der neuen Ausgabe seines unsterblichen Commentars *) sieht, scheint er, ob er gleich das Mittel lobt, und die An-

*) Commentarius de Ischiade nervosa. Neap. 1779. 8. — Die ersten Ausgaben von diesem wichtigen Buche waren vom Jahre 1764. 8. mit einem Kupfer; und zu Wien. 1770. 8. durch die Besorgung des Hrn. Kranz. Diese, welche der Verfasser anführt, ist noch mit einigen Zusätzen versehen, und hat vier Kupfer. Eine noch neuere und noch stärker vermehrte Auflage ist aber zu Neapel 1781. 8. erschienen. Anm. d. Ueb.

Anwendung desselben beschreibt, es doch bey seinen Kranken niemals versucht zu haben.

§. 3.

Da mir inzwischen viele und wiederholte Erfahrungen auf der einen Seite die Ungewißheit eines jeden andern Mittels, und dagegen auf der andern die Sicherheit und den Werth desjenigen, so ich beschreiben werde, deutlich gezeigt haben; so habe ich mir vorgesetzt, es zum allgemeinen Besten einem jeden bekannt zu machen. Dem zufolge werde ich suchen, darzuthun, daß mein Mittel das einzige und alleinige ist, dessen sich die Arzneykunst als des gewissesten und sichersten zur Heilung des nervigten Hüftwehs rühmen kann. Diese Wahrheit zu beweisen, würden die bloßen und einfachen Erfahrungen hinreichend seyn, welche ich bey so vielen mit diesem Mittel geheilten Kranken gemacht habe. Allein, um es aus dem Gebiete der Empirie zu reißen, werde ich mich befleißigen, zu beweisen, daß dieses Mittel nicht allein durch die Erfahrung jedem andern Heilmittel vorzuziehen ist; sondern auch durch Vernunftschlüsse, die sich auf die Grundsätze der gesundesten Physiologie stützen, als ein solches bestätigt wird.

§. 4.

Und weil der Werth meiner Methode nicht eingesehen werden kann, ohne daß man zuvor

mit

mit der Natur des nervigten Hüftswehs bekannt sey; so scheint es mir nothwendig zu seyn, meine Vernunftschlüsse auf eben diejenigen Grundsätze zu bauen, welche mein Lehrmeister bey dieser Krankheit an Handen giebt. Wenn ich so verfahre, so glaube ich nicht den Vorwurf des Juvenals *) damit zu verdienen, wenn er sagt:

Occidit miseros crambe repetita magistros;

denn selbst der unsterbliche van Swieten, welcher doch der größeste Meister in der Arzneykunst war, hat sich nicht geschämt, es zu thun. Und in der That konnte er auch nicht anders verfahren, weil es vor dem Hrn. Cotunnius keinen gegeben hat, der die Ehre gehabt hätte, den wahren Sitz dieser Art von Hüftweh ausfindig zu machen, und sie von der andern zu unterscheiden, welche man das gichtische Hüftweh nennt, das von so vielen und mannichfaltigen Ursachen hervorgebracht werden kann, als es Krankheiten und Zerrüttungen giebt, denen diese Theile, so zum mechanischen Bau des Hüftgelenks gehören, unterworfen sind **).

§. 5.

*) Satyr. VII.

**) Wer sich über diese Arten von Hüftweh, und ihre verschiedenen Ursachen vollständig belehren will, kann lesen des Hrn. von Haen ratio medendi. Part. I. cap. 7. Part. 4. cap. 4. *Morgagni* epist. 57. n. 5. 9. *Sauvages* nosolog. method. pag. 220-224. Tom. IV.

§. 5.

Die Wahrheit dessen, was ich mir zu beweisen vorgesetzt habe, besser darzuthun, scheint es mir sehr dienlich zu seyn, mit meinem Heilmittel alle diejenigen in Vergleichung zu stellen, die bis jetzt zur Cur des Hüftwehs gebraucht worden sind. In der Prüfung dieser Mittel will ich suchen, einem jeden ein solches Lob beyzulegen, als es verdient, und anzeigen, in welchem Falle sie von Nutzen seyn können, und in welchem sie schaden müssen. Ich weiß zwar wohl, daß dergleichen Untersuchungen für Erfahrne überflüssig sind; für Anfänger in der Kunst kommen sie mir aber nicht unnütz vor, weil es solchen noch an Belesenheit und Erfahrung fehlt.

§. 6.

Uebrigens ist meine Absicht, daß die Stärke meiner Vernunftschlüsse, und die Anwendung des Mittels für solche Wundärzte auf dem Lande faßlich seyn sollen, welche nicht in der Lage sind, daß sie sich aus andern Büchern Raths erholen können; damit der Nutzen von meiner Heilmethode sich so wohl über die Hütten, als über die Palläste erstrecke. Daher habe ich es auch für gut gehalten, diese meine Gedanken in italiänischer Sprache und in einer einfachen und verständlichen Schreibart lieber aufzusetzen, als in einer fremden Sprache und in einem zierlichen Styl. Aus eben dieser Ursache, und auch noch aus einer an-

andern, nemlich ihren Landsleuten nützlicher zu seyn, als Ausländern, schrieben ja auch Hippocrates, Celsus, Helvetius, Pringle, Störk, Vallisnieri alle ihre gelehrten Werke in ihrer eignen Muttersprache.

§. 7.

Um einige Ordnung zu befolgen, will ich diese Schrift in zwey Hauptstücke theilen, und diese wiederum in verschiedene Abschnitte. Im ersten soll die Rede von dem nervigten Hüftweh, und allen denen Mitteln seyn, die man bis jetzt zur Heilung desselben angewandt hat, von ihrem Nutzen oder Schaden. Im zweyten Hauptstücke werde ich hernach meine neue Erfindung angeben, und mit Beobachtungen zeigen, wie wirksam dieses Mittel sey, und wie man sich desselben zu bedienen habe.

Neue Heilmethode des nervigten Hüftwehs.

Erstes Hauptstück.
Vom Hüftweh.

§. 8.

In der Beschreibung des Hüftwehs ist man niemals uneins gewesen. Es hat seinen Namen von dem Theile bekommen, den es befällt. So wohl in den alten, als neuen Schulen der Arzneykunst hat man für gut befunden; es mochte der Schmerz entweder das Hüftgelenk einzig und allein befallen, oder sich von da nach oberwärts erstrecken, und die Gegend des heiligen Beins, der Lenden, und nach unten zu, die äußere Seite des Schenkels, des Beins, der Wade und des Fußes angreifen, ihn mit dem Geschlechtsnamen Hüft-

Hüftweh zu benennen *). Und wenn auch Hippocrates den umschriebenen, und sich auf die benachbarten Theile des Gelenks einschränkenden Schmerz von der andern Art von Schmerze, der sich auf den obern und untern Theil erstreckt, unterschieden, und auch gar eine verschiedene Heilart für beyde festgesetzt hätte; so haben doch weder er, noch viele andere nach ihm jemals des nervigten Hüftwehs Erwähnung gethan. Selbst Hr. von Sauvages **), welcher in der Unterscheidung so vieler Arten von Hüftschmerzen doch fast gar zu umständlich ist, gedenkt des nervigten Hüftwehs ganz und gar nicht. Bloß dem Fleiße meines gelehrten Lehrmeisters haben wir diese nützliche Entdeckung zu danken, welcher der erste und einzige war, so mit Scharfsinn von dieser Krankheit handelte; und von ihm will ich diejenigen Erläuterungen nehmen, welche zu meiner Absicht nothwendig sind.

---

*) Quum Ischias fit, dolor coxae connexionem invadit, & extremam natem & lumbum; tandem vero per totum etiam crus dolor decurrit. Hippocr. de affect. cap. 8.

**) Nosologia method. Tom. IV. pag. 220.

Erster Abschnitt.

Vom nervigten Hüftweh, von den Unterschieden, Ursachen und dem Ausgange desselben.

§. 9.

Das nervigte Hüftweh ist derjenige Schmerz, welcher gewöhnlich den Hüftnerven befällt. Ein solcher Schmerz erstreckt sich nach oben zu über das heilige Bein und das Kreuz, und nach unten zu folgt er dem Gange dieses gesagten Nerven. Gemeiniglich ist der Hüftnerve (Nervus ischiaticus) der Sitz dieser Krankheit, weil derselbe vom Drucke der Muskeln frey und geschickter ist, inwendig in seiner Scheidenhaut zu einer gewissen krankhaften Ansammlung von wässerichter Feuchtigkeit Anlaß zu geben; welches aus einer entgegengesetzten Ursache nicht leicht bey dem Schenkelnerven (femoralis) statt finden kann, der in seinem Gange von starken und festen Muskeln bedeckt und gedrückt wird. Demungeachtet aber sieht man auch diesen Nerven zuweilen von eben demselben Schmerze angegriffen. Hieraus entsteht die erste Eintheilung des nervigten Hüftwehs in das vordere und das hintere. Dieser Unterschied wurde, nach Angabe des Hrn. van Swieten, auch vom Hippocrates angenommen, obgleich dieser gute Greis sich einbildete, daß der Sitz des Hüftwehs in den Adern wäre.

§. 10.

Das hintere nervigte Hüftweh, welches man am öftersten wahrnimmt, muß in das Schienbein-

beinhüftweh, das Wadenhüftweh und das zusammengesetzte Hüftweh eingetheilt werden, weil es von der einen Art so wohl, als von der andern etwas an sich hat. Das erstere ist dasjenige, welches sich nach der Vertheilung der Aeste des Schienbeinnerven (tibialis) ausbreitet, nemlich vom Schenkel bis nach dem Knie, von da seinen Gang an der äußern Seite des Beins hinunter geht, und sich auf dem Rücken des Fußes nahe bey den Zehen endigt. Das andere ist das, so sich nach der Vertheilung des Wadennerven (suralis), nemlich vom Schenkel in die Kniekehle, durch die Waden, bis an die Fersen erstreckt. Das dritte endlich geht fort nach dem Laufe des Wadennerven und des Schienbeinnerven. Man merke sich daraus, daß das Schienbeinhüftweh in der Praxis öfter vorkommt, als das Wadenhüftweh, weil die Scheidenhaut dieses Nervenzweigs die markigte Substanz des Nerven fester umgiebt, und weil er sich in den Wadenmuskeln verliert, von denen er sehr stark gedrückt wird. Der andere Zweig hingegen hat eine schlaffere Scheide, wegen der geringen Menge der markigten Substanz, welche sie enthält, und da er ebenfalls bis auf den Fuß fortläuft, frey von allem Druck, so ist er geschickter, diese krankhafte Anfüllung zu erleiden, welche Hr. Cotunnius in seinem Commentar so deutlich dargethan hat.

§. 11.

Man könnte das nervigte Hüftweh mit dem gichtischen Hüftweh verwechseln, alsdann wenn sich die Gichtmaterie in den Scheiden derjenigen Muskeln festsetzt, welche vom heiligen Beine, vom Sitzbeine, vom Knie, vom Knöchel ihren Ursprung haben, wie im zweyköpfigen, im halbhäutigen Muskel, im auswendigen dicken Schienbeinmuskel, in der breiten Schenkelbinde, im Kniekehlenmuskel (Biceps, Semimembranosus, Vastus externus, Fascia lata, Popliteus) u. s. w. Allein wenn man auf einige besondere Umstände Acht giebt, welche den einen und nicht den andern Schmerz begleiten, so wird man sie leicht von einander unterscheiden können. Da das nervigte Hüftweh seinen Sitz im Schenkelnerven und Hüftnerven hat (§. 9.), so ist der Schmerz desselben heftiger, und er dehnt sich wie eine Schnur nach dem Laufe dieses Nerven aus, hingegen weil die andere Art des Hüftwehs ihren Sitz in den Häuten der Muskeln hat, so ist auch der Schmerz bey dieser nicht so heftig, weiter ausgebreitet, und folgt der Richtung der leidenden Muskeln. Auch pflegt gewöhnlich ein Gichtfluß in irgend einem andern Theile vor demselben herzugehen, oder ihn zu begleiten. Das sicherste Kennzeichen wird dem zufolge seyn, daß in dem gichtischen Hüftweh der Schmerz mit der Bewegung zunimmt, weil die Ausdehnung der leidenden Häute dadurch stärker wird. Das Gegentheil ereignet sich bey dem nervigten Hüftweh, bey welchem die Kranken von

einer

einer vorsichtigen und mäßigen Bewegung vielmehr Linderung verspüren, indem die Bewegung der Muskeln die übermäßige Spannung der Scheide des Nerven mäßigt, und der Feuchtigkeit, welche stockt, einige Bewegung wieder herstellt.

§. 12.

Die Ursache, welche diesen Schmerz hervorbringt, ist diese Feuchtigkeit selbst, welche dazu dient, die innere Fläche der Scheidenhaut und der markigten Substanz des Nerven zu befeuchten. Diese verborgene wässerichte Feuchtigkeit, welche natürlich aus den kleinsten Pulsäderchen ausschwitzt, wird alsdann nicht in eben dem Verhältniß eingesogen, in welchem sie sich absondert, oder sie vermischt sich mit der andern Flüssigkeit, welche vom kleinen Gehirn und vom Rückenmark herabsinkt *), und auf solche Art erzeugt sie in

*) Die Meynung ist schon sehr alt, daß sich von dem Gehirn in verschiedene Theile des Körpers eine lymphatische Feuchtigkeit ergießen, und dadurch allerhand Krankheiten zuwege bringen könne. Zechius erzählt uns nach dem Riverius Op. med. cap. de Isch. ausdrücklich, daß das Hüftweh zuweilen von einer Flüssigkeit seinen Ursprung habe, welche vom Gehirn in die Hüfte herunter fällt; und diese Art von Hüftweh zu heilen, sind seiner Meynung nach zwey Fontanellen vonnöthen, nemlich eine im Nacken, um den neuen Zufluß zu unterbrechen, und die andere am Beine, um der Feuchtigkeit einen Ausweg zu verschaffen, welche sich schon dahin geworfen hat, und die

demjenigen Raume eine krankhafte Ansammlung, welcher zwischen der Scheidenhaut und der markichten Substanz des Nerven liegt. Daraus folgt alsdann, daß, weil die Scheidenhaut eine geringe Ausdehnung, und das Nervenmark einigen Druck erleidet, der Kranke anfängt, einen tauben und undeutlichen Schmerz, mit einiger Fühllosigkeit im Schenkel begleitet, zu empfinden; und dies sind die ersten Zufälle des anfangenden Hüftwehs.

§. 13.

Wenn aber diese Feuchtigkeit entweder schon einige Schärfe an sich hat, oder sie durch den Aufenthalt erst bekommt, und folglich vermögend ist, zu reizen, so muß der Schmerz, und folglich auch der Zufluß von anderer wässerichter Feuchtigkeit zunehmen. Die weitere Folge davon

---

die Krankheit erzeugt. Allein es haben sich alle aus Mangel anatomischer Kenntnisse darinn geirret, daß diese wässerichte Feuchtigkeit vermittelst der Adern aus dem Gehirne herabflösse, um andere Theile des Körpers zu befallen. Der Hr. Volcher Coiter war der erste, welcher den wahren Weg erkannte. Spatium, sagt er Epist. 57. n. 5. inter infimam spinae medullam & crassam hujus meningem, per quod nervi illi traducuntur, in arthriticis, ischiaticis & podagricis multoties tenui sero, interim pituita viscosa refertum deprehendi.

davon ist, daß, weil die überflüssige Menge von Feuchtigkeit, welche daselbst abgesondert wird und sich ansammlet, nicht Platz genug hat, wo sie bleiben kann, ein Theil davon nothwendig die Scheidenhaut erweitern, und eine Art von Wassersucht bilden, und ein anderer Theil sich in den Zweigen des Schienbeinnerven, oder des Wadennerven, oder beyder zugleich ausbreiten muß. In diesem Falle pflegen die Schmerzen heftiger und grausamer zu werden, vorzüglich in den nächtlichen Stunden, und wenn die Ausdünstung geringer wird; sie erstrecken sich bis ins Bein und in den Fuß, und sind zuweilen mit einer Art von Krampf begleitet. Dies sind die Kennzeichen des **offenbaren nervigten** Hüftwehs.

§. 14.

Tritt aber der Fall ein, daß der Nerve weder durch die Natur noch durch die Kunst von einer solchen Verstopfung befreyet wird, so gerinnt diese Feuchtigkeit, sie verdickt sich, und bildet in der inwendigen Fläche der Scheidenhaut eine falsche Haut *), welche nicht nur die Oefnungen der einsaugenden Gefäße verschließt, sondern

*) Cotunnii comment. de Isch. nervos.

sondern auch das Mark des Nerven dergestalt verdirbt, daß darauf eine halbe Lähmung *), Ver=

*) Wenn es wahr wäre, daß der Nerve aus vielen feinen und holen Faden zusammengesetzt ist, durch welche eine gewisse wirksame Feuchtigkeit läuft, die den Theilen ihre Bewegung und Empfindung giebt, so würde auch die gemeine Theorie wahr seyn, daß der auf die markigte Substanz angebrachte Druck, wodurch der freye Lauf der Nervenflüssigkeit von dem Gehirn in die sich bewegenden und empfindenden Werkzeuge aufgehalten wird, die Ursache sey, aus der die halbe Lähmung in unserm Falle und so viele andere mit Lähmung verbundene Fälle ihren Ursprung nehmen. Aber die neuen zu Neapel von dem gelehrten Hrn. della Torre angestellten, und mit mehr Fleiß zu Wien von dem Hrn. Procasca wiederholten Versuche und Beobachtungen beweisen, daß die Nerven keine hohle Faden sind, sondern vielmehr eine Zusammensetzung von vielen kleinen Kügelchen, wie auch die Substanz des Gehirns, des kleinen Gehirns, des verlängerten Gehirnmarks und des Rückenmarks sind. Da der Herr della Torre nicht wußte, wie er durch diesen neuen Bau die Erscheinungen der Bewegung und Empfindung, und jeder andern thierischen Verrichtung erklären sollte, so nahm er an, daß diese Kügelchen von einander getrennet wären, und in einer durchsichtigen und krystallinischen Flüssigkeit schwömmen, in welcher sie herumlaufen, und dahin gehen könnten, wohin sie nach dem verschiedenen Willen der Seele oder durch den Eindruck der verschiedenen Gegenstände getrieben werden, und folglich im Stande wären, verschiedene Bewegungen und allerhand Empfindungen zu erregen. Diese neue Theorie, welche auf die Gesetze des Stoßes hinausläuft, ist nicht allein vielen unübersteiglichen Schwierigkeiten unterworfen, sondern streitet auch mit dem Bau des Nervens selbst. Die Kügelchen, aus welchen das Gehirn und die Nerven zusammengesetzt sind, sind nicht von einander getrennt, sondern sie hängen an einander, und sind nach der Behauptung des Hrn. Procasca genau vermittelst des Cellengewebes mit ein=

Verrenkung *) und Dörrsucht des Schenkels erfolgt. Diese Zufälle sind unzertrennliche Begleiter

---

einander vereinigt, durch welche jedes Kügelchen diejenige Stelle behält, in welche es einmal gesetzt war. Wie wollen wir es also nun machen, die thierischen Verrichtungen zu erklären? Wenn man sagte, daß die electrische Materie durch die Nervenkügelchen nach eben den unbekannten Gesetzen liefe, nach welchen sie geschwind durch die Ringe einer eisernen Kette läuft, könnte dies wohl nicht eine Muthmaßung von einiger Wahrscheinlichkeit seyn? Wenn diese Hypothese einigermaßen gegründet wäre, so könnte man auch sagen, daß sich die Schlagflüsse, die Lähmungen alsdann ereignen, wenn eine krankhafte Flüssigkeit sich entweder im Gehirn oder in den Scheidenhäuten der Nerven angesammlet hätte, und auf solche Art die Vereinigung der Kügelchen störte und aufhöbe, daß dadurch der electrischen Flüssigkeit ihr Weg unterbrochen würde; auf eben die Art und Weise, als die electrische Materie, wenn die eiserne Kette mit einem oder mehr Ringen im Wasser liegt, nicht von dem einen Ende in das andere übergeht, weil die electrischen Theilchen von dem Wasser, das ein anelectrischer Körper ist, eingeschluckt werden.

*) Die halbe Verrenkung oder die gänzliche Aussetzung des Schenkels ist eine Folge der halben Lähmung und der Ruhe des Gelenks. Damit sich das Gelenk der Hüfte in seiner natürlichen Lage erhalte, ist es nothwendig, daß die Pfanne den Kopf des Beins aufnehme, und die Bänder nebst den Muskeln so stark seyn, ihn darinn fest zu halten. Allein die Muskeln des Schenkels sind im offenbaren Hüftweh erschlaft; folglich muß auch der Kopf des Schenkelbeins aus der Höle des Sitzbeins so weit herausweichen, als die Schwere des Schenkels vermag, die Kraft der Bänder zu überwinden, von welchen das Gelenk gehalten wird. Folglich haben wir eine halbe Verrenkung. Weil nun aber die Bewegung aufhört, so wird die schlüpfrige Gelenkfeuchtigkeit nicht gehörig verdünnt und wieder eingesogen, sie steht still, sammlet sich immer

ter des veralteten und eingewurzelten nervigten Hüftwehs.

§. 15.

Aus dem bisher gesagten erhellt, daß in dem anfangenden nervigten Hüftweh (§. 12.), in welchem die einsaugenden Gefäße noch offen sind, und die Feuchtigkeit entweder nur wenig, oder gar nicht von ihrer natürlichen Beschaffenheit abweicht, die Heilung entweder durch das Werk der Natur oder der Kunst leicht von statten geht. In dem offenbaren nervigten Hüftweh (§. 13.) im Gegentheil, wo wegen der verdorbenen Zellenhaut die Gefäße nicht geschickt sind einzusaugen, und die Feuchtigkeit wegen ihrer Schärfe auch ganz und gar nicht zur Einsaugung tauglich ist, wird man die Heilung nicht anders, als durch die bloßen wirksamen Hülfsmittel der Arzneykunst erhalten können. Im dritten Zeitpunkte endlich, oder wenn das nervigte Hüftweh schon eingewurzelt ist, gelingt die ganze und vollkommene Heilung sehr schwer; und sie ist um desto schwerer, je älter das

---

immer mehr an, und gerinnt in dieser Pfanne. Indem die Anhäufung dieser gallertartigen Feuchtigkeit theils dadurch, daß sie das Band erschlaft, die Kraft der Schwere des Schenkels vermehrt, theils dadurch, daß sie diese Höle anfüllt, den Kopf des Schenkelknochen ganz aus derselben verdrängt, so entsteht daraus diejenige Art von Verrenkung, welche der große Hippocrates vergeblich glaubte, durch das Feuer heilen zu können.

das Uebel, und je größer das Schwinden des Schenkels ist; denn alsdann muß man eine solche Veränderung in der organischen Einrichtung des Nerven vermuthen, daß die Kunst sie nicht durch ihre kräftigsten Hülfsmittel wieder verbessern kann. Der Fall ist verzweifelt, wenn sich zu der halben Lähmung noch die Zerrüttung des Gelenks und die Dörrsucht des Schenkels gesellt *). Noch kennt die Wundarzneykunst kein sicheres Mittel, die Pfanne von derjenigen gallertartigen Materie zu befreyen, womit sie angefüllt ist, und den Bändern ihre vorige Stärke wieder zu geben, welche den Schenkelknochen in der Höle erhalten, damit der Kopf desselben sich wieder in die alte und natürliche Stelle begeben könne.

Zweyter Abschnitt.

Von der Heilung des nervigten Hüftwehs.

§. 16.

Oben (§. 10.) ist gesagt worden, daß die nächste und wesentliche Ursache des nervigten Hüftwehs eine scharfe Feuchtigkeit ist, welche in der

*) Die Vorhersagung des Celsus, wiewohl bey einer andern Gelegenheit, heißt lib. 2. cap. 8. also: Quacumque vero corporis parte membrum aliquod resolutum est, si neque movetur & marcescit, in pristinum habitum non revertitur; eoque minus, quo vetustius id vitium est, & quo magis in corpore senile est.

der Scheidenhaut des Hüftnervens und dessen Vertheilungen stocket. Es muß daher die Anzeige zur Heilung darauf gerichtet werden, den Nerven von dieser Ansammlung von scharfer Feuchtigkeit zu befreyen. Diesen Zweck zu erreichen, haben wir zwey Wege. Der Eine ist die Einsaugung; der Andere die Ausleerung der Schärfe aus dem Nerven selbst. Den ersten Weg haben die alten und neuen Meister in der Arzneykunst mit allerhand Mitteln einzuschlagen versucht. Der andere aber ist noch von niemand versucht worden, weil, außer dem Hrn. Cotunnius, noch niemand bis jetzt die wahre Beschaffenheit dieser Krankheit gekannt hat. Und nun werde ich zuerst alle diejenigen Mittel untersuchen, welche entweder auf dem einen oder auf dem andern Wege uns zur Heilung des Uebels leiten können, und zuletzt unter allen dasjenige wählen, welches ich der Ausübung so wohl, als der Vernunft am angemessensten finden werde.

Dritter Abschnitt.
Vom Aderlassen.

§. 17.

Das Aderlassen ist das erste Mittel, zu welchem die Söhne des Aesculaps ihre Zuflucht nehmen, um das nervigte Hüftweh zu heilen. Und obgleich auch in Ansehung dieser Krankheit unter den practischen Aerzten eben der Zank gewesen ist,

als

als in Ansehung des Seitenstechens, nemlich ob man die Ader auf der leidenden Seite, oder auf der entgegengesetzten öfnen müsse; so haben doch die Beobachtungen der besten Meister für das erstere entschieden *), so daß es jetzt als eine practische Regel festgesetzt ist, daß man im Hüftschmerz das Blut entweder aus den Goldadern, oder der Kniekehlenader, oder auch aus der Hüftader auf derjenigen Seite lassen müsse, welche vom Schmerze angegriffen ist.

§. 18.

Ein jeder weiß, daß das Aderlassen in denjenigen Arten von Krankheiten angezeigt ist, welche entweder von einer allgemeinen, oder von einer besondern Vollblütigkeit zuwege gebracht werden. Das Hüftweh ist, richtig zu reden, ein Uebel, das von einer stockenden wässerichten Feuchtigkeit abhängt, und nicht vom Blute, welches in den Gefäßen überflüssig wäre, und folglich wird von der Ursache der Krankheit das Aderlassen hier nicht angezeigt. Dem ungeachtet kann es aber seyn, daß die Unterdrückung irgend eines gewöhnlichen Blutausflusses zur Hervorbringung der Krankheit Anlaß gegeben hat; so daß in solchem

*) *Galen.* de curand. rat. per sang. miss. cap. 28. *River.* cent. 2. obs. 25. *Cotunn.* in comment. de isch. nervos.

chem Falle die übermäßige Anfüllung der Adern den Blutumlauf aufhält, und die Wiedereinsaugung des in der Höle abgesonderten Dunstes verhindert. Alsdann verwandelt sich der verborgene natürliche Dunst, welcher sich vermittelst der kleinsten Pulsäderchen in den Hölen des Gehirns, in der Scheide des Rückgrads und der Nerven absondert, in ein scharfes Wasser; dasselbe stocket in diesen Hölen, oder dringt anders wohin, und kann unter andern Uebeln auch das nervigte Hüftweh hervorbringen *). In diesem Umstande wird das vornehmste, und selbst das einzige Hülfsmittel das Aderlassen seyn. Durch die Wirkung desselben nimmt die Anfüllung der Gefäße ab, der Säftelauf nimmt seine natürliche Geschwindigkeit wieder an, die einsaugenden Gefäße bekommen ihre Kraft einzusaugen wieder, und dem zufolge vermischt sich die Materie, so die Krankheit zuwege bringt, wiederum mit den andern Säften, und leeret sich endlich durch irgend einen Aussonderungsweg aus. Auf solche Art, und nicht anders kann man so viele glückliche Curen erklären, welche durch das Aderlassen bewirkt, und uns von erfahrnen Aerzten erzählt sind.

§. 19.

*) Die Weite der Scheidenhaut und der Mangel des Drucks der Muskeln sind oft Ursache, daß der Hüftnerve dieser Krankheit, von der die Rede ist, ausgesetzt wird.

§. 19.

Der Schmerz kann nach der Meynung des Galens *) ein zweyter Bewegungsgrund seyn, welcher uns zu diesem Mittel zu bestimmen pflegt. In diesem Falle ist jedoch das Aderlassen dienlich, vielmehr irgend einer andern Krankheit vorzubeugen, als das Hauptübel zu heben. Der Reiz erregt einen größern Zufluß von Blut an dem Orte des Schmerzes, oder welches eben so viel sagen will, er erzeugt eine örtliche Vollblütigkeit. Daher verhütet ein Aderlassen die Entzündung, oder irgend ein anderes Uebel, das von einem solchen Zufluß des Bluts seinen Ursprung nehmen könnte. Selbst Galen, welcher gedachtes Mittel bey einem jeden Schmerze so sehr lobt, räth uns an einem andern Orte an **), nur alsdann Nutzen davon zu erwarten, wenn er vom Blute herrührt, und nicht von einer andern Flüssigkeit. Eben so erhebt derselbe, da er vom Hüftweh handelt, das Blutlassen über alle Maaßen, als ein Hülfsmittel, welches dem Kranken schleunig Linderung schaffe, aber bald darauf setzt er hinzu, daß man einen solchen Nutzen nur davon hoffen soll, wenn eine örtliche Vollblütigkeit,

*) Comment. in aphor. Hippocr.

**) IV de tuenda sanitat. 4 Meth. de curat. per sang. miss.

oder eine Anfüllung der Gefäße der Hüfte vorhanden ist *).

§. 20.

Es ist §. 17. gesagt worden, daß das Aderlassen ableitend seyn müsse, und diese Regel wird auch gewöhnlich in der Ausübung beobachtet. Ich bin aber doch der Meynung, daß man, um den Ort zu bestimmen, wo das Aderlassen vorzunehmen sey, nothwendig zuerst wissen müsse, ob der Mangel irgend einer Blutausleerung mit einer allgemeinen oder örtlichen Vollblütigkeit begleitet sey. Im ersten Falle ist es rathsam, eine mittelmäßige Menge Blut aus der Ader am Arme wegzunehmen, und kurz darauf, oder den folgenden Tag, die Ader am Fuße zu öfnen, und, wenn es nöthig ist, auch die Goldadern. Nachdem bey dieser Veranstaltung durch das erste Aderlassen die allgemeine Vollblütigkeit geschwächt ist, so wird es durch das zweyte leicht, die Stärke des Blutumlaufs in den Aesten der herabsteigenden großen Pulsader (Aorta descendens) zu vermehren, die Hindernisse aus dem Wege zu räumen, und der gewöhnlichen Ausleerung den Weg wie-

*) Novi enim ischias una die sanatas, facta ex cruribus evacuatione sanguinis; und bald nachher: Nimirum ubi non ex frigore, sed impletis sanguinis, quae in coxa sunt, venis, provenissent. de cur. per sang. miss. cap. 28.

wiederum zu öfnen. Ist im Gegentheile die Vollblütigkeit nur örtlich, so haben wir kein ableitendes Aderlassen vonnöthen, sondern es ist alsdann genug, die nächste Ader zu öfnen, welche am meisten mit dem Unterleibe und dem Sitze des Hüftwehs in Verbindung steht *).

*) Hier wäre der Ort gewesen, wo der Verfasser auch der Schröpfköpfe und Blutigel hätte erwähnen können. Wenn der Reiz, der durch den heftigen Schmerz in dem leidenden Theile erregt wird, den Zufluß der Säfte daselbst zu sehr vermehrt, daß darauf eine Anschwellung desselben mit oder ohne eine Art von Entzündung in der Oberfläche erfolgt, so schaffen diese beyden Mittel oft sehr große Linderung. Ich habe in meiner Praxis mehrmals Gelegenheit gehabt, dieses zu erfahren; in einigen Fällen halfen mir die Blutigel mehr, in andern die Schröpfköpfe. Ich weiß mir dies nicht anders zu erklären, als daß in den ersten Fällen vielleicht mehr Blut in den kleinen Aderchen der Haut, in den letztern aber ein größerer Zufluß von wässerichter Feuchtigkeit vorhanden war. Eine vollkommene Heilung dadurch zu erhalten, hat mir aber niemals gelingen wollen, obgleich der berühmte Tissot in seinem Avis au peuple Lausanne 1777. Tom. I. p. 201. von den Schröpfköpfen versichert, daß er von sieben oder acht derselben, auf den leidenden Theil gesetzt, die besten Wirkungen gesehen, und bloß durch dieses Mittel in wenigen Stunden die hartnäckigsten Hüftwehe geheilt habe, welche Jahre lang andern Mitteln widerstanden hätten. Der Gebrauch der Schröpfköpfe in dieser Krankheit ist übrigens schon sehr alt. Denn schon Hippocrates bediente sich derselben. Unter den neuern Schriftstellern könnte ich eine große Menge anführen, welche ihren Nutzen ebenfalls erheben. So sagt zum Beyspiel auch Monro in seinen Observations on the means of preserving the health of soldiers. sec. edit. Lond. 1780. im II B. S. 61., daß die Gichtflüsse, wenn

§. 21.

Aus dem, was ich bisher gesagt habe, zeigt es sich ganz deutlich, daß außer den angezeigten Umständen das Aderlassen im nervigten Hüftweh von keinem Nutzen ist. Ja daß so gar gedachte Ausleerung zum größesten Nachtheile für schwache Personen, und im zweyten und dritten Grade der Krankheit seyn muß. Und muß wirklich, wenn das Aderlassen in diesem oder jenem Falle zuweilen die Wassersucht zuwege bringt, dieselbe sich nicht noch vermehren, wo sie sich schon gebildet hat? Unter den andern Wirkungen, welche das Aderlassen bey schwachen Personen hervorbringt, ist auch noch diese zu merken, daß es den Säftelauf gar zu langsam macht, und die Verdauungskräfte schwächt. Durch die erste Wirkung werden die einsaugenden Adern außer Stand gesetzt, ihr Geschäft gehörig zu verrichten, und daher rührt die Stockung der ausgedünsteten Feuchtigkeit in der Höle. Durch die andere wird die Wie-

---

wenn sie einen besondern Theil eingenommen hätten, oft durch das Aufsetzen der Schröpfköpfe weggeschaft würden. Von den Blutigeln sagt eben dieser berühmte Schriftsteller bald darauf S. 62., daß, wenn die Gichtflüsse mit Anschwellung und Entzündung der Gelenke begleitet waren, Blutigel auf den leidenden Theil gesetzt oft große Linderung schaften. Auch Pringle in seinen Observations on the diseases of the Army &c. Lond. 1775. räth die Blutigel zu gebrauchen an, wenn die Gelenke geschwollen und entzündet sind. Anm. des Uebers.

Wiedererzeugung eines guten Nahrungssafts verhindert, der im Stande wäre, ein gutartiges Blut wieder herzustellen. Zu allem diesem kommt noch, daß, weil wegen der Schwäche der Gefäße, und der langsamen Bewegung die Erzeugung des Bluts verzögert wird, der größeste Theil des Nahrungssaftes sich in Wasser verwandelt, und dem zufolge die Ursache des Uebels immer mehr zunimmt. Hieraus läßt sich endlich der Schluß machen, daß, wenn das Aderlassen zuweilen hilft, und andere mal schadet, dasselbe nicht als ein gleichgültiges und sicheres Mittel zur Heilung des Hüftwehs angesehen werden müsse.

Vierter Abschnitt.

Von den Abführungsmitteln.

§. 22.

Man hat die Abführungsmittel für äußerst wirksam in dieser Art von Krankheit gehalten, und alle practische Aerzte wollen, daß sie, um Nutzen zu schaffen, aus der Classe der wirksamen und drastischen Mittel seyn sollen *). Sie glauben,

*) Vor allen andern lobt sie Riverius, welcher getreu seinen Vorgängern nachschrieb, insonderheit dem Fernel, und sich Prax. med. libr. 5. cap. 2. folgendermaßen ausdrückt: Purgationes fortiores hic locum habent; nam leviores magis ad partem affectam humores praecipitant.

ben, daß durch Hülfe dieser Mittel ein häufiger Ausfluß von wässerichter Feuchtigkeit verursacht, die Ausleerung der Gefäße zuwege gebracht, und auf solche Art die einsaugende Kraft der Adern vermehrt werde. Diese Vernunftschlüsse treffen äußerst selten mit der Erfahrung überein; und wenn es zuweilen einmal geschieht, so ereignet es sich bloß bey schleimigten Personen, und im Anfange der Krankheit. Aber außer diesen Umständen pflegt ein drastisches Abführungsmittel insgemein schädlich in dem Hüftweh zu seyn.

§. 23.

Man kann nicht leugnen, daß im ersten Stadium des Hüftwehs der Gebrauch der Abführungsmittel in der Ausübung von einigem Nutzen beobachtet worden ist, insonderheit bey Kranken, die voll wässerichter Feuchtigkeit waren *). In diesem Stande der Krankheit sind die einsaugenden Gefäße noch geschickt, einzusaugen, und die stockende Materie noch nicht mit dem Grade von Schärfe versehen, welcher sie verhindert, wieder ins Blut

*) So verhielt es sich auch ohne Zweifel mit denjenigen Kranken, die Pringle von den hartnäckigsten festsitzenden Gichtflüssen mit einer Auflösung von Guajacgummi befreyete, welche Arzney bey ihnen als ein Abführungsmittel wirkte. Man sehe Pringle am angef. Orte; auch Manning modern improvements in the practice of physic. Lond. 1780. Vol. I. pag. 390. in der Uebersetzung, die zu Leipzig 1786 herausgekommen ist, im I Theile S. 338. 339. Anm. d. Ueb.

Blut zurück zu gehen. Aber auch selbst in diesem Zustande der Krankheit sind in den meisten Fällen unsere Hofnungen vergeblich, gerade deswegen, weil durch das Abführungsmittel die Einsaugung der krankhaften Materie nicht stärker vor sich geht. Wir sehen tagtäglich in unserer Praxis, daß nach dem Gebrauche der Abführungsmittel die Bauchwassersucht mehr zu, als abnimmt. Wird etwa in dieser Krankheit durch den wiederholten Gebrauch der abführenden Mittel das Wasser nicht häufig genug ausgeleert? Die häufigen Ausleerungen zeigen es doch wenigstens. Leeren sich die Gefäße nicht aus? Dieses zeigt aber doch der Verlust der Kräfte. Erfolgt vielleicht nicht die Einsaugung darauf? Die Abnahme der Geschwulst des Bauchs in wenigen Tagen läßt uns dies glauben. Aber woher kommt denn der verdrießliche und grausame Rückfall? Dieser geheime Zusammenhang, welcher zwischen der Haut und der inwendigen Höle, oder, um mich besser auszudrücken, zwischen der äußern und innern Haut vorhanden ist, macht die Wirkung der abführenden Mittel in der Bauchwassersucht, und so auch in der Wassersucht des Hüftnervens unnütz. Wenn die ausdünstenden Gefäße der Haut sich öfnen, so nimmt die Kraft des Einsaugens der Gefäße der Eingeweide und anderer Hölen zu. Daher kommt es, daß ein Durchfall zuweilen durch Schweiß geheilt wird. Aber im Gegentheil, wenn die inwendige Ausdünstung durch irgend einen Reiz, oder durch sonst eine Ursache verstärkt wird, so

geht mit eben der Geschwindigkeit die äußere Einsaugung, oder die Einsaugung der Haut vor sich. Daraus läßt sich begreifen, woher der Unnutzen der Abführungsmittel in der Wassersucht und im nervigten Hüftweh, insonderheit im zweyten Grade, rühre. Auch eben daher lassen sich die hartnäckigen übermäßigen Harnflüsse erklären, welche niemals gehoben werden können, wenn nicht zuvor die Verrichtungen der Haut wieder hergestellt werden *).

§. 24.

---

*) Hier bringt mich Sanctorius noch auf einen andern Gedanken zum Nachtheile der Abführungsmittel in unserer Krankheit. Tres sunt, sagt er Stat. de insens. persp. Aph. 25., internae causae prohibitae perspirationis: occupatio naturae, diversio, & vires imbecilles. Wer sieht aber wohl nicht, daß diese angezeigten Ursachen alle zusammen durch die Wirkung der drastischen Purgirmittel in Bewegung gesetzt werden? Und wenn ein solches Mittel wirklich die Natur stört, die Bestimmung der Säfte nach der Haut ableitet, und den Kranken schwächt, ist es denn nicht wahr, daß es mehr als zu viel die Ausdünstung verhindert? Nun ist aber diese Ausleerung größer, als alle die andern zusammengenommen (Sect. 6 aphor. 58.) oder wenigstens größer, als die Ausleerung durch den Stuhlgang in vierzehn Tagen (Aphor. 211.). Es folgt also nothwendig daraus, daß die krankhafte Feuchtigkeit nicht allein in der Scheidenhaut zunehmen muß, sondern auch die Schärfe der auszudünstenden Materie, und folglich die Ursache der Krankheit mächtiger werden muß, in dem zusammengesetzten Verhältniß der zugenommenen Menge und Schärfe des Wassers. Wie kann man sich also wundern, wenn in der Ausübung die meiste Zeit der Schmerz nach dem Gebrauche der starken Abführungsmittel grausamer wird?

§. 24.

Die zweyte Ursache, welche den Gebrauch solcher Arten von Abführungsmitteln ungewiß und unwirksam macht, ist diejenige widernatürliche Haut, welche im zweyten und dritten Stadium die innere Fläche der Scheidenhaut überzieht, und den einsaugenden Adern das Vermögen, ihr Geschäft zu verrichten, benimmt, (§. 10.). Und wenn man überdies an die Beschaffenheit dieser Feuchtigkeit denkt, welche stocket, so nimmt die Schwierigkeit, die Einsaugung zu hoffen, und auf solche Art den Kranken geheilt zu sehen, immer mehr und mehr zu. Um zu machen, daß die Einsaugung irgend einer Feuchtigkeit leicht vor sich gehe, wird nicht allein erfodert, daß die einsaugenden Gefäße offen seyn, sondern auch, daß die einzusaugende Feuchtigkeit nicht durch irgend eine Art von Schärfe verdorben sey. Nun habe ich aber (§. 14.) gesagt, daß die einsaugenden Gefäße der Scheidenhaut des Nerven im zweyten und dritten Grade dieser Krankheit schon verstopft, und die stockende Materie voller Schärfe und Reize ist. Demnach kann man sich auf keine Weise zur Einsaugung der krankhaften Feuchtigkeit Hofnung machen.

§. 25.

Die drastischen Abführungsmittel werden nicht allein unnütz in der Heilung des Hüftwehs, sondern in den meisten Fällen zeigen sie sich auch als

als schädlich. Da diese Arzneyen den feinsten und wässerichten Theil des Bluts ausleeren, so bleibt der mehr zähe und träge Theil desselben zurück, und die Salze darinn werden wirksam und reizend. Aus dieser Ursache muß die Gerinnung und Schärfe in der stockenden Feuchtigkeit zunehmen, und nothwendig auch die Verstopfung, und der Reiz stärker werden. So wie dadurch die Einsaugung schwerer wird, so nimmt auch die Größe der Ursache der Krankheit im geraden Verhältnisse des Reizes, und im umgekehrten Verhältnisse der verringerten einsaugenden Kraft zu.

§. 26.

Aber dies ist noch nicht der einzige Schade, welcher auf starke und wirksame Abführungsmittel erfolgen kann. Nicht alle Kranke sind im Stande, die Wirksamkeit gesagter Mittel zu vertragen, ohne daß dadurch die ganze Einrichtung ihrer Gesundheit in Gefahr geriethe. Können wohl die Hypochondristen, die hysterischen Frauenzimmer, und andere, die ein schwaches empfindliches Nervensystem haben, dergleichen Arzneyen vertragen? Lehren uns nicht genug die Beobachtungen bey den Krankenbetten, daß schwache Frauenzimmer durch den unüberlegten Gebrauch stark abführender Arzneyen, ehe man sichs versahe, mit Wassersuchten befallen wurden? Die Erfahrung zeigt uns dies; es mag nun von der vermehrten Einsaugung, oder von der geschwächten Ausdünstung der Haut, von der Schwäche

in

in den Werkzeugen der Verdauung und Verähnlichung der Säfte, welche durch die Abführungsmittel zuwege gebracht wird, oder endlich von dem erregten Reize im Nervensysteme herrühren, wodurch die Absonderungen in Unordnung gerathen.

§. 27.

Wenn nun aber eine wirksame abführende Arzney nicht allein ein ungewisses und unnützes Mittel, sondern auch schädlich im zweyten und dritten Grade des Hüftwehs, und insonderheit bey einigen Kranken ist, soll man sie dann in dieser Krankheit etwa ganz verwerfen? Nichts weniger. Sie ist mit Nutzen von den besten Meistern in der Arzneykunst angewandt, und daher empfolen und gelobt worden. Aber da man einen solchen Nutzen davon nur im ersten Zeitpunkte des Uebels, und bey einigen besondern Kranken wahrgenommen hat, so bediene ich mich dieses Mittels auch nur in ähnlichen Umständen, aber außer dem schmerzhaften Anfalle, und nach dem Aderlassen. Jedoch verlasse ich mich nicht darauf, als auf ein gründliches Heilmittel, sondern ich gebrauche es nur, um die Kranken zu andern Hülfsmitteln vorzubereiten, oder bloß die ersten Wege zu reinigen, damit weniger Unreinigkeit ins Blut übergehen möge. Auch bediene ich mich nicht der drastischen Abführungsmittel, sondern entweder nur des Englischen Salzes, oder des auflösenden Salztranks, oder des auflösenden Holztranks, den man schon seit langer Zeit bey solchen zu gebrau-

brauchen pflegt, welche vom venerischen Gifte angesteckt worden sind.

Fünfter Abschnitt.

Von den Klistiren.

§. 28.

Der Gebrauch der Klistire in der Heilung des Hüftwehs ist in sehr großem Rufe gewesen. Hippocrates, welcher der erste war, der sie empfahl, schlägt uns den Gebrauch scharfer Klistire vor, welche im Stande sind, Blutausflüsse zuwege zu bringen *). Er erzählt uns, daß, nachdem er die Kellerhalsbeeren (Granognidio) gebraucht hätte, er zu einem Klistire aus Kümmel, Koloquinthen, Salz und Honig seine Zuflucht genommen hätte. Galen **), der den Fußstapfen dieses ehrwürdigen Greises folgte, bediente sich ebenfalls reizender Klistire, die aus der Wurzel der Thapsia oder Turbith bereitet wurden. Es rühmt sich Rhazes, wohl tausend dergleichen Krankheiten durch den Gebrauch eines Klistirs aus

*) Si a sanguine aegrotantis velis enemate alvum sulluere, quo pituitam & sanguinem a coxendicibus revoces. Hippocr.

**) Semen hoc per sedem infusum, sanguinolenta evacuans, prodest ischiadicis So schrieb Galen von dem Saamen der Thapsia Libr. 2. de remed. parab. cap. 74.

aus Koloquinten und Salpeter geheilt zu haben, welches so scharf sey, daß es Blutausleerungen errege. Daher empfehlen Dioscorides *), Riverius **), Etmüller †), und viele andere in großem Ansehen stehende practische Aerzte, welche noch aus der alten Schule sind, insgesammt den Gebrauch reizender Klistire. Auch die Charlatane haben sich bemühet, mit ihren specifischen Klistiren in dieser Krankheit groß zu thun, welche bald von der Wurzel der Zaunrübe, bald von andern ähnlichen scharfen Mitteln bereitet wurden, so alle die Kraft haben, blutige Ausleerungen zu erregen.

§. 29.

Ich will nicht behaupten, daß so viele vernünftige Männer die Absicht gehabt haben, uns Fabeln und Unwahrheiten zu erzählen, um ein schädliches und grausames Mittel in Ansehen zu bringen. Ja ich glaube so gar, daß die scharfen Klistire zuweilen im Stande gewesen sind, gute Wirkung zu haben, weil ich mich an den Fortgang der Afterdarmpulsader (Arteria natium) erinnere, welcher so schön von Winslow beschrieben worden ist ††). Diese Pulsader geht, nachdem sie aus

---

*) Dolores ischiatici sapientum omnium concordia clysteribus acutis sanantur. cons. 257.
**) Prax. libr. 26. cap. II.
†) Prax. lib. 2. sect. 2 cap. 2. art. 8.
††) Exposit. anatom. Tom. III. §. 242-248.

aus dem Becken in Gesellschaft des Hüftnervens durch die große Hölung des ungenannten Beins unter dem birnförmigen Muskel (Pyriformis) herausgekommen ist, in den Mastdarm, und bildet daselbst eine besondere innere Goldschlagader, so von derjenigen verschieden ist, welche von der Vertheilung der untern Gekröspulsader herkommt. Eben diese Gefäßpulsader (Arteria glutaea) giebt so wohl dem Gelenke des Schenkels, als auch selbst dem Hüftnerven ihre Zweige ab. Ferner geht aus dem ersten Äste der Schaampulsader, welcher die äußern Goldschlagadern hergiebt, auch noch ein Zweig aus, der hinter und vor dem Halse des Schenkelbeins herumläuft. Stellt man sich überdies noch den Gang der Nerven vor, so findet man, daß aus dem Hüftnerven, wenn er kaum aus dem Becken gekommen ist, ein Ast entsteht, welcher sich im After verliert. Und folglich, man mag entweder die Uebereinstimmung der Nerven, oder den Zusammenhang der Pulsadern im After mit dem leidenden Theile in Betrachtung ziehen, so wird man leicht begreifen können, wovon der Nutzen der reizenden Klistire in der Krankheit herrühre, von welcher die Rede ist. Allein ungeachtet der beschriebenen Uebereinstimmung billige ich doch ganz und gar nicht ein dergleichen Hülfsmittel, weil der Erfolg davon ungewiß, insgemein schädlich und gefährlich ist.

§. 30.

§. 30.

Daher bin ich der Meynung, daß, wenn zuweilen das scharfe Klistir im Hüftweh geholfen hat, es im Anfange des Uebels gewesen sey, als die krankhafte wässerichte Feuchtigkeit noch eingesogen werden konnte, oder wenn die Krankheit von der Anfüllung der Goldadern herrührte, und durch die Uebereinstimmung eine örtliche Vollblütigkeit in den Gefäßen des Hüftnervens erzeugt wurde. Aber außer diesen Umständen kann ich nicht glauben, daß es den geringsten Nutzen schaffen kann, und zwar aus eben den Gründen, mit welchen ich bewiesen habe, daß das Aderlassen und die abführenden Mittel in dieser Krankheit unnütz sind. Wer wird aber wohl so einfältig und unvorsichtig seyn, auf eine solche Ungewißheit seinen Kranken einem Mittel zu unterwerfen, das grausamer und schmerzhafter ist, als sein Uebel selbst? Wird nicht ein jeder practische Arzt, der weise und behutsam ist, ehe er zu einem gefährlichen Hülfsmittel seine Zuflucht nimmt, lieber alle andere sicherere und gelindere Mittel versuchen? Wenn unterdessen bey dem Gebrauche anderer fruchtloser Mittel die Krankheit in den zweyten Grad übergeht, so wird man von gedachten Klistiren niemals den geringsten Nutzen zu erwarten haben, sondern vielmehr Schmerzen und Gefahr. Das bloße Beyspiel, so vieler anderer nicht zu gedenken, welches uns Hr. Cotunnius *) von

*) Erat annorum undequinquaginta plurium filiorum mater

von einer Frau erzählt, welche, da sie, auf Verordnung eines Charlatans, ein Klistir von altem Wein, Oel und Hierapicra des Galens genommen hatte, Zuckungen bekam, und dem Tode nahe war; dieses Beyspiel, sage ich, sollte einen jeden aufmerksamen Arzt, und einen klugen Kranken warnen, sich vor dergleichen gefährlichen Mitteln zu hüten. Außer heftigen reißenden Schmerzen, Entzündungen und andern plötzlichen und gefährlichen Krankheiten u. s. w. können sie Verwundungen im After hervorbringen, und obendrein noch Goldaderknoten bey solchen erzeugen, die vorher nicht den Unbequemlichkeiten der güldnen Ader unterworfen waren. Und wenn die scharfen Klistire auch weiter keinen Schaden an-

---

correpta mense Julio postica ischiade nervosa dextri lateris. Per bimensem sanguinis missione ex pedibus & ano ter diversis temporibus largiter instituta, purgantibus validissimis repetito usurpatis, emplastro ex resina pini, mastice & olibano post majorem femoris trochanterem, qua princeps doloris sedes erat, a medicis inutiliter ea vexata, postremum agyrtae consilio ad clysterem singularem ventum est ex generoso vino paratum, pauculo olei olivarum, & unica dimidia hierae picrae Galeni. Primo clystere injecto prehenditur mulier variis violentisque convulsionibus, & statim praefocatur; quo in statu duas permansit fere horas, pulsu sic depresso, vix ut dignosceretur; nec antea respuit, quam repetitis ex lacte clysteribus intestinum elotum esset, & frequentibus abdomem mollissimis ex malva cataplasmatibus esset fotum. Eam vero abdominis cruciatus non ante multos dies, quas usu repetito clysterum ex lacte paratorum exegit, relinquere. Ischias autem stetit eadem, &c. Comment. de isch. nervos. §. 49.

anrichteten, als bey den Kranken die güldene Ader hervorzubringen, würde dieses etwa nur ein unbedeutendes Uebel seyn? Dies mag ein jeder sich selbst beantworten, welcher richtig berechnet und eingesehen hat, wie viel unbeträchtlicher die Summe des Guten ist, als die Menge der Uebel, so gemeiniglich von dem güldenen Aderflusse zuwege gebracht werden *).

§. 31.

Wenn demnach die reizenden Klistire einen ungewissen Erfolg im Anfange des Hüftwehs haben, und im zweyten und dritten Grade von ganz und gar keinem Nutzen, ja so gar in einem jeden Zeitpunkte ein gefährliches und grausames Mittel sind, wer wird dann wohl jemals so verwegen seyn, den Gebrauch derselben bey seinen Kranken zu versuchen? Allein so verwerflich die scharfen Klistire sind, so empfehlungswerth sind im Gegentheile die gelinden Klistire in dieser Krankheit. Man bemerkt in der Ausübung, daß der offene Leib zum Theil den Schmerz lindert, welcher aber heftiger wird, wenn durch die Unterlassung solcher unschuldiger Mittel der Leib verstopft wird. Es müssen daher die gelinden Klistire fast täglich gebraucht werden, um den Stuhlgang weich zu erhal-

*) Man lese des gelehrten de Haens Theses pathol. de haemorrhoidibus. Tom. V.

erhalten, aber niemals in der eitelen Hofnung, die Krankheit dadurch zu heben.

Sechster Abschnitt.
Von dem Reiben.

§. 32.

Auch das Reiben hat sich in der Klasse der Mittel, so man für wirksam gehalten hat, das Hüftweh zu heilen, keinen geringern Ruhm erworben, als die andern. Es geschieht das Reiben entweder trocken, oder naß. Das erstere wirkt dadurch, daß es einen gewissen Grad von Auflösung in derjenigen Materie zuwegebringt, so in der Scheide des Nerven stockt, und sie geschickter macht, eingesogen zu werden, zu eben der Zeit, da durch den verstärkten Umlauf des Bluts in der Schenkelader auch die einsaugende Kraft der zu dieser Verrichtung bestimmten Gefäße zunimmt, und dieses ereignet sich noch viel mehr, weil unter dem Gebrauche dieses Mittels auch die Ausdünstung stärker wird *). Durch das nasse Reiben erlangt man eben dieselben Vortheile, ausgenommen die Ausdünstung und Einsaugung der Haut, welche

*) Eben so, deucht mir, muß man auch die Wirkung von trocknen Schröpfköpfen, so man auf dem leidenden Theile saugen läßt, und des Peitschens mit Nesseln beurtheilen, welche beyde Mittel zuweilen im Hüftweh gebraucht werden. Anm. d. Ueb.

welche wegen des Oels, das die kleinen Oefnungen der Gefäße verstopft, entweder ganz gehemmet, oder doch geschwächet wird. Den Mangel dieses Nutzens ersetzt aber die Erschlaffung und der größere Raum, welche das Oel in den Adergefäßen des leidenden Theils hervorbringt, wodurch die einsaugende Kraft in den Haargefäßen der Nervenscheide stärker wird.

§. 33.

Es ist wahr, daß alle diese Vortheile durch das Reiben zu erhalten zu seyn scheinen; aber wer untersteht sich den Grad der Kraft zu messen, die man bey Anwendung dieses Mittels gebrauchen muß, damit die Einsaugung zunehme, nicht aber der Zufluß? Wenn es schwer ist, diesen gewissen Grad von Bewegung zu bestimmen, um keinen Reiz zu erregen, und keinen stärkern Zufluß von Feuchtigkeit in dem leidendenden Theile zuwege zu zu bringen, ist es denn nicht wahr, daß auch das Reiben nicht allein keinen Nutzen in dieser Krankheit schaffen kann, sondern auch zuweilen nachtheilig werden muß?

§. 34.

Auch hilft es nichts, daß man sage, man müsse, um zu vermeiden, daß das Uebel nicht größer werde, das Reiben mit einer leichten, schwebenden und mit frischem Oel, oder mit sonst dergleichen befeuchteten Hand verrichten. Denn,

wenn der Druck so gelinde und flach ist, daß er nicht hinreicht, die geronnene und in der Scheide stockende Feuchtigkeit in Bewegung zu setzen und dünner zu machen, was für einen Nutzen kann man alsdann davon hoffen? Würde er wohl etwas mehr seyn, als den Kranken zu täuschen, und durch den Gebrauch eines unnützen Mittels dem Uebel Zeit zu lassen, weiter einzureißen? Macht man den Druck im Gegentheil zu stark, so wird, anstatt daß die Einsaugung zunehmen sollte, der Zufluß der Materie größer werden, welche die Krankheit ausmacht, und die Krankheit selbst tiefere Wurzeln schlagen *).

§. 35.

Um also den Gebrauch des Reibens unschädlich zu machen, würde es besser seyn, sanft dabey zu verfahren, als einen übermäßigen Druck anzuwenden, und dem zufolge wird es nur alsdann einige Linderung schaffen, wenn die einzusaugende Ma-

*) Celsus sagt uns bey einer andern Gelegenheit eben dasselbe. Lib. 2. Membrum aliquod resolutum ipsum frictione confirmatur. Und Hr. Cotunnius belehrt uns mit seiner ihm eignen Aufrichtigkeit §. 41. Id omnino praestandum est, ut propellat frictio veteres humores, non alliciat novos. Quamobrem ita frictio est adhibenda, ut, praeter lenem pressuram, nil stimuli inferat. Quod est certe difficillimum; und im §. 44. setzt er hinzu: Frictionum etiam vel levissimarum usum vidi pernoxium; harum nempe processu, claudicatio crevit semper, crurisque dimotio evasit dolorosior.

Materie noch flüssig ist, und die zum Einsaugen bestimmten Gefäße offen stehen; oder mit andern Worten, in dem bloßen anfangenden Hüftweh. Aber in dem offenbaren, und im veralterten Hüftweh, in welchem ein Theil des Wassers in der Scheide verdicket, die einsaugenden Gefäße verstopft, und die Scheide selbst erweitert ist, was für einen Nutzen kann man da vom Reiben erwarten?

Siebenter Abschnitt.

Vom Schierlings- und Eisenhüttleinextract.

§. 36.

Die neuen Beobachtungen des Hrn. von Störk zeigen uns den Schierling als ein kräftiges Mittel, die schwersten und hartnäckigsten Krankheiten zu bezwingen, und folglich auch das Hüftweh zu heilen *). In der That versuchte er diese Arzney in einem Hüftweh, das mit Unempfindlichkeit und Abzehrung begleitet war; und obgleich das Uebel sich unbeweglich und hartnäckig gegen viele Hülfsmittel, insonderheit die warmen Bäder und die Electricität gezeigt hatte, so wurde es doch mit dem Schierlingsextract in Zeit von vierzig Tagen bezwungen.

*) Lib. de cicuta.

§. 37.

Ich will mich nicht darauf einlassen, zu untersuchen, ob die Wirksamkeit des Schierlingsextracts den Versprechungen des gelehrten Verfassers entsprechen könne. Der Hr. von Haen *) hat sich die Mühe genommen, es mit der größesten Strenge zu thun. Ich will nur sagen, daß der Kranke, welcher Nutzen vom Schierling hatte, nicht diejenige Art von Hüftweh erlitt, von welcher ich jetzt handele. Nachdem dieser Kranke mehrere Jahre lang mit einer laufenden Gicht geplagt gewesen war, so setzte sich endlich diese Feuchtigkeit in der Nachbarschaft des Hüftgelenks fest, und erzeugte das gichtische Hüftweh. Diese Wahrheit bestätigt sich noch mehr dadurch, daß der Schmerz im rechten Schenkel mit einem ähnlichen Schmerze in der Schulter eben derselben Seite begleitet war. Ein ganz offenbares Zeichen, daß die gichtische Feuchtigkeit die Scheiden der Sehnen der Schulter und des Schenkels angegriffen hatte, und nicht die Scheide des Hüftnervens.

§. 38.

Das Eisenhüttleinsextract wird von eben demselben Störk in den Krankheiten der Gelenke als ein noch viel wirksameres Mittel empfolen, als das

*) Epist. ad Trall. de usu cicutae.

das Schierlingsextract. Und ein gelehrter practischer Arzt, mein Freund, versicherte mir im vergangenen Jahre, daß er in weniger als zwanzig Tagen mit dem Gebrauche dieses Mittels ein Hüftweh geheilt hätte. Er setzte mir aber hinzu, daß dieses Hüftweh auf einen starken Gichtfluß gefolgt sey. Also kann man auch bey diesem Kranken mit Grunde glauben, daß nicht der Nerve der Sitz des Uebels war, sondern vielmehr irgend ein anderer Theil, in welchem sich die Materie des Gichtflusses festzusetzen pflegt.

§. 39.

Ich will nicht läugnen, daß das Schierlingsextract ein vortrefliches Mittel in der Heilkunst ist; aber es ist die Frage, ob es ein eingerissenes nervigtes Hüftweh eben so heilen könne, als dasjenige, von welchem uns Störk erzählt. Es ist wahr, daß dieses Extract, nach der Versicherung dieses Schriftstellers, die Kraft besitzt, die hartnäckigste Schärfe, wie das Krebsgift ist, zu verbessern, und durch die unmerklichen Wege auszuleeren, aber mir deucht nicht, daß es mit eben so großer Wirksamkeit auf eine Flüssigkeit wirken könne, die außer den Wegen des Blutumlaufs verborgen liegt. Und wenn es auch etwas vermag, so muß es nur im ersten Stadium der Krankheit seyn; aber in den andern Stadien, wenn die inwendige Fläche der Scheide mit einer krankhaften Gallerte überzogen ist, und die einsaugenden Gefäße verstopft sind, wird das

Schierlingsextract nicht den geringsten Nutzen schaffen können.

§. 40.

Auch zweifelt man nicht daran, daß das Eisenhüttleinsextract ein so wirksames Mittel in der Arzneykunst sey, als der gelehrte Störk behauptet, weil er, ein Mann, der allen Glauben verdient, uns nicht hintergehen kann *). Ich sage nur, daß dieses Extract nicht das eingewurzelte und veralterte nervigte Hüftweh heilen kann, aus eben den Gründen, welche die andern ausleerenden oder verändernden Arzneyen in dieser Krankheit unnütz machen. Die Beobachtung von dem Hüftweh, welches von meinem Freunde mit dem Eisenhüttleinsextracte geheilt worden ist, beweiset weiter nichts, wenn man es auch nicht für gichtflüssig, wie es wahrscheinlich ist, sondern vielmehr für das nervigte Hüftweh ansehen wollte, als daß das Mittel die Auflösung des Uebels im ersten Grade bewirkt hat, und nicht im eingewurzelten Zustande.

§. 41.

*) Aconiti extractum esse innocuum & valde efficax medicamentum. Parva dosi praestet id quandoque, quod alia fortissima remedia magna dosi & longo tempore exhibita efficere nequeunt. Acre quid circa articulos, tendines & ossa haeret, irritat nervos, excitatque summos dolores, solvitur inde, agitur in motum & per urinam vel alvi fluxum, vel per sudorem vel per insensibilem transpirationem ex corpore ejicitur. Libell. de stramon. hyosc. & aconit.

§. 41.

Aus dem bisher gesagten will ich nicht den Schluß machen, daß die gedachten Extracte nicht in unserer Krankheit versucht werden dürfen *); um so viel mehr, da der Gebrauch derselben bis jetzt noch ganz und gar keinen Schaden in der thierischen Oeconomie zuwege gebracht hat. Ich behaupte nur, daß diese Mittel in der Heilung des nervigten Hüftwehs eben die Ungewißheit haben, als die andern; und daher muß man sie nicht einem andern Hülfsmittel vorziehen, welches sich von größerm Werthe und besserer Wirksamkeit zeigen wird.

Achter

*) Insonderheit verdient das Eisenhüttleinsextract wegen seiner Wirksamkeit in gichtischen und gichtflüssigen Beschwerden, und auch im Hüftweh, wohl, daß man noch weitere Versuche damit anstelle. Ich habe in meiner Praxis sehr viele gute Wirkungen von diesem Mittel erfahren, ob ich gleich mich noch nicht unterstehe, die eigentliche Wirkungsart desselben zu erklären. Ich vermuthe, daß es durch seine starke auflösende, harn- und schweißtreibende Kraft wirkt. Monro und Pringle versichern, daß sie ersterer in hartnäckigen Gichtflüssen, letzterer in der laufenden Gicht, im Hüftweh und in andern gichtischen Schmerzen sehr großen Nutzen von dem lange Zeit fortgesetzten Gebrauche der Seife täglich zu einer halben, oder auch einer ganzen Unze gesehen haben. Pringle hält die kalkartige Materie, welche im Harn gichtischer Kranken zu Boden sinkt, für die Krankheitsmaterie der Gicht, und für eben das, was die Alten pituitam vitream nannten. Die Seife ist seiner Meynung nach das beste Auflösungsmittel dieser Materie; aber wer weiß, ob nicht das Eisenhüttleinsextract hier noch viel wirksamer ist, als die Seife? Anm. d. Ueb.

Achter Abschnitt.

Vom Quecksilber und Spiesglase.

§. 42.

Das Quecksilber und das Spiesglas können als zwey der stärkesten Mittel in der Arzneykunst betrachtet werden. Das erste ist ein vortrefliches Hülfsmittel für viele Krankheiten, und besonders das venerische Gift zu bezwingen. Das zweyte besitzt eine bewundernswürdige Kraft, derjenigen Art von Schärfe Einhalt zu thun, welche mit einer ihr eignen Beschaffenheit die Schleimdrüsen der Haut befällt. Diesem ungeachtet bin ich überzeugt, so wohl durch meine eignen, als durch anderer Beobachtungen, daß weder das eine noch das andere das nervigte Hüftweh im zweyten und dritten Grade heilen kann, wenn gleich das venerische Gift, oder eine zurückgetriebene krätzige, salzflüssige, scrophulöse oder sonst dergleichen Materie zu diesem Uebel Anlaß gegeben hätte.

§. 43.

Aus was für einem Gesichtspunkte man die Kraft des Quecksilbers auch betrachtet, so wird man es allemal unnütz in dem nervigten Hüftweh finden. Seine Wirksamkeit läßt sich entweder so ansehen, daß sie sich über die ganze thierische Maschine verbreitet, als ein Mittel, das irgend eine Ausleerung zuwege bringt, und alsdann wird es von gleichem Werthe mit jedem andern ausleerenden Mittel seyn, nemlich ungewiß im ersten Grade

des

des Uebels, und von gar keinem Nutzen im zweyten und dritten Grade; oder man kann seine Wirksamkeit so betrachten, daß sie sich bloß auf den leidenden Theil erstreckt, und auch alsdann wird man sich nichts von einem solchen Mittel versprechen können.

§. 44.

Denn das Quecksilber mag nach der Meynung des Pitcairne *) vermöge seiner ihm eignen Schwere wirken, oder durch seine Schwere, Figur und Theilbarkeit nach der Meynung Boerhaves **), oder es mag seine Wirksamkeit durch das schwarze sehr feine Pulver mit einem scharfen metallischen kupferähnlichen Geschmacke ausüben, wie Homberg und van Swieten †) muthmaßeten, oder endlich es mag das Quecksilber, wie Plenk sich hat angelegen seyn lassen, zu beweisen, vermittelst der Verwandschaft mit dem thierischen Schleime wirken ††); nach was für einem Systeme, sage ich, man auch die Wirkung des in unsern Körperbau hineingebrachten Quecksilbers erklären mag, so ist doch immer die Lebenskraft und

*) Differt. de caus. diversae molis, quo fluit sanguis per pulmon. &c.

**) In praefat. Aphrodisiaci.

†) Tom. X. §. 1467.

††) Meth. nov. exhibend. mercurium.

und die Hülfe des Blutumlaufs dazu nöthig. Allein im zweyten und dritten Grade des Uebels befindet sich die krankhafte Materie außer den Wegen des Blutlaufs, und ist in den Aesten der erweiterten Nervenscheide zerstreuet. Demnach kann das Quecksilber nicht wider die wesentliche Ursache des Hüftwehs wirken. Und gesetzt auch, daß die allerkleinsten Kügelchen dieses Minerals bis zu dem Sitz des Uebels gelangen und hineindringen könnten, so verlieren sie doch, weil die Bewegung des Herzens keinen Einfluß auf sie hat, daselbst alle Kraft, und man kann sie als ein vergebliches und unnützes Gewicht betrachten. Was für einen Nutzen wird man bey einem Bauchwassersüchtigen vom Quecksilber hoffen können, welches in seine Bauchhöle gebracht worden ist?

§. 45.

Auch hilft es nichts, daß man sage, es könne das Quecksilber die Verstopfung in den einsaugenden Gefäßen heben, und auf solche Art die Einsaugung des stockenden Wassers zuwege bringen. Die Verstopfung in der gegenwärtigen Krankheit rührt nicht von der Verengerung der kleinsten Gefäßgen her, wodurch in diesem Theile die Lebensbewegung langsamer gemacht, oder gar gehemmet würde, sondern einzig und allein von einer klebenden Materie, welche die Oefnungen der einsaugenden Gefäße außerhalb den Wegen des Säfteumlaufs verstopft. Wozu nützt also das Quecksilber in dieser Art von Verstopfung,

ohne

ohne Beyhülfe der Kraft des Herzens? Es mag dieses schwere Mittel vielleicht etwas ausrichten können, wenn das Hüftweh noch im Anfange ist, und mit einem venerischen Uebel in Verbindung steht. Aber außer diesen Fällen kann es gar keinen Nutzen schaffen *), ja zuweilen folgen so gar darauf alle diejenigen Schaden, welche man gewöhnlich auf den unvorsichtigen Gebrauch dieses Mittels folgen sieht, insonderheit bey gewissen Personen, welche dessen Wirkung auch selbst nicht gut vertragen, wenn sie venerisches Gift im Körper haben.

§. 46.

Eben diejenigen Gründe, so den Gebrauch des Quecksilbers im Hüftweh undienlich machen, beweisen auch, daß das Spiesglas nicht die geringste Wirksamkeit in dieser Krankheit besitzt. Wenn man dieses Heilmittel als eins von denjenigen betrachtet, welche irgend eine natürliche Aussonderung vermehren, so wird man hoffen können, daß es im Anfange der Krankheit, dadurch daß es die Einsaugung befördert, einige Linderung zu schaffen

*) Auch selbst Hr. Cotunnius versichert uns die Unwirksamkeit der Quecksilberzubereitungen in dem schon eingerissenen Zustande des Hüftwehs. Haec, sagt er davon, si forte non proficiant, (& saepe in venerea ischiade confirmata irrita vidi) videtur ad ipsam veniendum esse hydrargirosin, quam tamen multoties frustra expertam non ausim efficacem omnino praedicare. §. 44.

schaffen im Stande sey. Allein im eingewurzelten Zustande der Krankheit ist ein Hülfsmittel erfoderlich, das mehr auf den leidenden Theil wirkt, als auf den ganzen Körper. Und was für einen Einfluß wird wohl das Spiesglas auf die Wassersucht der Scheidenhaut außerhalb den Wegen des Säfteumlaufs haben? Es wird eben die Bewandniß damit haben, als mit dem Quecksilber, das in die Hölen des Körpers gebracht wird.

§. 47.

Demohngeachtet lobe ich doch die Spiesglaszubereitungen in dem anfangenden Hüftweh *), wenn ein zurückgetriebenes krätziges, Salzflüssiges, scrophulöses oder sonst ein dergleichen Gift zur Erzeugung der Krankheit Anlaß gegeben hat. Der Mineralkermes, das schwarze Spiesglaspulver, das Plummersche Specificum, die Spiesglasessenz von Huxham sind die besten Mittel, welche zu diesem Endzweck dienen könnten. Aber ich muß es wiederholen, daß weder das Spiesglas, noch das Quecksilber die geringste Hülfe im eingewurzelten Hüftweh schaffen können.

Neunter

*) Fothergill schlägt in seinen sämtlichen medicinischen und philosophischen Schriften, von denen in diesem Jahre die teutsche Uebersetzung in Altenburg erschienen ist, II B. S. 77. eine Heilungsart des Hüftwehs vor, welche hauptsächlich aus Spiesglaswein und Opiumtinctur besteht, und versichert, daß ihm diese Methode selten fehlgeschlagen sey. Anm. d. Ueb.

Neunter Abschnitt.

Vom Opium.

§. 48.

Obgleich das Opium mehr ein Linderungsmittel, als ein Heilungsmittel in demjenigen Uebel ist, von dem ich rede, so sind wir doch in einigen Fällen gezwungen, unsere Zuflucht dazu zu nehmen. Und damit es nicht die übeln Folgen zuwege bringe, vor welchen uns die Erfahrung und die guten practischen Aerzte *) warnen, so ist es nöthig, daß wir uns desselben mit aller möglichen Vorsicht und Aufmerksamkeit bedienen. Ich muß daher kurz anzeigen, wo und wann gegenwärtiges Mittel zu gebrauchen sey.

§. 49.

Der einzige Zweck, um dessentwillen man in dieser Krankheit zum Opium seine Zuflucht nimmt, ist, den Schmerz zu lindern, welcher zuweilen unerträglich wird. Ein jeder weiß, daß, um die Gefahr wegzuräumen, in welcher sich die Nervenfiber befindet, zu zerreißen, welches nach der

*) His, quae torporem inducunt membris, Narcotica Graeci vocant, diutius non erit insistendum, quam ut doloris vehementiam saltim lenierint, siquidem largior ipsorum usus sic insertum constringit humorem, ut in tophaceas durities occallescat, ac diuturnas motus difficultates pariat. Paul. Aegin. lib. 3. cap. 78.

der Meynung Boerhaves *) den Begrif vom Schmerze ausmacht, es entweder nothwendig ist, die Ursache fortzuschaffen, welche die Nervenfaden stark anspannt, oder die Fibern in eine solche Verfassung zu setzen, daß sie die Spannung vertragen können, ohne zu zerreißen, oder endlich ihnen die Reizbarkeit etwas zu benehmen.

§. 50.

Im nervigten Hüftweh kann das Opium nicht die Ursache wegnehmen, welche in der Stockung eines scharfen Wassers in der Nervenscheide besteht (§. 12.); und wenn es auch gleich die Eigenschaft besitzt, die Ausdünstung zu befördern **), so wird doch nichts von der wesentlichen Ursache der Krankheit weggeschaft, weil unter dem Gebrauch dieser Arzney alle andere Aussonderungswege gleichsam gehemmt bleiben. Ja noch mehr, wenn der Schmerz auf einige Zeit eingeschläfert wird, und hernach mit größerer Wuth wieder rege wird, so kann man gewiß glauben, daß das Opium nicht allein die Ursache des Uebels nicht geringer macht, sondern sie wohl gar vergrößert, oder sie wenigstens thätiger und wirksamer macht.

§. 51.

*) si fibra nervosa cerebro orta ita extenditur, vel alio modo disponitur, ut dissolutionem minitetur; fit doloris idea. Aph. de cognosc. & curand. morbis §. 220.

**) *Trallus* de usu opii. Tom. I, §. 22. exper. 13.

§. 51.

Das Opium lindert also auf einige Zeit den Schmerz dadurch, daß es entweder die Nerven schlaffer, oder die Empfindlichkeit derselben schwächer macht. Und wenn es sich ereignet, daß entweder aus Verwegenheit, oder aus Unwissenheit dieses Mittel in zu großer Gabe gereicht worden ist, so sieht man den Fehler in den Nerven dergestalt zunehmen, daß die Kranken Zuckungen bekommen, fühllos und betäubt werden, und auch wohl am Schlagfluß sterben. Daraus kann man auch erklären, daß der Mißbrauch des Opiums in dieser Krankheit unter andern üblen Folgen auch die halbe Lähmung des Schenkels beschleunigen kann.

§. 52.

Aber obgleich das Opium ganz und gar nichts über die Ursache der Krankheit vermag, so sind wir doch in gewissen Umständen zuweilen gezwungen, es zu gebrauchen. Es giebt Fälle, in denen der Schmerz so marternd und hartnäckig ist, daß er die Kranken anhaltenden Schlaflosigkeiten unterwirft, und in die äußerste und gefährlichste Schwachheit versetzt. Alsdann muß man ohne Zeitverlust zu diesem schmerzstillenden Mittel seine Zuflucht nehmen, damit der Kranke, wenn der Schmerz auf einige Zeit besänftigt worden ist, sich erholen, und in denjenigen Zustand versetzen könne, daß er dasjenige Hülfsmittel versuchen kann, welches gerade zu die Ursache der Krankheit

bezwingt. Selbst Galen, welcher eher ein Feind, als ein Freund der einschläfernden Mittel war, weil er glaubte, daß sie allezeit dem menschlichen Körper Schaden zufügten, konnte sich doch in ähnlichen Fällen nicht enthalten, das Opium zu empfehlen *).

§. 53.

Ebenfalls, wenn die Kranken außerordentlich empfindlich oder schwach, und der Schmerz entweder in Ansehung der Heftigkeit oder der Dauer zu grausam ist, wird es rathsam seyn, zu diesem besänftigenden Mittel seine Zuflucht zu nehmen, aber mit aller möglichen Vorsicht. Ich erinnere dies, weil das Opium, so wie es die Bewegung des Bluts und die Hitze vermehrt, die Vollblütigkeit, und die Verdünnung des Bluts insonderheit im Kopfe befördert, auch das Athemholen beschwerlich macht, die Verrichtungen des Magens und der Gedärme schwächt, die Sinne beunruhigt, den Nerven ihr Gefühl benimmt, und Gelegenheit zum Schlagfluß giebt **). Daher

*) Sin ex vigiliis & viribus resolvendis ad mortis discrimen aeger tendat, tum profecto tempestive ejusmodi medicamentis utare scilicet non ignarus corporis habitum nonnihil esse laedendum, laesionem tamen, quam mortem potius eligendam. Gal. XII meth. med. cap. I.

**) *Tralles* de usu opii. Tom. I. part. I. cap. 2. Wir sind diesem gelehrten Schriftsteller vielen Dank schuldig, daß er mit beweisenden Grundsätzen die falsche Meynung

her muß man es mit Behutsamkeit den Vollblütigen, Engbrüstigen, Hypochondrischen und allen denen geben, welche Schwindel und Kopfweh unterworfen sind. Und wenn die guten practischen Aerzte *) uns allgemein Aufmerksamkeit und Vorsicht im Gebrauche dieses Mittels anrathen, so müssen wir es um so viel vorsichtiger bey gewissen Personen, und in solchen Fällen gebrauchen, wo es wegen gewisser besonderer Umstände undienlich und verboten wird.

---

nung der Alten widerlegt hat, welche von Hrn. Alston wieder aufgewärmt war, daß das Opium zugleich die Kraft besäße, die thierischen Verrichtungen, und die Verrichtungen des Herzens zu schwächen. Da Hr. Tralles aber bewiesen hat, daß die Wirksamkeit der Nerven unter dem Gebrauche des Opiums abnimmt, dahingegen die Kraft des Herzens stärker wird, so hat er uns von allerhand Ungereimtheiten und Irrthümern befreyet, welche wegen des alten Systems in der Praxis begangen wurden.

*) In dolore sedando non pertinaciter insistas opiatis, si notaveris eadem bis terve frustra exhibita fuisse, alia medicamenta causam potius respicientia in usum duc, quibus plus saepe, quam opiatis efficitur. *Ridlini* lin. med. observ. 22. Bernard Ramazzini scheint uns eben die Warnung zu geben: Quia scimus, sagt er, opii vi expirante redituros dolores, an rursus altera die repetenda opiata ad prophylaxim? Nemo prudens medicus id aget, sed aegro petenti & instanti, denuo idem remedium offerri reluctabitur, ne morbi causam figat, & contumaciorem reddat. Dissert. de abusu Chin. chin.

Zehnter Abschnitt.

Von der Electricität.

§. 54.

Da der Leidensche Stoß zuerst im Jahre 1745 von Muschenbroek erfunden war, so gab er den Aerzten Anlaß, die Anwendung desselben in allerhand Krankheiten zu versuchen. Und da man ihn in einigen nützlich befunden hatte *), so hat man ihn gleichsam für ein Universalmittel ausgeben wollen. Daher machte man auch den Versuch damit in Gichtflüssen, eingewurzelten Gichten, ja selbst im Hüftweh; aber ohne Nutzen und zuweilen noch oben drein mit Gefahr. Man hat beständig wahrgenommen, daß durch den electrischen Schlag die Gichtmaterie zwar die Gelenke verläßt, und sich mit dem Blute vermischt, aber nach einiger Zeit wieder von neuem die gewöhnlichen Stellen befällt **). Daß zuweilen die krankhafte Flüssigkeit in den Kopf oder in die Gedärme getrieben wurde, und darauf Kopfweh, Schwindel, Magenbeschwerden und starke Leibschmerzen erfolgten, nach den Versuchen, die im Hospital zu Upsal, der Erzählung des van Swieten nach †), damit angestellt wurden. Eben derselbe erzählt uns auch, daß die Electricität von den dor-

---

*) *Jalambert* experiences sur l'electricité. 1747.

**) *De Haen* rat. med. Part. 3. cap. 6.

†) Comment. in Boerh. aphor. 1493. Tom. X. pag. 760.

dortigen gelehrten Professoren auch im Hüftweh versucht wurde, und man sahe, daß eben in der Anbringung des Stoßes der Schmerz gewissermaßen nachließ, aber kurz darauf wieder von neuem wach wurde. Andere verspürten gar keinen Nutzen davon; noch andere glaubten geheilt zu seyn; aber bald nachher beklagten sie sich über den Schmerz wieder eben so, als vorher.

§. 55.

Aus den bisher angeführten Beobachtungen folgt, daß der electrische Schlag, er mag nun eine Erschütterung und ein Klopfen in den Muskeln hervorbringen, auf welche man ihn richtet, wie Nollet nach seinen Versuchen angiebt, oder es mag diese sehr feine Flüssigkeit die Bewegung in den Nerven verstärken, auf welche sie, nach der Meynung des Sauvages, mit größerer Heftigkeit wirkt, als auf die andern Theile unserer Maschine, so wird doch allemal der Ton und die Lebhaftigkeit in den festen Theilen verstärkt, und auf solche Art die Krankheitsmaterie in die Wege des Säftelaufs gebracht. Aber eben dieselben Beobachtungen beweisen auch, daß die Erleichterung nur augenblicklich, von zu geringer Dauer ist, als daß die Ursache des Uebels fortgeschaft werden könnte. Da man aber überdies gesehen hat, daß einige Kranke von andern noch schlimmern Zufällen befallen worden sind, weil die Krankheitsmaterie zurückgetrieben wurde, und auf edle Theile fiel, so kann man sagen, daß die

Electricität kein gleichgültiges Mittel, sondern vielmehr oftmals gefährlich ist *).

§. 56.

Man hat beobachtet, daß die Electricität die Geschwindigkeit des Pulses von sechzig bis auf achtzig Schläge in einer Minute vermehrt **), folglich muß auch die Zerrüttung in der thierischen Maschine zunehmen. Man hat ferner gesehen, daß der electrische Stoß Heiterkeit und Erleichterung in der Niedergeschlagenheit des Geistes von der Hypochondrie erregt; daher kann man auf das Ansehen des Sanctorius annehmen †), daß er ebenfalls die unmerkliche Ausdünstung vermehrt. Und wenn auch gleich diese Erscheinungen uns nöthigen zu glauben, daß die Electricität irgend einen Weg öfne, durch welchen die Krankheitsmaterie aus dem Körper herausgehen könne, so zeigt uns doch die Erfahrung, welche die Mutter der Wahrheit ist, das Gegentheil, oder wenigstens lehrt sie uns, daß die Materie der Gicht, der Gichtflüsse und des Hüftwehs nicht durch diese Aussonderungswege herausgeschaft werden kann, so

---

*) Daß der electrische Stoß kein gleichgültiges Mittel sey, wie man glaubt, sieht man aus dem Tode der Thiere, welche dadurch von van Swieten, della Torre und andern umgebracht sind.

**) della Torre, scienza della nat. Tom. 7. sect. 3. cap. 4.

†) De insensib. transpirat.

so der electrische Schlag auf einige wenige Augenblicke öfnet.

§. 57.

Aber wir wollen auch zugeben, daß die Electricität ein unschuldiges Mittel sey, und nur dazu diene, die Ausdünstung zu befördern, was folgt daraus? Wenn sie etwas vermag, so ist es nur im ersten Stadium des Uebels, und da, wo ein solches Hülfsmittel nicht nöthig ist. Aber was für Hülfe kann sie im zweyten und dritten Stadium leisten, wenn die andern Hülfsmittel vergeblich versucht worden sind, deren sich die practische Arzneykunst zu bedienen pflegt? Die Wassersucht der Scheide, die Verstopfung der einsaugenden Gefäße sind zwey sehr starke Hindernisse, welche sich der Kraft der Electricität widersetzen. Zudem welcher Kranke, der von einem grausamen Schmerze beunruhigt wird, würde sich wohl dazu verstehen, sich mehrere Monate lang der Pein dieses Mittels zu unterwerfen, bey der ungewissen Hofnung, dadurch geheilt zu werden? Nicht alle, oder besser zu reden, nur sehr wenige haben das Glück, welches der Kranke des Hrn. Veratti hatte, daß er durch die Electricität von einem Hüftweh von neun Monaten geheilt wurde *); und wenn sie uns auch die beste Hofnung

*) Osservazioni fisico-mediche intorno all' elettricita. Bologna 1748.

machte, daß sie helfen könnte, so ist sie doch noch andern fast unüberwindlichen Schwierigkeiten unterworfen. Die Schwierigkeit, an gewissen Tagen, in einigen Jahrszeiten und in gewissen Himmelsstrichen zu electrisiren, macht entweder das Hülfsmittel unwirksam, oder die Anwendung desselben zu verdrießlich und zu beschwerlich. Und wie soll man es an solchen Orten machen, wo es an einer electrischen Maschine fehlt?

Eilfter Abschnitt.

Vom kalten Bade und vom Tropfbade.

§. 58.

Seitdem Hr. Floyer den Gebrauch der kalten Bäder in vielen hartnäckigen Krankheiten wieder eingeführt hat, und uns mit allerhand Beobachtungen zu beweisen suchte, daß sie sehr wirksam in alten hartnäckigen Gichtflüssen seyn, so fingen die Aerzte an, ihren Gebrauch auch im Hüftweh zu empfehlen. Der Nutzen, den dieses Hülfsmittel zuweilen in dieser Krankheit geleistet hat, hat es in einen solchen Ruf gebracht, daß einige weiter nichts zu loben wissen, als das kalte Baden.

§. 59.

Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß das kalte Bad, so wie es die Gefäße wirksam stärkt, und den Blutumlauf vermehrt, und so auch die Absonderungen, auch im ersten Zeitpunkte des

Uebels

Uebels die Auflösung der stockenden Feuchtigkeit befördern, und folglich den Kranken vom Schmerze befreyen kann. Aber in dem offenbaren Hüftweh verursacht es Schaden, anstatt zu helfen. Der geronnene Theil des Wassers verdicket sich noch um so viel mehr, und die Verdickung kann zu einem solchen Grade steigen, daß es wirklich unauflößlich und unfähig wird, wieder in die Wege des Blutumlaufs zu kommen. In alten Gichtflüssen hilft das kalte Baden, weil es den geschwächten Gefäßen den Ton wieder giebt, und weil die scharfe Feuchtigkeit sich in Gefäßen befindet, und nicht in der Höle der Scheidenhaut, welches außerhalb dem Kreise der Lebenskraft zu seyn scheint.

§. 60.

Ueberdies kann das kalte Bad nicht allen bekommen. Und zwar sind zuerst die vollblütigen nicht in dem Falle, daß sie es ertragen können, ohne sich der Gefahr eines tödtlichen Schlagflusses auszusetzen *). Auch diejenigen, welche ein sehr reiz-

---

*) Um den Zulauf des Bluts nach dem Kopfe zu verhüten, hilft das Mittel, daß man den Kopf eher als einen jeden andern Theil unter das Wasser tauche, wenig oder gar nichts. Denn weil die inwendigen Gefäße des Kopfs in ein knöchernes Behältniß eingeschlossen sind, so wirkt dies Mittel nicht auf sie. Ja es kann ein solches Mittel so gar zum größesten Schaden gereichen. Denn da die äußern Gefäße durch das Gewicht und die Kälte des Wassers gedrückt und zusam-

reizbares Nervensystem haben, können die Wirkung eines dergleichen Mittels, als dieses ist, nicht vertragen, weil es mehr als ein reizendes, als wie ein stärkendes Mittel wirken würde. Eben so wenig taugt es für solche, die veralterte Verstopfungen haben, weil es dieselben vermehren, oder in noch schlimmere Uebel verwandeln könnte. Daher ist das kalte Bad, wenn man auch gleich annehmen wollte, daß es viele Wirksamkeit besäße, die Säfte zu kühlen, die Nerven zu stärken, und die Ausdünstung zu befördern, doch nicht ein Mittel für alle, und nicht im Stande, in unserer Krankheit einen glücklichen Erfolg zu haben *).

§. 61.

---

sammengeschnürt werden, und folglich nicht die gewöhnliche Menge Blut aufnehmen können, so geht eine größere Menge desselben in die Halspulsadern; dieselben werden übermäßig angetrieben und gespannt werden, sie können platzen, und diejenigen heftigen Zerrüttungen zuwege bringen, welche man vermeiden wollte.

*) Auch die warmen Bäder werden von einigen Schriftstellern in dem Hüftweh empfohlen, obgleich Tissot in seinem avis au peuple S. 203., wo er die mineralischen Bäder zu Bourbonne, Plombieres, zu Aachen und andere empfielt, noch hinzusetzt, daß es wenige Gichtflüsse gebe, welche nicht ohne dieselben geheilt werden können. Hr. von Haen (rat. med. part. IV. pag. 168.) sagt, die Erfahrung habe gezeigt, daß die warmen Bäder vielen geholfen, andern aber auch nichts geholfen hätten. Er hat viele Personen gesehen, die das Aachner, Badner und andere dergleichen Bäder gebraucht haben, theils aber ohne Nutzen, und theils mit offenbarer Verschlimmerung. Mir sind in meiner

§. 61.

Das Tropfbad wird für ein nicht gleichgültiges Hülfsmittel in dieser Art von Krankheit gehalten. Die Wirksamkeit desselben hängt von der Stärke des Falls ab. Die Kraft eines in Bewegung gesetzten Körpers ist das Produet von der Geschwindigkeit und der Masse. Aber bey einem Körper, welcher von einer Höhe herabfällt, muß die Kraft der Bewegung größer seyn in dem Verhältniß der Geschwindigkeit, welches zunimmt, wie das Quadrat der Zeiten, wie Galilei uns bewiesen hat. Wenn daher das Wasser mit dieser Kraft auf irgend einen Theil des thierischen Körpers fällt, so nimmt man weit bessere Wirkungen wahr, als von Mitteln hervorgebracht werden, so man mit dem Munde nimmt, welche entweder gar zu spät die gehörige Eigenschaft annehmen,

---

meiner Praxis zwey Fälle vorgekommen, in denen das warme Baden großen Nutzen in gichtischen Beschwerden geschaft hat. Der eine Kranke hatte ein hartnäckiges Hüftweh; der andere aber seinen gichtischen Schmerz zwischen den Schultern und im Rücken hinunter. Sie badeten sich beyde in gemeinem Wasser, das auf einen gewissen Grad erwärmet war. — Noch haben die alten so wohl, als neuern Aerzte warme Umschläge auf den leidenden Theil im Hüftweh empfolen. Die meisten riethen dazu Breyumschläge mit scharfen Dingen vermischt an; wie zum Beyspiel Dioscorides dieselben mit Scammonienwurzel oder Koloquinten versetzte. Man sehe Hrn. von Haen rat. med. part. IV. pag 167. Auch Monro observ. on the means of preserving the health of soldiers. Vol. II. pag. 62. Anm. d. Ueb.

men, oder aller Kraft beraubt zu dem leidenden Theile gelangen.

§. 62.

Ich halte das Tropfbad im Anfange des Hüftwehs für ziemlich gut; denn da es durch seinen Fall sehr auf die tauben Fibern, und die in ihrer Bewegung trägen Säfte wirkt, so muß es nothwendig jenen ihre Stärke wiedergeben, und in diesen die langsame Bewegung geschwinder machen, und auf solche Art das stockende Wasser wieder in die Wege des Blutlaufs zurückbringen. Aber was kann eben diese Kraft für Wirksamkeit besitzen, die Verdickung der krankhaften Materie, die Verstopfung der einsaugenden Gefäße, und die Wassersucht in der Scheide des Nervens zu heben?

§. 63.

Ein jeder weiß, daß unsere Säfte sich bewegen, und dieses geschieht vermöge der erweiternden und zusammenziehenden Bewegung der festen Theile. Um daher die Bewegung der Säfte zu verstärken, wird es hinreichend seyn, die Schwingungen der festen Theile zu vermehren, und dieses erhält man durch den bloßen Fall des Wassers. Und in der That ist die Kraft dieses Falls, wie Borelli, Galilei, Torricelli versichern, groß und fast unendlich. Aber noch viel größer und erstaunlicher muß sie seyn, wenn man sie so betrachtet, daß sie auf elastische Körper angebracht

wird.

wird. Unser Blut ist seiner Natur nach elastisch, wie uns die Verwandelung seiner Farbe und Gestalt in seinen kleinen Kügelchen beweiset, wenn dieselben aus weitern Gefäßen in engere übergehen. Die beständigen Schwingungen, so wir in den thierischen Fibern wahrnehmen, zeigen uns an, daß sie ebenfalls elastisch sind. Wenn daher unsere festen Theile erschüttert, und die flüssigen von irgend einem Körper, er sey hart oder elastisch, getrieben werden, so werden sie sich allezeit nach den Regeln elastischer Körper bewegen, das heißt mit andern Worten, daß die Erschütterung die Ursache der verdoppelten Bewegung in unsern elastischen Säften ist, oder daß die Flüssigkeit sich mit doppelt so vieler Geschwindigkeit bewegen wird, als sie in den Fibern getrieben wurde.

§. 64.

Dieser Satz läßt sich nicht ganz richtig auf die thierische Maschine anwenden, nicht allein, weil es keine Flüssigkeit noch einen festen Körper in der Natur giebt, welcher vollkommen elastisch wäre, sondern auch weil unsere Säfte nicht nach der Richtung der Kraft des Stoßes laufen. Demohngeachtet aber müssen wir eingestehen, daß das Trofbad die Kraft besitzt, in den Fibern die Schwingungen, und in den Säften die Geschwindigkeit und Bewegung zu vermehren. Daraus folget, daß sich die heilsamen Wirkungen des Tropfbades wahrnehmen lassen, wo sich die Flüssigkeit entweder langsam bewegt, oder in den Ge-

fäßen

fäßen des Säftelaufs stocket. Aber wenn die krankhafte Flüssigkeit außerhalb denjenigen Gefäßen still steht, welche in einem vollkommenen Zusammenhange mit dem Herzen sind, wie man die Materie des Hüftwehs betrachtet, was für einen Nutzen wird man alsdann vom Tropfbade hoffen können? Eben denselben, deucht mir, als ein solches Mittel in einer Sackwassersucht schaffen würde.

Zwölfter Abschnitt.

Von den Brennmitteln.

§. 65.

Das übereilte Urtheil, und der blinde Glaube zu dem Zeugnisse unserer Vorfahren sind die beyden Quellen, aus denen so viele Irrthümer in der Arzneykunst entspringen. In der Anwendung der verschiedenen Arten von Brennmitteln zur Heilung des Hüftwehs findet man auch diesen blinden Glauben an Zeugnisse und die Voreiligkeit. Seitdem Hippocrates gesagt hat, daß solche Uebel, welche nicht den Arzneymitteln und dem Messer wichen, mit dem Feuer geheilt würden, und wo auch dieses keine Hülfe schafte, da wären sie unheilbar, hat ein jeder geglaubt, daß das Feuer das wichtigste Mittel in der Arzneykunst sey. Daher bediente man sich desselben in allen Jahrhunderten bey vielen und mancherley hartnäckigen Uebeln *). Das Zeugniß eben dieses

*) Man lese *Severini* de medic. effic. de med. Aegypt. Libr. 3. cap. 12.

ses Hippocrates, welcher nicht allein allgemein in jedem hartnäckigen Schmerze das Brennen empfiehlt *), sondern es auch mit besonderer Empfehlung im veralterten Hüftweh vorschlägt, war Ursache, daß das Brennen sich den größesten Ruhm in dieser Krankheit erwarb. Man erfand verschiedene Arten zu brennen, und bestimmte allerhand Stellen am Körper dazu.

§. 66.

Mit solchen Vorurtheilen im Kopfe versuchten die Gelehrtesten aus der Schule der Arzneykunst das Brennen im Hüftweh. Da sie aber wohl sahen, daß der Erfolg ihren Erwartungen nicht entsprach, so fanden sie für gut, das Feuer an verschiedenen Stellen des Körpers anzuwenden, und das Brennen mit allerhand Arten von Materien zu versuchen, weil sie glaubten, daß diese einen bessern Einfluß haben könnten, als das bloße Eisen. Hippocrates begnügte sich nicht damit, daß er vergeblich das glühende Eisen, den Schwam, den Hanf versucht hatte, sondern er suchte noch die Qual und Pein der armen Kranken dadurch zu vermehren, daß er das Brennen zu

*) Si in unum aliquem locum decubuerit dolor & constiterit, neque medicamentis expellatur, urito, quocunque dolor extiterit; sed lino crudo urito. Lib. de aff. cap. 8.

zu gleicher Zeit an mehrern Stellen des Körpers vervielfältigte; und in der Absicht die Materie des Hüftwehs aufzulösen, zu vertheilen, auszurotten und auszuleeren, ist er so dreist, vierzehn Stellen zum Brennen vorzuschlagen. Diese Methode mißfiel aber Celsus, welcher doch der getreueste Freund der Werke des Hippocrates war, und er schränkt sich ein, uns nur drey oder höchstens vier Brennmittel an verschiedenen Stellen des leidenden Schenkels anzurathen *). Albucasis scheint eben derselben Meynung gewesen zu seyn **). Aber nicht so dreist zeigten sich Paulus von Aegina***), Altimare †) und Zechius ††), welche alle das Brennen nur an einer einzigen Stelle empfehlen, erst an dem einen, hernach an einem andern Orte der kranken Hüfte.

§. 67.

---

*) Tribus aut quatuor locis super coxam cutem candentibus ferramentis exulcerare. *Celsus* lib. 4. cap. 22.

**) In ischiade, in qua ad digitos usque pedis dolor tendat, tribus punctis, aut quatuor, aut, si videretur, etiam pluribus, quo loco aeger doceret inurere cauterio. Lib. I. cap. 43.

***) Convenit tum illum praesertim locum adurere, e quo articulus excidit. Sic enim humor redundans dissiccabitur, & locus cicatrice densatus non amplius os suscipiet: quare & penitus illic ustionem molire convenit. Lib. 6. cap. 76.

†) Diuturno coxendicum dolore igne sub genu externa in parte ustionem efficere. De med. hum. corp. cap. 14.

††) Paulo sub genu in parte exteriore lateris affecti.

§. 67.

Hieraus läßt sich erklären, daß alle alte Aerzte, und ein großer Theil der neuern in der falschen Meynung gewesen sind, daß der Sitz der Krankheit entweder das Gelenk des Schenkels oder die Schenkelader wäre. Dieser Irrthum war Schuld, daß Hippocrates, da er das Brennen auf der bloßen leidenden Stelle unnütz fand, darauf verfiel, die Anwendung dieses Mittels an vielen andern Stellen zu versuchen, die von dem leidenden Orte entfernt waren. Aber der Erfolg war noch unglücklicher, als der erste Versuch, weil unter diesem grausamen Mittel Cupolemus starb, wie dieser gute Greis selbst mit seiner ihm eignen Aufrichtigkeit erzählt *).

§. 68.

Die sanftere und nicht so schmerzhafte Methode des Hippocrates, das Brennen mit rohem Hanf zu verrichten, ist, nach der Erzählung des Alpinus **), von den Aegyptiern und von den Asiatikern, wie uns Kämpfer benachrichtigt †), erneuert worden. Jedoch statt des Hanfes bedien-

*) Cupolemum coxendico morbo afflictum, ex multis magnis exustionibus supra coxam factis, interiisse. Lib. V. epidem.

**) De med. aegypt. lib. 3. cap. 12.

†) De Arthritide.

dienten sich die erstern der Baumwolle, und die andern der weichen Wolle des Beyfußes, welche sie Moxa nannten, und sie waren in der irrigen Meynung, daß eine jede dieser Substanzen, außer der Hitze, noch etwas besonderes und specifisches in sich enthielte, welches der Kraft des Feuers zu Hülfe kommen könnte. Dieser Irrthum ist aber billig von Sidenham *) und von van Swieten **) getadelt worden.

§. 69.

Ich zweifele nicht, daß es niemand geben werde, der nicht beym ersten Blicke einsehe, wie grausam die von Hippocrates empfohlne Methode, das Hüftweh zu heilen, sey. Man darf sich nur an den unglücklichen Tod des Eupolemus erinnern, um Schrecken und Abscheu dagegen zu bekommen. Ich hoffe aber nicht allein, daß es niemand gebe, der nicht die Hippocratische, als eine grausame, unnütze und gefährliche Methode verabscheue, sondern auch die Methode derjenigen, welche nicht so freygebig mit Brennen sind. Und in der That, was für einen Nutzen kann man von dem Brennen in einem offenbaren Hüftweh erwarten? Etwa den, daß dadurch die Ursache der Krankheit ausgeleert werde? Allein, dieselbe liegt

*) De podagra.

**) Tom. X. §. 1493.

liegt äußerst tief, und kann nicht aus der gebrannten Wunde herausgehen, welche nicht tiefer seyn kann, als die von einem Blasenpflaster zuwege gebrachte Wunde. Das Geschwür von einem Blasenpflaster zeigt sich auch unnütz und ohne die geringste Wirkung im zweyten und dritten Grade dieses Uebels. (Siehe den folgenden Abschnitt.) Folglich muß es auch eben die Bewandniß mit dem Brennen haben. Soll es etwa den Schenkel vor der Verrenkung verwahren, oder gar dieselbe heilen? Allein dieser Irrthum würde noch ärger, als der erste seyn. Da die Verrenkung eine Folge von der Erschlaffung der Muskeln und Bänder, und von der Verdickung des Gelenkwassers in der Pfanne ist *), so kann das Feuer gar keine Kraft besitzen, solches Uebel zu heilen, aus dieser tiefen Höle das krankhafte Gelenkwasser auszuleeren, noch den Muskeln und Bändern die verlorne Stärke wieder zu geben, wie sich Galen **) die eitele Hofnung macht. Folglich wird das Brennen im Hüftweh weiter nichts vermögen, als die Kranken zu martern.

*) Man sehe die Note *) im §. 14. Seite 29.

**) Cum ipse (scilicet Hippocrates) suadeat aduri coxam, sicut in libris de articulis docebat, ut & id, quod mucosum est, absumatur, & laxitas cutis, ad quem articulus lubricat magis ex adustione contracta, arctet, & prohibeat articulum transponi. Comment. aphor. 60. sect. 6.

§. 70.

Was sollen wir aber von der andern Art des Brennens sagen, die mit rohem Hanf, Baumwolle oder mit Moxa *) veranstaltet wird, und so sehr von Polibius, von den Aegyptiern und Asiatikern empfolen ist? Da dieses Mittel nicht durch Zerstörung und Verbrennung der unterliegenden Theile wirkt, sondern bloß dadurch, daß es nach und nach die Hitze in der Stelle hervorbringt, auf welcher man es anwendet, so muß man, meiner Meynung nach, dasselbe nicht für ganz unnütz im Hüftweh halten. Alle diejenigen, welche diese Art von Brennen anwenden gesehen, oder bey sich selbst versucht haben, versichern uns, daß der Schmerz davon so schwach ist, daß man ihn ohne viele Mühe ertragen könne. Dieses berichtet uns Prosper Alpinus, welcher viele Jahre lang die Anwendung desselben in Aegypten sahe **). Auch Kämpfer erzählt uns, daß in Asien die Kinder das Brennen mit der Moxa ohne die geringste

*) Eine genaue Beschreibung von der Moxa und von ihrem sehr starken Gebrauche in Japan und China findet man in des ten Rhyne Schrift de arthritide & acupunctura. Lond. 1783. 8. Anm. d. Ueb.

**) Nam eos non uti ferro ignito, vel aliquo alio metallo, sed involucro ex gossypio & linea petia parato accenso, quod ignis cum sit in materia rariori, clementius agat, alteret, & resolvat, mitiusque dolorem ac inflammationem cuti, dum uritur, inferat, ex quo hic inurendi usus non est apud ipsos ita horribilis, qualis est noster. De med. Aegypt. lib. 3. cap. 12.

ringste Schwierigkeit leiden *). Und der gelehrte Gerhard van Swieten versichert uns, daß er selbst auf seinen eignen Schenkel das Brennen mit der Moxa versucht, und nur einen gelinden, leicht auszuhaltenden Schmerz davon empfunden habe **).

§. 71.

Aus dem bisher gesagten folgt, daß die Wirksamkeit des gedachten Brennens nicht von der eigentlichen Wunde abhängt, sondern von einem gewissen Grade von Hitze, welcher in dem leidenden Theile zuwege gebracht wird, und im Stande ist, die Ursache der Krankheit aus dem Wege zu räumen. Ein jeder, der nach den Grundsätzen der Experimentalphysik über die Wirkungen nachdenkt, so die Hitze in der thierischen Maschine hervorbringt, begreift leicht, worinn die Kraft dieses Mittels besteht. Der Hr. von Sauvages hat beständig geglaubt, daß so wie die Kälte bis zum Gefrierpunkte, und die Hitze bis zum Grade der

*) Amoenitat. exotic.

**) Applicui proprio femori longe majorem moxae conum, & facile tolerare potui illum dolorem. Gliscit enim sensim ignis per artemisiae lanuginem, sicque gradatim augetur calor, donec sensim auctus tolerabilem satis ustionis sensum faciat. Tom. VII. §. 1278.; und nachdem er anderswo eben dasselbe wiederholt hat, so setzt er noch hinzu: Nullibi dolebam; sed experimenti causa hoc tentare volui, antequam in aegris periculum facerem. Tom. X. §. 1493.

Hitze des siedenden Wassers gleichermaßen das Blut gerinnen machen, und die Lymphe eben so wie Eyweiß verdicken können, eben so auch die Wärme zwischen dem dreyßigsten und vierzigsten Grade der Reaumürschen Scale die Flüssigkeit des Bluts und der andern thierischen Säfte vermehre. Daher kommt es auch, daß, wenn das Fieber mit seiner Hitze nicht über diesen gesagten vierzigsten Grad steigt, dasselbe heilsam zu seyn pflegt, weil es dazu dient, diejenigen Säfte wieder aufzulösen, welche krankhaft verdicket sind. Eben daher kommt es, daß das zähe und schleimigte Weiße im Ey vermöge dieses Grades von Wärme sich so sehr verdünnet, daß es im Stande ist, die unsichtbarsten Gefäßgen des zukünftigen Hühngen zu öfnen und zu durchlaufen. Man wende nicht dagegen ein, daß eine solche auflösende Kraft nur auf die natürliche Wärme beruhe, weil die alten ägyptischen Brüteöfen, und die neuern, welche der berühmte Reaumür erfunden hat, beweisen, daß dieser Erfolg einzig und allein von einem bestimmten Grade von Wärme abhängt.

§. 72.

Nimmt man dieses als wahr an, so ist es leicht zu begreifen, wie man durch die Anzündung des rohen Hanfs, der Baumwolle, der Beyfußwolle, des Schwamms die Heilung unserer Krankheit erhalten könne. Es ist gewiß, daß die Hitze, welche von dem Anzünden dieser genannten Substanzen zuwege gebracht wird, nicht die Kraft hat,

das Wasser siedend zu machen, noch in einem so hohen Grade erregt wird, als das glühende Eisen auf unserer Haut hervorbringt *). Folglich kann die Hitze, welche auf dieses Anzünden erfolgt, nicht den vierzigsten Grad überschreiten. Denn verhielte es sich anders, so müßte unsere Haut eine Kruste bekommen, und die zarten asiatischen Kinder Schmerzen empfinden, wenn sie der Operation mit der Moxa unterworfen werden. Man begreift demnach sehr leicht, wie die allmählig erregte Hitze in der Scheidenhaut des Nervens diejenige Feuchtigkeit verdünne, welche daselbst verdickt ist, die Verstopfung in den einsaugenden Gefäßen hebe, die Einsaugung der krankhaften Materie wieder herstelle, und folglich die Krankheit aus dem Wege räume **).

§. 73.

Diese Wahrheit wird noch mehr durch die practischen Erfahrungen dargethan. Man erzählt von einem Priester, der von einem podagrischen Vater und Großvater herstammte, und einst von

*) Longe leniora sunt haec (scilicet cauteria), nec cutem in Escharam comburunt. *Van Swieten*, Tom. X. §. 1493.

**) Es scheint van Swieten eben dies in folgenden Worten sagen zu wollen: Tota spes videtur in eo consistere, ut ignis actione citius dissipetur materia morbosa, quae ad artus deposita molestos illos dolores facit. loc. cit.

dem podagrischen Schmerze mit größerer Heftigkeit, als gewöhnlich, befallen wurde. Bey dieser Gelegenheit fand sich bey ihm eine Indianerinn ein, welche versprach, daß sie ihn nicht nur für dasmal von dem Schmerze befreyen, sondern ihn auch aus dem Grunde heilen wollte, wenn er sich nur dazu verstünde, ein leichtes Brennen auszuhalten. Da der Kranke zu diesem Vorschlage seine Einwilligung gab, so machte die Frau kleine Kegel von der Moxa, von der Größe einer Erbse; sie setzte einen solchen Kegel auf diejenige Stelle, wo der größeste Schmerz war, und mit einer angezündeten Räucherkerze die Spitze desselben in Brand. Man sahe, daß ein Theil desselben zu Asche brannte, ein anderer aber, wegen der Feuchtigkeit, so aus der Haut heraus schwitzte, auf derselben sitzen blieb. Eben dieselbe Operation wiederholte sie verschiedene mal, und an mehrern Stellen, und nach einer halben Stunde war ihre Cur zu Ende. Der Kranke empfand eine geschwinde Bewegung der Säfte unter der Haut, er sahe aus dem leidenden Theile einen Schweiß ausdünsten, welcher einen heßlichen Geruch von sich gab, und fühlte sich frey von allem Schmerze. Darauf bekam er den Schlaf wieder, den er auf lange Zeit verloren hatte, und es blieb ihm jetzt nichts weiter übrig, als die Geschwulst in den Füßen, welche hernach in wenigen Tagen ebenfalls verschwand *).

Aus

*) In miscellan. curios. decur. I.

Aus dieser Erzählung folgt, daß der Kranke nicht mit einer solchen Geschwindigkeit von seinem Schmerze hätte befreyet werden können, wenn nicht die Wirksamkeit der Hitze die Feuchtigkeit aufgelößt hätte, welche in den kleinsten Gefäßen eingeschlossen war, wodurch wenigstens ein großer Theil von derjenigen Materie, so sich schon im Fuße abgesondert hatte, ausgeleert werden konnte. Dieses bestätigt sich noch mehr dadurch, daß der Priester nach dem gebrauchten Mittel sieben zwanzig Monate lang von dem podagrischen Anfalle frey blieb, und alle diejenigen Anfälle, welche er nachher erlitte, nur sehr schwach waren *).

§. 74.

Wenn nun aber die Vernunft so wohl, als die Erfahrung uns lehren, daß die bey uns angebrachte Hitze von dem angezeigten Grade (§. 71.) die Kraft besitzt, die verdickten Säfte zu verdünnen, die Kanäle zu öfnen, und durch die Wege der

*) Sydenham giebt uns die Ursache an, warum die Kranken durch die Moxa nicht vollkommen geheilt werden: Haec partis affectae ustulatio aliquid pollicetur, quod & efficere quandoque possit ad doloris commitigationem, evocata scilicet fomitis morbifici parte subtilissima ac maxime spirituosa in articulum jam deposita. Attamen beneficium ab hoc remedio parvum, cum indigestionem, quae podagrae causa est antecedens, nullo modo attingat, fugax esse oportet, & breve. De podagra. p. 602.

der Haut die Materie der Krankheit auszuführen, wer wird alsdann zweifeln können, daß sie auch von einigem Nutzen im nervigten Hüftweh seyn könne? Es ist zwar wahr, daß der gelehrte van Swieten den Versuch damit ohne Nutzen anstellte *), aber da er das Mittel in dem festen Punkte des Schmerzes, und zwar auf der Hinterbacke anwendete, so konnte es auch keinen Nutzen schaffen, weil der Sitz des Uebels gar zu weit von der Wirkung des Mittels entfernet war. Ist dies nicht eben auch die Ursache, warum die großen spanische Fliegenpflaster und das tiefe Brennen mit dem glühenden Eisen unnütz werden? Wenn man daher diese Art von Brennen an denjenigen Stellen des Schenkels versuchen wollte, wo die schadhaften Nerven der Haut näher sind, und die Hitze bis dahin ihre Wirkung erstrecken könnte, so würde ich glauben, daß sie von einigem Nutzen seyn könnte. Allenfalls ist der Versuch unschuldig, und nicht mit der geringsten Gefahr verknüpft.

§. 75.

Da die Hitze von dreyßig bis vierzig Graden, denn so hoch kann man die von der Moxa zuwege gebrachte Hitze rechnen, die Kraft besitzt, die Dicke der Säfte aufzulösen, und die verstopften Ge-

*) Tentavi in ischiade dolore, sed absque successu. Profundius videtur haerere morbi causa, quam ut a leni moxa cauterio superari possit. §. 1493.

Gefäße zu öfnen, warum bedient man sich dann derselben nicht, um diejenigen Arten von Geschwülsten zu vertheilen, welche die Alten kalte Geschwülste nannten? Brauchen nicht auch die Aegyptier dieselbe mit Nutzen darinn *)? Sollten nicht vielleicht die Sackgeschwülste, welche der Kraft der besten Mittel widerstehen, der Wirksamkeit dieser Hitze weichen? Und wer weiß, ob nicht auch die Scirrhen und selbst der Krebs dadurch zu einer heilsamen Auflösung oder gutartigen Eiterung gebracht werden, und folglich so viele Elende, die mit den schrecklichsten und tödlichsten Krankheiten behaftet sind, darinn ein Erleichterungsmittel finden können? Wenigstens schmeichelt uns ein gelehrter Wundarzt mit dieser Hofnung *).

Dreyzehnter Abschnitt.
Von den Blasenpflastern.

§. 76.

Unter der Menge von Mitteln, welche zur Heilung des Hüftwehs empfolen worden sind, haben sich die spanischen Fliegenpflaster am vortheilhaftesten gezeigt. Die glücklichen Beobachtungen des

*) In tumoribus a crudis, pituitosisque humoribus obortis inustione utuntur pro secreto. Prosp. Alp. de medic. Aegypt. lib. 3. cap. 12.

**) Hr. la Faure Giornale di Medicina.

des Hrn. Cotunnius haben nicht wenig dazu beygetragen, sie mehr in Ruf zu bringen. Alle Sorgfalt muß jedoch darinn bestehen, daß man das Geschwür an solchen Stellen errege, in welchen der Hüftnerve nur unter den äußern Bedeckungen liegt. Und demnach hilft ein Blasenpflaster in dem Schienbeinhüftweh außerordentlich, wenn es unten am Kopfe der kleinen Schienbeinröhre, über dem äußern Knöchel und auf den Fuß des leidenden Beins gelegt wird. Im Wadenhüftweh hilft ein Geschwür hinter der Kniekehle; und ein offenes Geschwür unter dem Knie auf der inwendigen Seite kann von sehr großem Nutzen in dem vordern Hüftweh seyn. Vermittelst dieser Wunden in der Nachbarschaft der schadhaften Nerven gelingt es leicht, dasjenige scharfe Wasser anzuziehen und auszuleeren, welches in der Scheidenhaut des Nervens stockt, und das Hüftweh macht. Alles dieses erhält man durch Hülfe des Zellengewebes der Haut, welches eine Fortsetzung der Fetthaut des Nervens ist.

§. 77.

Ich will nicht die Thätigkeit und Wirksamkeit eines so kräftigen Mittels, noch den besten Erfolg desselben bey vielen mit dem nervigten Hüftweh geplagten Personen in Zweifel ziehen. Aber da ich es bey vielen Gelegenheiten und in ähnlichen Fällen von gar keinem Nutzen befunden habe, wie auch andere noch vor mir eben die Beobachtung gemacht haben werden, so habe ich Grund zu be-

behaupten, daß das Blasenpflaster kein ganz gewisses Mittel in der Krankheit, von welcher ich handele, seyn kann, wie man glaubt. Man sieht in der That sehr oft in der Ausübung, daß die Kranken, nachdem sie die Qual von wiederholten Blasenpflastern ausgehalten haben, noch eben so, wie vorher, von ihrem Schmerze gemartert werden.

§. 78.

Daß die Hervorbringung eines oder mehr Geschwüre, es sey durch spanische Fliegenpflaster oder durch das Brennen an Stellen, die sehr nahe am Hüftnerven liegen, manchmal das Hüftweh heilen könne, ist nicht schwer zu begreifen. Es ist bekannt, daß die markigte Substanz des Nerven unmittelbar mit der Fetthaut umgeben ist, und darauf von der Fortsetzung der dünnen und dicken Hirnhaut, und auf diese folgt die Fetthaut der Muskeln und der Haut, welche in einem genauen Zusammenhange mit der Fetthaut des Nervens steht. Daher sieht man ein, daß im ersten Stadium, da die inwendige Nervenfetthaut den Zusammenhang und die Uebereinstimmung mit dem Zellengewebe unter der Haut behält, und das scharfe Wasser in dem Zellengewebe des Nervens stocket, dasselbe leichter angezogen und aus dem Geschwür des Blasenpflasters ausgeleert werden kann. Wenn aber durch die Erweiterung und Wassersucht der Scheidenhaut der Zusammenhang der nervigten Fetthaut in dieser Höle mit dem Zell-

Zellgewebe der Haut aufgehoben ist, so giebt es keinen andern Weg, durch welchen die Krankheitsmaterie herausgeschaft werden könnte, als die einsaugenden Gefäße. Diese sind aber durch die zähe leimigte Feuchtigkeit verstopft, welche darinn stockt. Und folglich wird die Heilung des offenbaren nervigten Hüftwehs vermittelst des Blasenpflasters unmöglich.

§. 79.

Ich sehe schon voraus, daß man mir einwenden wird, das Blasenpflaster ziehe nicht nur vermittelst seines Reizes das schadhafte Wasser heraus, sondern es habe auch die Kraft, diejenige zähe Materie aufzulösen, welche an der inwendigen Fläche der Scheidenhaut klebt. Wenn daher die Dicke des Wassers aufgelößt und zum Einsaugen geschickt gemacht sey, so stelle es ebenfalls in den Gefäßen die Kraft einzusaugen wieder her. Ich will den spanischen Fliegen ihre Kraft zu reizen nicht streitig machen, weil ohne dieselbe der Zulauf der Säfte in dem gereizten Theile nicht erklärt werden könnte *). Ich sage nur,

*) Eben so muß man auch wohl die guten Wirkungen erklären, welche Hr. von Haen (rat. med. part. IV. pag. 168.) und auch Hr. Tissot (avis au peuple pag. 202.) von einem Pflaster aus ungelöschtem Kalk und Honig im Hüftweh gesehen haben. Hr. Tissot lobt eben daselbst auch ein Stück Wachstuch, wenn es auf den leidenden Theil gelegt wird, und versichert,

nur, daß es zu beweisen übrig bleibt, ob das Salz in den spanischen Fliegen im Stande ist, die in der Scheidenhaut verdickte Feuchtigkeit aufzulösen, und die Verstopfung in den einsaugenden Gefäßen zu heben. Was wir gewiß wissen, ist dieses, daß diese Salzspitzen, welche gar keinen Theil unsers Körpers angreifen, wenn sie auch durch noch so viele und verschiedene Wege gehen, und sich mit so verschiedenen Säften vermischen, doch den Harnwerkzeugen Schaden zufügen. Ein ganz deutlicher Beweis, daß die Bestandtheile der Spanischen Fliegen Aehnlichkeit und Zusammenhang mit den einsaugenden Gefäßen der Nieren und der Harnblase haben, nicht aber mit den andern Säften unsers Körpers.

§. 80.

Das Blasenpflaster ist übrigens kein so gleichgültiges Mittel, daß es sich für alle Arten von Leuten schicken könnte. Es giebt Personen, die so reizbar, und so voller Schärfe im Blute sind, daß das von einem Blasenpflaster erregte Geschwür nicht allein äußerst schmerzhaft wird, sondern auch

---

chert, daß dadurch ein starker Schweiß erregt, und die scharfe Feuchtigkeit ausgeleert werde, welche den Schmerz verursachte. Ich kann mir diese Wirkung nicht anders erklären, als durch den Reiz, welchen der zu der Farbe des Wachstuchs genommener Terpentin auf der Haut zuwege bringt. Anm. d. Ueb.

auch gar bald in Brand übergeht *). Da der außerordentliche Schmerz der Wunde den Kranken nöthigt, die ganze Zeit der Cur im Bette zu bleiben, so verliert das Mittel vieles von seiner Wirksamkeit, und wird noch dazu gefährlich. Es kommt dies alles daher, daß, weil es den Muskeln des Schenkels an Bewegung fehlt, ebenfalls der Hüftnerve diejenige Bewegung nicht hat, welche so nothwendig ist, die Flüssigkeit des krankhaften Wassers in der Scheide zu erhalten. Daher geht bey der Ruhe des Gliedes nicht allein der Vortheil verloren, den Umlauf der Materie des Hüftwehs zu befördern, sondern es können auch die Kranken denjenigen Krankheiten unterworfen werden, welche entweder von der Schärfe herrühren, so das Gelenkwasser durch das Stillstehen annehmen kann, oder von andern Fehlern, die von der Menge und dem Stillstehen dieses Wassers in der Pfanne zu entstehen pflegen. Aus der ersten Ursache pflegen Geschwüre, Knochenfäule, die Dorrsucht u. s. w. zu entspringen, wie uns von Haen sagt **). Aus der andern kann unter andern Krankheiten dasjenige Uebel entstehen, welches schon Hippocrates nach dem veralterten Hüftweh vorhersagte †).

§. 81.

---

*) At nonnunquam vidi ulcus eo in loco a vesicante factum facile redditum livescens, & gangrenae proximius, atque hypersarcosin fungo similem cum incredibili molestia genuisse. *Cotunnius* comment. §. 59.

**) Rat. med. part. IV. de morbo coxario.

†) Qui diuturno coxendicum dolore infestantis coxa excidit, rursumque excidit, iis mucores superveniunt Aph. 59. sect. 6.

§. 81.

Endlich widersetzt sich dem Gebrauche der Blasenpflaster ein anderes nicht gleichgültiges Hinderniß. Es giebt manchmal Kranke, welche zu eben der Zeit, da sie mit irgend einer Krankheit in den Harnwegen behaftet sind, es sey nun wegen eines venerischen Giftes, oder wegen einer andern wichtigen Zerrüttung in diesen Werkzeugen, auch noch am nervigten Hüftweh leiden. Und weil das flüchtige Salz in den spanischen Fliegen, wegen der Verbindung, in welcher es mit den Harnwegen steht, Harnwinden, Harnverhaltungen und andere dergleichen Uebel so gar bey solchen hervorbringt, welche vorher ganz gesund waren, so folgt daraus, daß diese Kranken ganz und gar nicht im Stande sind, die Wirkung eines spanischen Fliegenpflasters zu ertragen. Es ist zwar wahr, daß man in solchem Falle statt desselben die Blätter des Hahnenfußes nehmen könnte *), die von Galen schon gelobt wurden, und in neuern Zeiten von Hrn. von Störk; aber dieser letztere sagt uns offenherzig, daß die durch diese Pflanze zuwege gebrachte Wunde sehr viele Schmerzen mache. Und weil daher der Kranke sich

*) Warum mag der Verfasser hier nicht auch des Seidelbastes erwähnt haben, welches in dieser Art von Krankheiten so sehr gerühmt worden ist? Ich habe nur einmal Gelegenheit gehabt, mich desselben im Hüftweh zu bedienen; allein ich muß gestehen, daß ich nicht viel gute Wirkung davon erfahren habe. Anm. d. Ueb.

lange Zeit im Bette halten müßte, so würde er nicht allein denjenigen Nutzen verlieren, welcher von einer gelinden Bewegung erhalten wird, sondern sich noch gar in Gefahr setzen, seine Leiden zu vergrößern und zu verdoppeln.

§. 82.

Wenn nun aber das spanische Fliegenpflaster nicht immer dienlich im Hüftweh ist, und es wahr bleibt, daß der Schmerz des Geschwürs die Kranken mit so großem Schaden im Bette festhält, und daß gewisse Personen den Gebrauch desselben wegen Krankheiten der Harnwege nicht vertragen können, so folgt nothwendig daraus, daß dieses Mittel keins der besten in der Krankheit ist, von welcher hier gehandelt wird. Wir sehen uns demnach genöthigt, ein anderes zu suchen, welches ohne alle Ausnahme zu einer jeden Zeit und in allen Umständen gebraucht werden kann, und im Stande ist, mit der möglichsten Sicherheit den gewünschten Endzweck zu erfüllen.

Zweytes

Zweytes Hauptstück.

Von der neuen Methode.

§. 83.

Bis dahin hat man gesehen, daß die von den Aerzten so viele Jahrhunderte lang angewandten Mittel, das Hüftweh zu heilen, alle durch die Wege der Einsaugung wirken. Aber da im zweyten und dritten Grade der Krankheit diese Wege verschlossen sind, so können solche Mittel entweder sehr wenig helfen, oder sie fügen so gar den Kranken Schaden zu. Wir sind daher gezwungen, ein Heilmittel zu suchen und festzusetzen, welches wirksam und sicher derjenigen Feuchtigkeit einen Ausweg verschaffen kann, die ein so hartnäckiges Uebel zuwege bringt. In diesem Geschäfte hoffe ich in diesem zweyten Theile meiner Schrift glücklich zu seyn.

Erster Abschnitt.

Vom Ursprunge der neuen Methode.

§. 84.

Die Methode, welche ich zur Heilung derjenigen vorschlage, die mit dem nervigten Hüft-

weh behaftet sind, scheint dem ersten Anscheine nach nicht neu zu seyn, weil man glauben kann, daß wir sie von den Arabern erhalten haben; aber doch verhält es sich nicht so, weil, so viel ich weiß, kein Arzt, in was für einem Zeitalter er auch gelebt haben möchte, oder was für ein Landsmann er auch wäre, die Anwendung desselben mit gehöriger Untersuchung und Beurtheilung unternommen, oder dem Publicum irgend eine genaue Nachricht davon gegeben hat (§. 2.)

§. 85.

Wenn es uns durch den Weg der Einsaugung nicht gelingt, ein sicheres Mittel zur Heilung der mit dem Hüftweh behafteten Kranken zu finden, so müssen wir es auf dem andern Wege, nemlich der Ausleerung, suchen. Und wenn ich das Glück haben werde, diesen Weg in demjenigen Theile des Körpers zu öfnen, aus welchem die Materie der Krankheit gänzlich herauskommen kann, ohne dem ganzen Körper, oder den andern Theilen Schaden zuzufügen, so kann ich mir schmeicheln, meinen Endzweck glücklich erreicht zu haben.

§. 86.

Im ersten Hauptstücke habe ich gesagt, daß das anfangende Hüftweh zuweilen durch eins von den schon angezeigten Mitteln bezwungen werden kann, weil das Wasser noch die Eigenschaft behält, daß es wieder in Umlauf gebracht werden

kann,

kann, weil die einsaugenden Gefäße noch nicht verstopft sind, und dem zufolge die krankhafte Materie noch einsaugen können. Aber wenn es sich ereignet, daß diese Feuchtigkeit sich verdickt und scharf wird, die einsaugenden Gefäße sich verstopfen und die Scheidenhaut sich erweitert, so verliert man alle Hofnung, die Krankheit heilen zu können, wenn man nicht die Scheide des Nerven öfnet.

§. 87.

Die tiefe Lage des Hüftnervens erlaubt auf keine Weise die Paracentesis. Und wenn man auch annehmen wollte, daß es möglich wäre, dieselbe zu verrichten, so würde man dennoch durch diesen in den Ast des Nerven gemachten Stich sich keine Hofnung zur gänzlichen Wiederherstellung des Kranken machen können, weil durch diese Oefnung dem andern Theile des Wassers kein Ausweg verschaft werden würde, welcher sich in den Waden- und Schienbeinnervenzweigen verbreitet hat. Am untern Theile des Beins und über dem äußern Knöchel, wo der Schienbeinnerve sich der Haut nähert, würde man gerade in denselben hineinschneiden können, anstatt in ihn hineinzustechen. Aber würden die Muskeln, welche von diesem Nerven ihre Bewegung bekommen, nicht beschädigt werden? Und würde die Verwundung der sehnigten Haut der breiten Binde (Fascia lata) nicht zu traurigen Zufällen Anlaß geben, und zuweilen selbst den Tod bey

Personen von schlechten Säften nach sich ziehen? Es wird also nöthig seyn, einen andern Punkt im Körper zu suchen, in welchem man ohne die geringste Gefahr, und mit völliger Gewißheit durch diesen Weg die ganze Ursache des Uebels fortzuschaffen, die Aeste des Hüftnervens öfnen kann. Folgende Beobachtung wird zum Grunde dieser vorgesetzten Absicht dienen.

Erste Beobachtung.

§. 88.

Ein Kaufmann in dieser Stadt etwa von sechs und funfzig Jahren, mit einem vollblütigen und säftigen Körper, und von einer guten Gesundheit, ob er gleich in seinen Jugendjahren einige mal von der venerischen Krankheit angegriffen gewesen war, wurde im Jahre 1768 von einem Schmerze in dem rechten Hüftgelenke befallen, welcher sich unterwärts an der äußern Seite des Schenkels und des Beins bis auf den Rücken des Fußes, und nach oben zu bis zum heiligen Beine und in die Gegend des Kreuzes erstreckte. Wenn der Schmerz erträglich war, so gieng er aus dem Hause, aber er stand auf den Füßen wie halb krumm. Hingegen war er im Anfalle des Schmerzens gezwungen, sich ins Bette zu legen und die grausamste Marter eines Uebels auszuhalten, das ihn mehr des Nachts, als bey Tage plagte. Um von einer so abmattenden Qual befreyet zu werden, ließ er sich mehrmals aus dem

lei=

leidenden Theile, aus den Goldadern und aus den Hinterbacken, vermittelst blutiger Schröpfköpfe, Blut abzapfen; er bediente sich allerhand Abkochungen von ausländischem Holze; er versuchte innerlich das Quecksilber, und äußerlich auf dem Theile die Quecksilbereinreibungen; er gebrauchte Spanischefliegenpflaster auf dem Hüftgelenke, und auch drastische Klistire. Aber weder diese Hülfsmittel, welche ihm von Zeit zu Zeit die Arzneykunst an die Hand gab, noch andere Mittel, welche die Betrügerey der Afterärtzte, und die Thorheit der alten Weiber ihm anrichten, waren im geringsten im Stande, ihm Linderung zu schaffen. Endlich im Jahre 1774 wurde er mir in diese Stadt auf der Post zugeschickt, um meinen Rath in Gesellschaft der andern Aertzte zu erfahren, damit auch ich über die Hartnäckigkeit seiner Krankheit nachdächte. Da ich sahe, daß sein Hüftweh ein nervigtes Hüftweh war, daß der Kranke nicht geheilt werden konnte, wenn nicht das scharfe Wasser aus der Scheide ausgeleert würde, so sagte ich gleich dreist heraus, daß er von dem widerholten Auflegen eines Blasenpflasters auf eine Stelle, in welcher der schadhafte Nerve sich der Haut näherte, alles erhalten würde. Die Aertzte stimmten meiner Meinung bey, und der Kranke gab gern seine Einwilligung dazu. Es wurde also gleich ein Blasenpflaster auf die äußere Seite des Beins unter dem Knie gelegt. Aber unsere Hoffnungen wurden vereitelt, weil, ungeachtet eines dreymali-

ligen Auflegens des Spanischenfliegenpflasters, und eines häufigen, beynahe zwey Monate lang anhaltenden Ausflusses, gar kein Nutzen davon wahrzunehmen war. Der Kranke, welcher indessen an seiner Heilung nunmehr verzweifelte, sagte, er wolle den letzten Versuch machen, nemlich mit einer gewissen Operation, welche als ein Wundermittel in ähnlichen Krankheiten gerühmt, und von einem gewissen Baarfüßer Mönch verrichtet wurde, den ich nur dem Namen nach kannte. Mit dem Verlangen des Kranken verband ich das meinige, mehr um meine Neugier wegen dieser geheimen Operation zu befriedigen, als weil ich sie für so wirksam hielt, als man rühmte. Man ließ den Mönch kommen, welcher in einem Kloster dreißig Meilen von dieser Stadt entfernt wohnte. Er war kaum hier angekommen, so suchte er gleich ohne vorhergehende Vorbereitung heimlich seine Operation verrichten zu können, ehe die Aerzte darauf zu kämen, denen er sein Geheimniß nicht bekannt machen und sehen lassen wollte. Aber da ich mich eben bey dem Kranken befand, als der Mönch ankam, so suchte ich, seinen Neid zu hintergehen, indem ich mich für einen Freund des Kranken ausgab, so bey der Operation mit gegenwärtig seyn wollte, zu welcher er sich anschickte, und die er auf folgende Art verrichtete.

§. 89.

Er befahl, daß sich der Kranke aus dem Bette begäbe, und seinen kranken Fuß auf einen klei-

nen

nen Tisch setzte. Darauf suchte er sorgfältig in der Nachbarschaft der beyden kleinsten Zehen des Fusses, und eigentlich auf der Stelle, welche zwischen den beyden ausdehnenden Sehnen liegt, um, wie er sagte, einen Knoten zu finden, welcher seiner Meinung nach die Ursache des Hüftwehs wäre, und den er durch das Feuer zerstören müste. Als er daher den gedachten Knoten in der Entfernung eines Zolls schräg über der Vereinigung des kleinsten und vorletzten Zehen gefunden hatte, so nahm er eine glühende Nadel in die Hand, und stieß dieselbe in diesen Knoten bis unter das Zellengewebe unter der Haut; und da er dieses gethan hatte, so sagte er, er habe nun seine Operation geendigt, und den Kranken geheilt. Er befahl ihm gleich darauf in dem Zimmer auf und nieder zu gehen, ohne die Wunde zu verbinden, aus welcher einige Unzen Blut flossen. Nach einer halben viertel Stunde verband er die gebrannte Wunde mit einem Kohlblatte und Butter; und da er darüber eine Cirkelbinde angelegt hatte, so befahl er dem Kranken von neuem, daß er sich ankleiden, und aus dem Hause gehen sollte, wie er es auch in den folgenden Tagen machen müste. Der Kranke gehorchte, und zum allgemeinen Erstaunen sahe er sich unmittelbar darauf geheilt.

§. 90.

Es machte diese Wundercur in der Stadt so viel Aufsehen, daß schon das Haus des Kauf-

manns

manns zu dem alten Tempel zu Epidaurus geworden war, wo alle hineilten, um bey dem neuen Aesculap Hülfe und Rath zu hohlen. Aber der arme Mönch, welcher keine weitere Herrlichkeiten aufzuweisen hatte, als die beschriebene Operation, befleissigte sich, nur solche zu trösten, die er mit dem Hüftweh behaftet glaubte, und auf solche Art wiederholte er seinen Versuch bey vielen, die Schmerzen im Schenkel hatten. Aber unter so vielen Kranken hatte nur ein einziger Mönch aus einem Orden mit ihm das Glück, sich eben so, als der Kaufmann, geheilt zu sehen, und alle andern behielten ihre Schmerzen, und blieben Krüppel, wie vorhin.

§. 91.

Ich gab mir alle mögliche Mühe, zu untersuchen, woher die Wirksamkeit des Mittels käme; ich suchte alle diejenigen, welche sich dem Brennen unterworfen hatten, einen nach den andern auszuforschen. Ich fand, daß der Mönch ganz allein einen Schmerz mit den wahren Kennzeichen des nervigten Schienbeinhüftwehs erlitten hatte, und daß alle andere bald durch diese, bald durch eine andere Ursache mit dem gichtischen Hüftweh behaftet waren. Daraus nahm ich Gelegenheit, bey mir selbst den Schluß zu machen, daß das von dem Empyriker in einer jeden Art von Hüftweh angewandte Feuer, nur bloß in dem nervigten Schienbeinhüftweh dienlich seyn müßte. Ich dachte weiter nach, daß ohne die Ausleerung der in der Scheidenhaut stocken-

den Materie das Uebel nicht weggeschaft werden könnte, und schloß daraus, daß dieses alles vielleicht vermittelst des Einschnits in den Zweig des Schienbeinnerven zu erhalten stünde.

§. 92.

Mit diesen Begriffen im Kopfe trug es sich eben zu, daß ich die achtzehnte Kupfertafel des berühmten Eustachs vor mir liegen hatte, und ich fand Gelegenheit, mich noch mehr in meiner Meinung zu bestätigen. Ich fand, daß der große Hüftnerve sich hinten an der Kniekehle in zwey Aeste theilt, von denen der eine sich in der Wade verliert, und deshalb Wadennerve genannt wird, und der andere sich auf der auswendigen Seite des Beins hinunter, bis zum äußern Knöchel erstreckt. Dieser Ast, welcher der Schienbeinnerve heist, theilt sich in drey andere Aeste; der mittelste davon theilt sich, nachdem er etwa einen Zoll weit über den beyden kleinsten Zehen einen Winkel gebildet hat, in ganz feine Zweige, die sich in der letzten und vorletzten Zehe verlieren. Ich fing nunmehr an, zu vermuthen, daß der Winkel dieser Vertheilung durch die stockende Feuchtigkeit des Hüftwehs empfindlicher geworden, und der Knoten des Mönchs wäre; und nachdem ich alles dieses an einem Leichnahm angetroffen und wahr befunden hatte, so bestättigte ich mich immer mehr in meiner Meinung, daß diese Operation ohnfehlbar das Schienbeinhüftweh heilen müste. Ich wartete also mit Verlangen auf eine Ge-

Gelegenheit, auch die Probe damit zu machen, welche folgende war.

Zweyte Beobachtung.

§. 93.

Ein Canonicus an unserer Cathedralkirche des Apostels Thomas, von fünf und siebenzig Jahren, eines schwarzgallichten Temperaments, und eines trocknen Körpers, empfand seit etwa zwey Jahren im Gelenk der rechten Hüfte einen Schmerz und zuweilen eine Schwere, welche sich nach oben zu nach dem heiligen Bein erstreckten, und nach unten zu an der auswendigen Seite des Schenkels des Beins und des Fußes hinunter liefen. Er ertrug diese Unbequemlichkeit geduldig und ohne sich etwas davon merken zu lassen, bis daß sie beschwerlicher wurde, und er sich bemühete, durch gewisse Bähungen, die er sich selbst verordnete, davon befreyet zu werden. Aber nun erhob sich der Schmerz mit so vieler Wuth und Heftigkeit, daß er ihm nicht einen Augenblick Ruhe und Erholung gestattete. Er ließ sich Blut aus der Schenkelader der kranken Seite zapfen, sich Blutigel an den Hintern setzen; er bediente sich der Klistire und schmerzstillender Bähungen; aber alle Mühe war umsonst. Da der Kranke wahrnahm, daß er von einem Tage zum andern mehr von Kräften kam, so bat er mich selbst, ich möchte doch versuchen, ihm durch die Operation des Mönchs Hülfe zu schaffen. Ich ließ mich ganz und

und gar nicht durch das Alter und die Mattigkeit des Kranken abhalten, sondern verrichtete das Brennen mit derjenigen Behutsamkeit, die ich hernach anzeigen werde, und ich war so glücklich damit, daß der Canonicus von der Zeit an von seinem Schmerz befreyet wurde, und noch vor dem achten Tage wieder in die Kirche zu seinem gewöhnlichen Amte gehen konnte, ohne noch das geringste zu empfinden. Jetzt lebt er ganz munter, und von 1775 an hat er niemals das geringste Zeichen seiner Krankheit wieder verspürt.

Dritte Beobachtung.

§. 94.

Eine sechszig jährige adliche Dame in dieser Stadt mit einem ungesunden und zärtlichen Körper empfand im Jahre 1776 lange eine Art von stumpfen und schweren Schmerzen in dem linken Hüftgelenke, nebst den andern Zufällen eines wahren anfangenden nervigten Schienbeinhüftwehs (§. 12). Sie ertrug ihn ohne sich zu beklagen, bis ein äußerst heftiger Schmerz ihr die Bewegung und den Schlaf raubte. Das Aderlassen am leidenden Fuße, die Klistire, das Reiben, und allerhand Arten von Bähungen halfen nichts. Nach einem langen Leiden wurde endlich das Brennen vorgenommen, welches nicht einmal blutete, und sie wurde frey von allen ihren Schmerzen in Zeit von vierzehen Tagen.

Vier-

Vierte Beobachtung.

§. 95.

Ein Gewürzkrämer dieser Stadt, von vierzig Jahren, eines sanguischen Temperaments, und eines mittelmäßigen Körpers, welcher in seinen jüngern Jahren verschiedene mal mit der venerischen Krankheit befallen gewesen war, bekam im Monat August 1778 einen Schmerz, welcher das Hüftgelenk ergrif, und sich oberwärts nach dem Heiligen Beine und dem Kreuze, unterwärts aber an der äußern Seite des Schenkels und des Beins bis auf die kleinste Zehe des Fußes erstreckte, und ein nervigtes Beinhüftweh ausmachte. Da aber dieser Schmerz ihm mehr des Nachts, als bey Tage lästig war, so hinderte er ihn nicht, seine Geschäfte abzuwarten, weshalb er einige Zeit lang alle Heilung versäumte. Inzwischen nahm der Schmerz bis zu einem so hohen Grade zu, daß er ihm nicht mehr ertragen konnte. Er kam zu mir, bey mir Hülfe zu suchen, und erzählte mir, daß er schon im Alter von funfzehn Jahren einen ähnlichen Schmerz empfunden hatte, ehe er noch die Folgen einer unerlaubten Liebe erfahren. Ich ließ ihm zweymal Blut aus der Schenkelader; ich verordnete, daß er sich schmerzstillender Bähungen, Klistire und gelinder Reibungen bedienen sollte. Ich verschrieb ihm auch auf etliche Tage einige Gaben Salzauflösung mit einigen Granen versüßten Quecksilbers, und auf zwanzig Tage eine der Lustseuche widrige Abkochung. Aber da sich die-

diese Hülfsmittel unnütz bewiesen, so wandten wir uns zu dem Gebrauch wiederholter Blasenpflaster unten auf der äußern Seite des Knies. Und weil auch dieses Mittel keine Linderung schafte, obgleich die Wunde vierzig Tage lang häufig floß, so beschlossen wir endlich, zum Brennen unsere Zuflucht zu nehmen, und alsdann den Gebrauch einiger Quecksilberzubereitungen zu wiederholen, um dasjenige Gift zu bestreiten, welches zu einem Rückfalle Anlaß geben könnte. Es wurde daher die Operation gemacht, und da der Kranke durch dieses Mittel plötzlich geheilt wurde, so bekümmerte er sich nicht weiter darum, das andere Mittel zu gebrauchen, weil er sich nicht nur frey vom Hüftweh fühlte, sondern auch im ganzen übrigen Körper gesund zu seyn glaubte.

Fünfte Beobachtung.

§. 96.

Eine Bäuerinn von siebenzig Jahren, eines ungesunden, und trocknen Körpers, erlitt schon zwey Jahre lang einen Schmerz in dem Gelenke der rechten Hüfte nebst allen andern Zufällen des nervigten Schienbeinhüftswehs (§. 12). So lange als der Schmerz erträglich war, bekümmerte sie sich eben nicht darum. Da sie aber ins Bette muste, und grausam von dem Schmerze gemartert wurde, so suchte sie meine Hülfe. Sie wurde von zwey Leuten im September 1779 in mein Haus gebracht, und ich nahm das

Brennen bey ihr vor. Die Kranke konnte allein wieder nach Hause zurück kehren, und ohne Stütze gehen. Sie hat fortgefahren, sich wohl zu befinden, bis auf den heutigen Tag, da sie eben an einer tödlichen Ruhr in den letzten Zügen liegt.

Sechste Beobachtung.

§. 97.

Der Oberpriester zu St. Vito vier Meilen von dieser Stadt entfernt, ein Mann von vierzig Jahren, von einem sanguinisch-phlegmatischen Temperamente, und ziemlich vollblütigen Körper, ertrug lange Zeit die Schmerzen eines nervigten Schienbeinhüftwehs. Um sich davon zu befreyen, versuchte er verschiedene Aderlässe, wiederholte Abführungen, und auch ein Spanisches Fliegenpflaster im heftigsten Anfalle. Allein da er sahe, daß alle Mittel umsonst waren, der Schmerz vielmehr zu einem so hohen Grade zunahm, daß er ihn im Bette festhielt, so entschloß er sich, unsere Operation zu versuchen, von welcher er durch das Gerücht erfahren hatte, daß sie sicher Hülfe schafte. Ich machte daher die Operation im Monat August des verflossenen Jahrs, und nach derselben ließ ich etwa zwey bis drey Unzen Blut daraus fließen. Der Kranke wurde augenblicklich geheilt, mit der Gewißheit, daß er niemals wieder von dem Schmerzen befallen werden würde, wie es bey so vielen andern eingetroffen ist, welche durch dieses Mittel geheilt worden waren.

§. 98.

Ich könte noch viele andere Beobachtungen anführen, aber um meinen Lesern nicht lästig und langweilig zu werden, habe ich mich eingeschränkt, ihrer nur sechs auszusuchen, da dieselben hinreichend sind, die Wahrheit meines vorgetragenen Satzes zu beweisen. Es bleibt mir nur noch übrig, noch zwey andere Beobachtungen von einem gelehrten Arzte anzuführen, welcher mein Freund ist, und den ich wegen seiner tiefen Kenntnisse, und seiner glücklichen Ausübung der Arzneykunst hoch achte. Da er gesehen hatte, daß eine Klosternonne aus seiner Gegend von mir durch das Brennen geheilt worden war, so faßte er den Muth, den Versuch zu wiederholen, und derselbe hatte denjenigen glücklichen Erfolg, welchen er geschickt in folgendem Briefe an mich beschreibt.

§. 99.

„Mein Herr!

„Die neue Methode, das Schienbeinhüftweh durch das Brennen zu heilen, von welcher „Sie, wo nicht der Erfinder, doch wenigstens „ein Beförderer und muthiger Anhänger sind, „scheint eine unglückliche Geburt der neuern Araber „zu seyn. Allein da ich, es sey zu Ihrem Ruhme gesagt, viel auf Ihre männliche und gründliche Denkungsart halte, so bekam ich Lust, bey „der ersten Gelegenheit einen Versuch damit zu „machen. Und wie sehr hat das Glück meinen

„Gedanken begünstigt und gelingen lassen! Weil „mir seit dem Verlauf eines halben Jahrs sehr „viele Gelegenheiten vorgekommen sind, in denen „es mir blos durch die Anwendung des Brennens „nach Ihrer Methode allzeit gelungen ist, glück„lich mit einer gründlichen Heilung zu Stande zu „kommen; so bin ich vollkommen gewiß überzeugt „worden, daß das nach Ihrer Methode unter„nommene Brennen das einzige untrügliche Mit„tel ist, das nervigte Beinhüftweh, mit Hippo„crates zu reden, geschwind, sicher und ange„nehm fortzuschaffen. Ich müste viele Bogen voll „schreiben, wenn ich Ihnen die Geschichte und „das Verzeichniß derjenigen aufsetzen wollte, wel„che von diesem Uebel gemartert waren, nun aber, „durch den bloßen Gebrauch des Brennens ge„heilt, die Zahl Ihrer Verehrer vergrößern. Be„gnügen Sie sich, daß ich mich blos auf zwey „Versuche einschränke, und es Ihnen überlasse, „über die Umstände nachzudenken, und sie zu un„tersuchen, von welchen ich als ein getreuer Ge„schichtschreiber Ihnen eine kurzgefaßte Schilde„rung liefern werde. In dem ersten Falle werden „Sie das Beyspiel von der Heilung eines zusam„mengesetzten nervigten Hüftwehs, nemlich aus „dem Schienbeinhüftweh und dem Wadenhüftweh, „finden. Hier werden Sie sich freuen, daß Ih„re Vorhersagung wahr geworden ist, als Sie „mir vertraueten, es sey möglich, daß, ungeachtet „der Stärke der Wadenmuskeln (Gastrocnemii) „in Zusammendrückung des Wadennervens, die

„ver-

„verborgene Schärfe, so in der Scheide desselben „stocket, bis zur Vereinigung des Schienbeinner„ven, und von da weiter gienge, um sich am En„de eben desselben Nerven, wo er durch das Feu„er geöfnet wird, Luft zu machen, und auszulee„ren. Im zweyten Falle werden Sie ein nervig„tes Schienbeinhüftweh wahrnehmen, das mit „dem Schwinden des Beins und des Schenkels „und mit einer solchen Mattigkeit begleitet war, „welche eine halbe Lähmung befürchten lies. Jetzt „komme ich zum ersten.

Siebente Beobachtung.

§. 100.

„Joseph Ferrari aus hiesiger Gegend, ein „funfzigjähriger Mann, sanguinischen Tempera„ments, und zarten Körpers, seiner Handthie„rung ein Koch, hatte vor zwey Jahren angefan„gen, einige Schmerzen im Kreuz, im heiligen „Bein und im Schenkel zu verspüren. Aber da „dieselben ihn nicht sehr angriffen, so dauerte es „lange, ehe er suchte, den Fortgang derselben zu „hemmen. Nachdem diese seine Saumseligkeit „sich mehrere Monate in die Länge gezogen hatte, „so ereignete es sich, daß der Schmerz immer hef„tiger wurde. In den unausstehlichen Martern, „denen er unterworfen war, wurde er gewahr, „daß der Schmerz fortkroch, und sich an der äu„ßern Seite des Schenkels bis in die Kniekehle er„streckte, wo er sich zu theilen schien, und sich

„über die Wade, am Schienbein hinunter bis zum „innern Knöchel, und nach dem äußern Knöchel „in die Ferse und auf den Rücken des Fußes ver„breitete. In solchen unglücklichen Umständen „unterlies er nicht den Gebrauch der Blutauslee„rungen, der Abführungsmittel, reizender Kli„stire, der Bäder, warmer Bähungen, mit ei„nem Worte, er lies gar kein Mittel unversucht, „welches ihm von den Aerzten, oder von einem „Empyriker angerathen wurde, den er um Rath „fragte. Ungeachtet aber dieser großen Menge „angewandter Mittel, wurde der Schmerz, an„statt sich zu legen, vielmehr heftiger, insonder„heit in den nächtlichen Stunden, so daß er ihn „nöthigte, sich aus einem Bette ins andere zu be„geben, zu schreien, zu heulen, und oft sich auf „der bloßen Erde herumzuwälzen.

§. 101.

„In einer solchen critischen Lage fand ich „ihn, als ich das erste mal gerufen war, ihn zu „besuchen. Bey diesem traurigen Anblicke ver„muthete ich sogleich, daß seine Krankheit ein zu„sammengesetztes nervigtes Hüftweh wäre. Denn „er wuste mir mit Genauigkeit den Gang des „Hüftnervens und seiner Aeste zu zeigen, und hat„te mir versichert, daß, wenn der Schmerz, den „er im Schenkel, im heiligen Beine und im Kreu„ze fühlte, groß wäre, der Schmerz in der Wa„de doch ungleich heftiger und stärker wäre, des-

„sen

„sen Größe und Heftigkeit er, um sich deutlich zu „erklären, mit dem Bisse eines Hundes verglich, „welcher beständig daran nagete. Er setzte hinzu, „daß die Heftigkeit des Schmerzens im innern und „äußern Knöchel, in der Ferse und im Fuße so „beschaffen wäre, daß es ihm vorkäme, als wenn „diese Theile mit einem Hammer geschlagen und „zermalmt würden. Konnte er wohl besser den „Gang des Hüftnerven mit seinen Hauptästen an„zeigen? Wären nicht Sie auch nach solchen vor„gängigen Zeichen auf den Gedanken gekommen, „die Krankheit für ein zusammengesetztes nervigtes „Hüftweh zu halten?

§. 102.

„Um dem Anfalle und der Wuth des Uebels „Einhalt zu thun, säumte ich nicht lange, das „Brennen vorzuschlagen; aber der Kranke, wel„cher blos durch den Namen des Feuers in Furcht „und Schrecken gesetzt wurde, bat mich aufs äu„ßerste, ein anderes Mittel der Kunst zu versu„chen. Um seinen Wunsch zu erfüllen, dachte ich „darauf, zu den Spanischen Fliegenpflastern meine „Zuflucht zu nehmen, und nach Angabe des ge„lehrten Hrn. Cotunnius, der Zierde unsers Va„terlandes, eins auf den Kopf der kleinen Schien„beinröhre, und ein anderes über dem äußern „Knöchel zu legen. Ich schmeichelte mir, ihm „auf diese Art Erleichterung zu schaffen, und das „Schienbeinhüftweh zuerst zu heilen, und dachte

„alsdann das Wadennervenweh durch ein anderes „Hülfsmittel zu bezwingen. Aber ich wurde in „meiner Hofnung betrogen; denn obgleich die Bla„senpflaster einen starken Ausfluß von Wasser und „einer Menge Materie bewirkt hatten, so hörte „doch der Schmerz nicht auf zu wüten, und die „Heilmittel zu verspotten. Ich lies die Geschwü„re länger, als einen Monat offen, ohne den ge„ringsten Nutzen zu spüren. Ja es blieb der „Schmerz nicht einmal so mäßig, als vorher, „sondern er drohete sogar mit der Heftigkeit seiner „Anfälle dem Kranken sein Ende.

§. 103.

„Er lag noch vier Monate lang in so trauri„gen Umständen, zu aller Bewegung unfähig. „Die Liebe zum Leben und zur Gesundheit, an „welcher er nun schon zu verzweifeln anfing, mach„te einen solchen Eindruck auf seinen Geist, daß „sie ihn nöthigte, sich, wie er sagte, der Aufop„ferung des Brennens zu unterwerfen, und er „wollte, daß diese Operation von mir verrichtet „würde. Ob ich gleich keine practische Uebung „in der Wundarzneykunst hatte, so bewog mich „doch die Begierde, einen Versuch mit Ihrem „Mittel in dem zusammengesetzten Hüftweh zu ma„chen, von welchem ich mich durch mehrere Fälle „überzeugt hatte, daß es im einfachen Schienbein„nervenweh hilft, den Vorschlag anzunehmen. „Ich kam wirklich durch Hülfe einer kleinen Lan-

„zette

„zette mit der Operation zu Stande. Ich zwang „darauf sogleich den Kranken, herum zu gehen, „welches er aber nicht im Stande war, weil er „alsobald von der Empfindung eines Frosts nebst „Zittern im ganzen Körper befallen wurde, wel„ches ihn nöthigte, sich zu Bette zu legen.

§. 104.

„Es dauerte diese Scene eine halbe Stunde „lang; darauf nahm sie ein anderes Ansehen, und „der Kranke fing an sich zu erholen; er sagte, er „fühlte sich vollkommen befreyet von dem Schmer„zen im Kreuze, in der Hüfte und im Beine; aber „er empfände ihn noch eingeschränkt und festsi„tzend in der Wade, den Knöcheln, der Ferse, „und oben auf dem Fuße, welcher der Sitz seiner „Plage wäre. Den folgenden Tag bis den vier„ten machte er einige Schritte durch Hülfe eines „Stocks, auf den er sich stützte. Aber wegen ei„ner leichten Geschwulst, die sich bey der Wunde „einfand, war er von neuem gezwungen, das „Bette zu hüten. Es fiel darauf die Kruste ab, „und dieselbe nahm eine große Menge Materie un„ter merklicher Abnahme des Schmerzens mit sich „weg. Ich fand für gut, die Wunde vermittelst „einer Wieke offen zu erhalten, so lange bis der „Schmerz sich ganz und gar aus den leidenden „Theilen wegbegeben hatte. Und es gelang mir, „diesen Endzweck in zwanzig Tagen zu erreichen, „nach deren Verlauf der Kranke zu seinen vorigen

„Gesundheitsumständen wieder hergestellt war, „und nunmehr die gewöhnliche Treibung seines „Handwerks wieder anfieng. Es sind nun schon „sechs Monate verflossen, ohne daß sich der ge„ringste Schatten von einem Rückfalle, noch das „mindeste Zeichen irgend eines übeln Eindrucks in „den anfänglich angegriffenen Theilen eingefun„den hätte. Nun zum zweyten Falle.

Achte Beobachtung.

§. 105.

„Theodor Cellucci aus Rapino, von fünf „und funfzig Jahren, eines sanguinischen etwas „gallichten Temperaments, dessen Handwerk dar„inn bestand, daß er Bauerkähne zimmerte, und „welcher daher die Gewohnheit hatte, die Wälder „unsers Districts fleißig zu besuchen, und seit den „zwey bis drey letzten Jahren in den Gebüschen zu „wohnen, fühlte sich eines Tages, da er an die„sen einsamen Oertern bey seiner Arbeit war, von „einem sehr heftigen Schmerze in der Hüfte und „dem Schenkel befallen, so daß er kaum wieder „nach seinem Hause kommen konnte. Auf Anra„then seines gewöhnlichen Arztes wurden nach ei„nem Aderlasse, und einem starken Abführungs„mittel trockne Reibungen, Blutigel am Hintern, „und allerhand Salben gebraucht. Aber alles „umsonst, vielmehr wurde der Schmerz noch hef„tiger, und erweiterte die Grenzen seines Sitzes „bis zum Knie, an der äußern Seite des Schien-

„beins

„beins hinunter bis zur Ferse und auf den Rücken „des Fußes. Im Verlauf einer Zeit von zwey „Jahren wurde ein Chaos von guten und schlech„ten Mitteln gebraucht, die theils von der Kunst, „theils von der Verwegenheit der Empyriker und „Landstreicher empfolen wurden. Und in dieser „Zwischenzeit kämpfte der Kranke beständig mit „seinem Schmerze, welcher unaufhörlich ihn mar„terte, und ihn zwang, ganze Nächte auf der Er„de zuzubringen, und in den heftigsten Anfällen „aus Raserey und Verzweifelung mit dem leiden„den Theile gegen die Wände zu stoßen. End„lich fing er wankend und abgezehrt an, sich zwey„er Krücken zu bedienen, um sich einige Bewe„gung zu machen; und unterdessen zehrten der „Schenkel und das Bein dergestalt ab, daß sie „mit der Dörrsucht behaftet zu seyn schienen.

§. 106.

„Da ich eben, von andern gerufen, in diese „Gegend kam, so wurde ich auch geholt, diesen „verlassenen Kranken anzusehen. Sein kläglicher „Zustand erregte in mir Schrecken und Mitleiden. „Aus den Hüftschmerzen, von welchen man mir „erzählte, daß er sie die letzten zwey Jahre hin„durch ausgestanden, und nach der von mir an„gestellten Untersuchung, verfiel ich bald darauf, „mir einen Begrif von der Krankheit zu machen, „welche ich für ein nervigtes Beinhüftweh hielt. „Ich fürchtete mich gar nicht, sie mit dem Bren„nen zu bestreiten; aber der Anblick des abgezehr-

„ten

„ten Beins schreckte mich ab, und ich besorgte, „dasselbe möchte vielleicht die Wirksamkeit des „Mittels zu nichte machen. Ich dachte demnach „darauf, mir den Weg durch Hülfe der Blasen„pflaster zu bahnen, welche ich nach Vorschrift „des Hrn. Cotunnius legen lies, und munterte „den Kranken mit der süßen Hofnung auf, daß „ich das Uebel durch den lange fortgesetzten Ge„brauch derselben überwinden würde.

§. 107.

„Er folgte getreu, und hielt zwey Monate „lang das Fließen derselben aus, welches der „Wundarzt durch das öftere Auflegen des Pflasters „von der Turbithwurzel unterhielt; aber alles oh„ne Nutzen. Demohngeachtet verlohr er das Zu„trauen zu dem Mittel nicht, sondern er versahe „sich mit einer guten Menge Spanisches Fliegen„pflaster, und legte sich von selbst, ohne eines „andern Hülfe, ein Blasenpflaster über dem Kopfe „des Hüftbeins. Aber da dasselbe wegen der Un„erfahrenheit der Leute im Hause, die sich nicht „darauf verstanden, nicht mit einer gehörigen Bin„de verbunden und befestigt war, so verschob es „sich, und kam ganz auf die Hinterbacke zu liegen, „welche davon wund wurde. Und obgleich dieses „Geschwür eine Menge, anfangs wässerichter und „fressender, und hernach eiterichter Materie von „sich gegeben hatte, so schafte es doch nicht den „geringsten Nutzen. Und nun verzweifelte der „Kranke an seiner Heilung, und übergab sich den „Händen der Vorsehung.

§. 108.

„In diesem noch traurigern Zustande besuch-
„te ich ihn zum zweyten mal, und da er mich be-
„schwor, ich möchte entweder seine Genesung oder
„seinen Tod beschleunigen, so entschloß ich mich,
„ihm das letzte Mittel, das Brennen vorzuschla-
„gen. Ich gab dem Wundarzte die Anleitung,
„wie er dabey zu verfahren hätte, da ich wegen
„anderer Geschäfte, die mich sonst wohin riefen,
„nicht bey der Operation gegenwärtig seyn konte.
„Aber es sey nun, daß der Wundarzt meine An-
„weisung nicht gefaßt hatte, oder daß der halb
„gelähmte Nerve nicht heftig und wirksam genug
„erschüttert wurde, die verdorbene und geronnene
„Feuchtigkeit in der inwendigen Fläche seiner Schei-
„de aufzulösen und auszuleeren, oder endlich, daß
„die Feuertheilchen nicht wirksam genug gewesen
„waren, die verborgene stockende Schärfe zu ver-
„dünnen und zur Ausleerung geschickt zu machen;
„so war doch der Erfolg, daß das Brennen un-
„nütz war, und nichts half.

§. 109.

„Ich muß Ihnen gestehen, daß ich dadurch
„in Verlegenheit gerieth. Doch aber wollte ich,
„daß die Operation noch einmal wiederholt werden
„sollte. Und da sie nun mit mehr Aufmerksam-
„keit gemacht worden war, so gab sie den Augen-
„blick Zeichen von einem glücklichen Erfolge. Denn
„der Schmerz im Kreuz und im heiligen Beine
„wich

„wich in wenig Minuten, und das Bein erhielt „einige Freyheit sich zu bewegen. Nachdem die „Wunde etwa einen Monat lang offen gehalten „war, so sahe der Kranke sich zu seinem größesten „Vergnügen von den Schmerzen befreyet, er hat„te den vorigen Gebrauch aller vorher angegriffe„nen Theile wieder bekommen, und konnte sie eben „so gut bewegen, als die andern, welche niemals „schadhaft gewesen waren, so daß er jetzt frey und „ungehindert die Geschäfte seines Handwerks ver„richtet, ohne einen Rückfall befürchten zu dür„fen, ob er sich gleich mehrmals dem ungünstigen „Eindrucke des Schneyens, und der strengsten „Winterkälte ausgesetzt hatte.

§. 110.

„Aus der Geschichte dieser getreu und ohne „Uebertreibung erzählten Erfahrungen sehen Sie, „wie gewiß und sicher Ihr Mittel des Brennens „wider das nervigte Schienbeinhüftweh, und das „zusammengesetzte nervigte Hüftweh ist, wenn es „gleich mit der Dörrsucht des Schenkels begleitet „ist. Sie können also stolz darauf seyn, daß „Sie dem menschlichen Geschlechte ein leichtes, „geschwindes und sicheres Mittel wider ein so ge„fährliches und schmerzhaftes Uebel geschenkt ha„ben. Sie müssen nicht leiden, daß dieses Ge„heimniß in den engen Gränzen Ihres Bezirks „vergraben bleibe. Sorgen Sie dafür, daß alle „Nationen der Erde Theil daran bekommen, und „entziehen Sie dem menschlichen Geschlechte nicht

„ei-

„eine solche Wolthat, weil Sie schuldig sind',
„ihm eine so ruhmwürdige Entdeckung bekannt zu
„machen. Lassen Sie sich nicht von dieser Pflicht
„dadurch abhalten, daß eben dieselbe Materie
„schon von der Meistershand des berühmten Hrn.
„Cotunnius behandelt ist, dem ersten Erfinder
„des Sitzes und der Ursache dieser Krankheit, der
„sich für die medicinische Republik so verdient ge-
„macht, und in ganz Europa einen berühmten
„Namen erworben hat. Dieser große Mann
„wird es nicht übel nehmen, sondern sich vielmehr
„darüber freuen, daß einer seiner Schüler sich be-
„mühet hat, durch die Praxis seine wahre Theo-
„rie zu erläutern. Ich empfehle mich Ihrer Ge-
„wogenheit, und bin ꝛc.

Guardia Grelle
den 10ten März 1781.

Franz Paul Furlani.

Zweyter Abschnitt.

Vom Werthe, und von der Wirksamkeit unserer Operation.

§. III.

Aus den angeführten Beobachtungen sieht ein jeder, daß unter der großen Menge und Manchfaltigkeit von Mitteln, so die Kunst zur Heilung des Hüftwehs erdacht hat, das bloße Brennen als das gewisseste und wirksamste Mittel betrachtet zu werden verdient, welches die Arzneykunst bisjetzt

hat

hat erfinden können, ein Uebel zu bestreiten, das so hartnäckig ist. Unter den Kranken, welche durch so viele andere Mittel nicht das Glück hatten, geheilt zu werden, war doch kein einziger, der nicht durch die Wirksamkeit des Brennens gesund geworden wäre. Der erste Kranke lies kein einziges Mittel unversucht, um sich Linderung zu schaffen. Der vierte, der sechste, der siebente und der achte versuchten ihr Heil mit den Blasenpflastern; aber eben diese Mittel, welche von so vieler Wirksamkeit in ähnlichen Krankheiten von den besten Aerzten befunden waren, schaften zum Unglück unsern Kranken nicht den geringsten Nutzen. Und diejenige Gesundheit, welche der Kaufmann, der Gewürzkrämer, der Oberpriester, der Koch, und der Zimmermann in den andern Mitteln nicht wieder fanden, erhielten sie wieder durch das Brennen. Der Canonicus, die adliche Dame, und die Bauersfrau erlangten ohne die geringsten anderen Mittel, welche das Alter für sie mehr unnütz und gefährlich machte, durch diese Operation einzig und allein eben den glücklichen Erfolg. Und müssen wir nun nicht bekennen, daß die Kraft und die Wirksamkeit, das Hüftweh mit Sicherheit wegzuschaffen, einzig und allein sich auf unsere Operation einschränkt?

§. 112.

Hiemit habe ich doch aber nicht zur Absicht, den Gebrauch der Blasenpflaster zu verwerfen. Im Gegentheil empfehle auch ich dieselben im er- sten

sten Stadium der Krankheit, wenn sich die krankhafte Feuchtigkeit noch nicht in die Aeste des großen Hüftnerven verbreitet hat, oder auch im nervigten Hüfweh, wo der Schenkel allein mit leidet. Ich sage nur, daß dieses Hülfsmitel die meiste Zeit fruchtlos und unnütz ist, und unter die Klasse der andern ungewissen Mittel gezählt werden muß. Und wenn wir uns an das erinnern, was anderswo (I Hauptst. Abschn. 13) gesagt worden ist, so wird man leicht den Grund seiner Unzulänglichkeit einsehen. Aber gesetzt auch, daß man wider die angeführten Beobachtungen zugeben wollte, daß so wohl das spanische Fliegenpflaster, als das Feuer den Ausfluß der krankhaften in der Nervenscheide verborgen liegenden Materie bewirken könnte, so müste man doch das Brennen dem Blasenpflaster vorziehen, weil dasselbe geschwinder, und mit weniger Schmerzen den Kranken von seinem Uebel befreyet.

§. 113.

Die tägliche Erfahrung beweiset uns, daß die Kranken, so durch Hülfe der Blasenpflaster geheilt wurden, die Anwendung derselben bis zum drittenmal wiederholen musten. Unter den Beobachtungen des Hrn. Cotunnius befindet sich nur eine einzige, in welcher der Kranke gleich nach dem ersten spanischen Fliegenpflaster geheilt wurde *). Aber

*) Comment. de isch. nerv. §. 3.

Aber unsere Operation schafe in einem Augenblicke auch die ältesten Hüftschmerzen weg. Folglich ist aus diesem ersten Grunde das Brennen dem Blasenpflaster vorzuziehen,

§. 114.

Selbst aus unsern Beobachtungen siehet man ein, daß fünf Kranke, welche sich den Schmerzen von spanischen Fliegenflastern sehr lange unterwarfen, gar keine Hülfe davon erhielten. Dahingegen wurden alle acht, die sich die Operation gefallen ließen, vollkommen geheilt. Ferner hat man in der Praxis zuweilen wahrgenommen, daß durch den Gebrauch der Blasenpflaster am Beine wohl der Schmerz im Schenkel vertrieben wurde, aber nicht der Schmerz im Beine. Daher ist man, um dem im Schienbeinaste stockenden Wasser einen Ausweg zu verschaffen, genöthigt, den Gebrauch des spanischen Fliegenpflasters auf dem Rücken des Fußes mit unerträglichen Schmerzen für den Kranken *) zu wiederholen. Aber durch das Brennen genesen alle geschwind, ohne daß sie noch das geringste Ueberbleibsel des Uebels behalten. Also muß auch aus diesem zweyten Grunde das Brennen dem Blasenpflaster vorgezogen werden.

§. 115.

---

*) Cotunnius in comment. §. 33

§. 115.

Ueberdies ist das Brennen dem spanischen Fliegenflaster nicht allein in Ansehung der Geschwindigkeit seiner Wirkung und wegen seiner Sicherheit vorzuziehen, mit welcher die Krankheit weggeschaft wird; sondern auch wegen der geringern Schmerzen, die der Kranke dabey leidet. Der Schmerz besteht nach der Erklärung Boerhaves in der Spannung der Nervenfibern, welche sich in Gefahr befinden, zu zerreissen. Folglich wird der Schmerz um so viel grösser und heftiger seyn, je grösser die Anzahl der gespannten Fibern, und je länger die Zeit ist, welche erfodert wird, sie von dieser krankhaften Lage entweder durch die gänzliche Zerreissung derselben, oder durch die Wiederherstellung in ihre natürliche Lage zu befreyen. Aber die Wunden von Blasenpflastern, welche eine große Menge Hautnerven in Spannung setzen, müssen auch eine lebhafte Empfindung von Schmerz erregen, nicht nur zur Zeit ihrer ersten Wirkung und bey einem jeden Verbande, sondern auch bey einer jeden leichten Bewegung. Folglich erhält das Geschwür des Blasenflasters einen Monat lang und noch länger den Kranken gleichsam in einem anhaltenden Zustande des Schmerzens. Da das Brennen hingegen nur eine augenblickliche Spannung hervorbringt, die bald mit der gänzlichen Trennung weniger Nervenfibern aufhört, so wird die Empfindung des Schmerzens nur augenblicklich und vorübergehend seyn. In der That können die Kranken,

nach kaum verrichteter Operation, frey und ohne Unbequemlichkeit gehen; welchen Nutzen man nicht bey der Wunde von dem Blasenpflaster erfährt, bey der die Kranken vielmehr gezwungen sind, insgemein zu ihrem grössesten Nachtheitheile das Bette zu hüten (I Hauptst. 13. Abschn.).

§. 116.

Das spanische Fliegenpflaster kann ferner nicht bey allen und jeden Personen, nicht bey Körpern mit bösen Säften angewandt werden, in welchen diese Art von Geschwüren leicht in den kalten Brand übergehen (§. 80). Eben dies kann man aber nicht von dem Brennen behaupten, welches bey allen Arten von Personen unternommen werden kann, ohne den geringsten unangenehmen Zufall zu befürchten. Und um dasselbe desto sicherer zu machen, auch selbst in den Händen derer, die in der Zergliederungskunst ganz unerfahren sind, hab ich ein kleines Instrument erfunden, welches dazu dient, die ausdehnenden Sehnen bey der Verrichtung des Brennens zu verwahren und in Sicherheit zu halten. Der Verlust einer kleinen Menge Bluts, welcher auf die Operation wegen der Durchschneidung der kleinen Zweige der Fußader zu erfolgen pflegt, kann gehemmt werden oder auch nicht. Man hat beständig wahrgenommen, daß die Heilung besser bey denen von Statten geht, bey welchen das Bren-

Brennen blutig war, wie zum Beyspiele bey den Kranken in der ersten, zweyten, vierten und sechsten Beobachtung, als bey solchen, welche keinen Tropfen Blut verlohren, wie bey den Kranken der dritten und fünften Beobachtung, die nicht eher gesund wurden, als nach Verlauf von vierzehn Tagen nach der Operation. Wenn also einzig und allein unsere Methode zu brennen die Kraft besitzt, die Kranken gewiß, sicher und mit wenigern Schmerzen zu heilen, wie unvernünftig wird dann wohl nicht der Arzt seyn, oder wie furchtsam der Kranke, welche nicht den Werth derselben dreist versuchen wollen?

Dritter Abschnitt.

Art, das Brennen im nervigten Schienbeinhüftweh zu verrichten.

§. 117.

Da ich nun bewiesen habe, daß das Brennen dasjenige Mittel ist, welches in der Cur des nervigten Schienbeinhüftwehs allen andern vorzuziehen ist, so muß ich nunmehr eine Anleitung geben, wie man dasselbe mit Nutzen verrichten könne. Ich glaube nicht, daß es jemand geben werde, welcher, wenn er kaum von einem Schmerzen in der Hüfte mit den Kennzeichen dieser Art von Hüftweh befallen ist, so gleich zu der Operation seine Zuflucht nehmen werde. Es

pflegen solche Kranken sich derselben nicht gern zu unterwerfen, weil sie sich von einem Tage zum andern mit der Hofnung schmeicheln, ohne selbige durch Hülfe gelinderer Mittel wieder gesund zu werden. Vor allen Dingen wird es daher dienlich seyn, bey vollblütigen Personen und im heftigsten Anfalle des Schmerzens Blut aus der Ader zu lassen, ja das Aderlassen nach Beschaffenheit der Umstände, und nach sonst wo gegebener Anweisung mehrmal zu wiederholen.

§. 118.

Wenn die ersten Wege mit Unreinigkeiten angefüllt sind, so scheint es nothwendig zu seyn, zu einem Brechmittel, oder zu einer Abführung seine Zuflucht zu nehmen, welche sich für die Beschaffenheit des Körpers, für das Alter oder für die Jahrszeit schicken. Ich pflege allen andern Auflösungsmitteln wiederholte Gaben von abführendem Salze mit ein paar Granen versüßten Quecksilbers vorzuziehen, insonderheit für solche, welche entweder vollsaftig sind, oder deren Säfte mit dem venerischen Gifte angesteckt worden. Gelinde Klistire, welche die Stelle innerlicher Bähungen vertreten, gelinde Reibungen, eine mäßige Bewegung zu Fuße, und ein vernünftiges Verhalten sind alle diejenigen Mittel, deren man sich im ersten Stadium der Krankheit zu bedienen hat.

§. 119.

Aber wenn ungeachtet dieser und anderer Hülfsmittel der Schmerz nicht weichen, sondern vielmehr noch heftiger und hartnäckiger werden sollte, und wenn er sich bis auf den Rücken des Fußes erstreckte, so wird es alsdenn nothwendig, ohne Zeitverlust zum Brennen seine Zuflucht zu nehmen. Ereignete es sich indessen, daß das scharfe Wasser nur noch im Hüftnerven stockte, und sich noch nicht in dem Waden- und Schienbeinnerven ausgebreitet hätte, so würde es in diesem Falle, ehe man sich zum Brennen entschlösse, rathsam seyn, an der äußern Seite unter dem Knie ein Blasenpflaster zu legen; und zwar entweder um die schädliche Materie durch die Wunde auszuführen, oder auch um sie zu bestimmen, daß sie bis in den Schienbeinnerven weiter gienge, damit man alsdann mit Sicherheit zu unserer Operation schreiten könnte. Vor derselben pflege ich jedoch auch das Reiben nach der Richtung des Nerven, nemlich von dem Hüftgelenke an bis nach dem Fuße hinunter voranzuschicken. Es dient dasselbe dazu, die stockende Feuchtigkeit in Bewegung zu setzen, und sie nach der Stelle hinzuleiten, wo die Oefnung gemacht wird. Aus eben den Gründen halte ich es auch für nöthig, daß der Kranke, wenn er kann, sich vor der Operation eine mäßige Bewegung mache. Allein wenn die Heftigkeit des Schmerzens ein solches Herumgehen nicht erlaubt, so werden auch bloße Reibungen hinreichend seyn.

§. 120.

Nachdem der Kranke so vorbereitet ist, so schreitet man zur Operation des Brennens, welche auf folgende Art verrichtet wird. Man läßt den Kranken entweder auf den Rand des Betts, oder auf einen Stuhl sitzen, und den Fuß senkrecht auf eine ebene Fläche setzen. Besser würde es seyn, wenn der Kranke bey der Operation auf den Füßen gerade auf stünde, damit die Erschütterung, welche der Nerve vom Fuße nach dem Schenkel zu bekommt, und die Bewegung des Wassers von oben nach unten zu nicht durch den Winkel aufgehalten würde, den die Beugung des Knies bey denen macht, welche sitzen. Nur sind nicht alle im Stande, die Operation in dieser Stellung zu ertragen. Der Kranke mag wählen, was für eine Stellung er will, so muß man zuerst mit Dinte diejenige Stelle bezeichnen, auf welcher das Brennen geschehen muß. Es fällt dieselbe zwischen die beyden ausdehnenden Sehnen der vorletzten und letzten Zehe, und sie muß ihren Anfang drey Linien über der Theilung dieser beyden Zehen nehmen, und sich hinauf einen Zoll weit zwischen den beyden Sehnen erstrecken. Wenn man also an gedachter Stelle eine Linie gezogen hat, so nehme man das durchlöcherte verwahrende Instrument (Fig. 2) und halte dasselbe mit der einen Hand darauf. Mit der andern Hand fasse man, unterdessen, daß ein Gehülfe das Bein mit beyden Händen festhält, das glühende Brenneisen (Fig. 3). Man halte es in das Loch des verwahrenden

renden Instruments, und drücke es so tief, als es hoch ist, da es alsdenn durch die äußern Bedeckungen und die Fetthaut zwischen den Knochen dringt. Nachdem das Brennen verrichtet worden ist, so empfehle man dem Kranken, daß er etwa eine Viertel Stunde herumgehe, ohne die Wunde zu verbinden, wenn sie auch etwa stark bluten sollte.

§. 121.

Nach einer mäßigen Bewegung verbinde man die Wunde entweder mit gezupfter Leinwand, wenn sie blutig ist, oder mit einem Kohlblatte, das in Rosensalbe getaucht wird, wenn sie nicht blutet, und auf solche Art muß man mit dem Verbande fortfahren, bis zur vollkommenen Vernarbung der Wunde. Man lege alsdann eine schickliche Binde darum, welche den Kranken nicht hindern kann, in Pantoffeln zu gehen. Ich kann versichern, daß diese Wunde gar keinen Schmerz verursachet, so daß die Kranken dreist herumgehen können, ohne daß ihnen der geringste Zufall begegne. Diese Bewegung scheint mir äusserst wichtig zu der gewissen und glücklichen Heilung zu seyn; weil die Wirkung der Muskeln auf den schadhaften Nerven bey der Bewegung, und die senkrechte Stellung des Gliedes gar sehr das Heruntersinken und den Ausfluß der Krankheitsmaterie aus der Wunde befördern.

§. 122.

Aber woher kommt es, daß die Kranken eine unmittelbare Erleichterung nach der Operation empfinden? Das kommt meiner Meynung nicht daher, daß der grössere Schmerz den kleinern verbirgt, oder übertäubt; sondern vielmehr daher, daß ein Theil dieser krankhaften Feuchtigkeit, so in dem Schienbeinnerven stockte, aus der Wunde ausgeleert worden ist, und der andern Feuchtigkeit, welche den Hüftnerven einnahm und ausdehnte, Platz gemacht hat. Auf solche Art muß diese Feuchtigkeit durch das Gesetz der Schwere und durch die von der Wirkung des Feuers im Nerven erregte Bewegung den obern Theil des Nervens verlassen, und in den Ast heruntersinken. Nachdem daher die Menge des klebrigten Wassers in der Scheide des Nervens abgenommen hat, so hört die Ausdehnung dieser Haut auf, und dem zu folge auch der Schmerz *). Und weil, wenn

*) Weil der gelehrte Cotunnius glaubte, daß der Schienbeinnerve durch unsere Methode zuweilen nicht getroffen werden könnte, so schlägt er die Durchschneidung nicht nach der Länge und Richtung der Sehnen vor, sondern vielmehr schräg. Dirigendum est autem instrumentum, sagt er, si in illo angulo rescindendus nervus est, non secundum directionem digitorum, sed potius transverse. §. 56.

Im Gegentheile halte ich es aber, da ich diese Operation selbst verrichtet habe, für sicherer und nützlicher, sie nach der Länge der Zehen zu machen, als schräg. Erstlich, weil das Brennnen nicht schräg geschehen kann, ohne die ausdehnenden Sehnen zu beschädi-

wenn auch irgend ein Zweig von der Fußader geöfnet ist, dadurch eine Ausleerung aus der Schenkelader, und gleichfals aus den kleinen Zweigen zuwege gebracht wird, welche sich in der Haut des Hüftnervens verlieren, so folgt daraus, daß die Scheide schlaffer werden, und folglich den Fall der krankhaften Feuchtigkeit aus dem Hüftnerven in den Scheinbeinnerven geschwinder und leichter machen muß.

Vierter Abschnitt.

Heilung des nervigten Wadenhüftwehs.

§. 123.

Im §. 10 ist gesagt worden, daß das Wadenhüftweh dasjenige ist, in welchem die scharfe Feuchtigkeit sich von dem Hüftnerven bis zum innern Kniekehlennerven erstreckt. Die Zergliederungskunst lehrt uns, daß dieser Nerve sich den äu-

---

schädigen, um so viel mehr, wenn die Operation von jemand verrichtet werden muß, der wenig in der Zergliederungskunst bewandert ist. Zweytens, weil das schräge Brennen nicht tief genug kommt, die Wunde sich bald wieder schließt, und folglich nicht die vollkommene Reinigung des Nervens bewirkt, welches man hingegen durch die Oefnung der Wunde in der Länge erhält. Drittens, endlich, wenn man schräg durch den Winkel dieses Nervens schneidet, so hat man nicht den Vortheil, zugleich den Ast der Hüftader zu öfnen, welches doch so viel zu einer geschwinden und sichern Heilung beyträgt.

äußern Bedeckungen bloß hinten an der Kniekehle nähert, und zwar eigentlich bey den fleischichten Enden des zweykopfigen Schienbeinmuskels und des halbnervigten Muskels (seminervosus). Daraus folgt, daß die Oefnung dieses Nerven das Uebel mit eben derselben Geschwindigkeit wegschaffen könnte, mit welcher man das Schienbeinhüftweh fortschaft. Aber eine solche Oefnung läßt sich unmöglich machen; weil man außer der Gefahr die großen Blutgefäße zu öfnen, welche darneben liegen, auch diese Nerven nicht durchschneiden darf, ohne allen diesen Muskeln, welche von demselben ihre Bewegung bekommen, einen unersetzlichen Schaden zu zufügen. Daher räth auch Hr. Cotunnius die Oefnung einer Fontanelle hinter der Kniekehle unmittelbar über dem Nerven an; und bekümmert sich nicht um die Anwendung eines Spanischen Fliegenpflasters, weil selbiges, wenn es weit entfernt davon gelegt wird, ganz und gar keinen Nutzen schaffen kann.

§. 124.

Dieses Mittels habe ich mich bey einem Kranken bedient, welcher der einzige war, den ich bisher mit dem Wadenhüftweh geplagt gesehen habe. Ich habe gefunden, daß es theoretisch ganz gut und wirksam zu seyn scheint; aber in der Anwendung zeigt es sich nicht allein schmerzhaft

haft bey einer jeden unbedeutenden Bewegung, sondern auch wegen der holen Lage der Kniekehle schwer die ganze Zeit offen zu erhalten, welche zur vollkommenen Wiederherstellung erfodert wird, Da die Bewegung des Knies, und der Muskeln das Kügelchen verdrängen, welches die Wunde offen erhalten sollte, so vernarbet dieselbe sich alsobald. Um demnach meinen Kranken vollkommen zu befreyen, war ich genöthigt, die Fontanelle, noch ehe vierzehn Tage verflossen waren, zuzuheilen, und nun an eben derselben Stelle ein Haarseil zu ziehen; durch dieses Mittel, das er mit wenig Unbequemlichkeit zwey Monate lang ertrug, wurde er vollkommen geheilt.

§. 125.

Aus dieser Beobachtung kann man die Folge machen, daß in dieser Art von Hüftweh das Haarseil der Fontanelle vorzuziehen ist, weil ersteres nicht so schmertzhaft und unbequem, und noch vortheilhafter als die zweyte ist. Es ist nicht so unbequem, weil, um die Wunde des Haarseils offen zu erhalten, nicht nöthig ist, die Binde stark zu zu ziehen, und viele Compressen zu gebrauchen, um die Höhle der Kniekehle auszufüllen, und zu machen, daß der fremde Körper in dem Geschwüre fest liegen bleibe, wie dies alles bey der Fontanelle nothwendig ist. Eine bloße haltende Binde wird hinreichend seyn, den Verband auf der Wunde zu befestigen, welche bloß

durch

durch das Seil so lange offen bleiben muß, als man es verlangt. Außerdem ist es auch vortheilhafter, weil die Wunde von einem Haarseile so groß ist, als mehrere Fontanellen, daher der Ausfluß des scharfen Wassers geschwinder vor sich gehen, und folglich auch die Heilung eher zu Stande gebracht werden muß.

§. 126.

Die Verrichtung dieser Operation ist nicht schwer, und folgendes ist die Beschreibung derselben. Man bezeichne sich die Stelle mit Dinte, damit sie auf den Wadennerven treffe. Der Gehülfe fasse darauf mit einer Hand seitwärts an der Kniekehle die äußern Bedeckungen, und eben das thue auf der andern Seite der Wundarzt mit seiner linken Hand; welches leicht geschehen kann, wenn das Knie so gehalten wird, daß es einen stumpfen Winkel macht. Endlich stoße der Wundartzt mit seiner rechten Hand durch die aufgehobenen Bedeckungen die Nadel, er lasse das Seil darinn, so ist die Operation in einem Augenblick geendigt. Er verbinde darauf die Wunde wie eine Fontanelle, mit der Vorsicht, daß er das oberste Ende des Seils nach der Hüfte zu, und das andere nach der Wade hinunter lege. Auf solche Art empfindet der Kranke keine Schmerzen bey der Bewegung, und die Bedeckungen werden offen bleiben. Man lasse die Wunde so lange offen, als man es für nöthig hält, alle wiedernatürliche

Feuch-

Feuchtigkeit auszuleeren, so wird der Kranke den gewünschten Nutzen davon haben.

§. 127.

Aber ehe man zum Haarseile seine Zuflucht nimmt, würde es wohl nicht besser seyn, unsere Operation zu versuchen? Sollte es nicht wenigstens ein unschädlicher Versuch seyn? Werden wir nicht durch den Kranken in der siebenten Beobachtung aufgemuntert, den Versuch zu wiederholen? Mir scheint es nicht sehr schwer zu seyn, zu begreifen, wie in dieser Art von Hüftweh ebenfals das Brennen nützlich seyn kann. Und um in den Stand gesetzt zu werden, dieses einzusehen, darf man nur einen Blick auf die unendliche Menge von Zweigen der Fußsolennerven wenden, welche sich in den beyden kleinsten Zehen mit den Zweigen der Schienbeinnerven vereinigen, in eben der Stelle, in welcher die Operation verrichtet wird. Aber wenn man auch einen solchen Nutzen nicht aus der Oefnung der Fußsolennerven (plantares) herleiten wollte, welche Zweige und Fortsetzungen von dem Wadennerven sind, so könnte man hoffen, daß auch bloß von der Durchschneidung des Schienbeinnerven Erleichterung zuwege gebracht werden müste. Kann es sich nicht ereignen, daß die Kraft des Reizes und der Erschütterung, so im Hürftnerven erregt wird, die verdorbene Feuchtigkeit los mache, welche in dem großen Hüftnerven stocket, und sie nach dem Schienbeinnerven zu treibe, und daß der andere Theil derselben,

wel-

welche den Wadennerven drückt, hernach in eben den Schienbeinnerven durch die Bewegung der Zwillingsmuskeln getrieben werde? Mir deucht, daß diese Vermuthung nicht ohne Grund sey.

Fünfter Abschnitt.

Heilung des zusammengesetzten nervigten Hüftwehs.

§. 128.

Wenn es sich ereignet, daß die in der Scheidenhaut des großen Hüftnerven versammlete scharfe Materie wegen ihrer großen Menge sich zu gleicher Zeit in dem Waden- und Schienbeinnerven ausbreitet, so ist die Krankheit das zusammengesetzte Hüftweh. Ein jeder sieht, daß, diese Art von Krankheit zu heilen, die Ausleeruug des verdorbenen Wassers aus dem einen Zweige sowohl als aus dem andern erfoderr wird. Und dieses alles zu erhalten sind zwey Operationen nöthig, nemlich das Haarseil und das Brennen. Das erste dient dazu, den Wadennerven zu befreyen, und das andere, um die krankhafte Stockung im Schienbeinnerven wegzuschaffen.

§. 129.

Jedoch, ob mir gleich noch kein Fall vorgekommen ist, diese Art von Hüftweh zu beobachten und zu heilen, so bin ich doch fast überzeugt, daß bloß unsere Operation des Brennes dazu hinrei-

hinreichend seyn werde. Die glückliche Wiederherstellung des in der siebenten Beobachtung beschriebenen Kranken bestätigt mich in dieser Hofnung noch mehr. Denn wenn man bedenkt, daß der Hüftnerve und der Schienbeinnerve von der Materie, welche sie drückt, befreyet sind, so bekommt die Scheide des Wadennerven keinen weitern Druck von dem scharfen Wasser des Hüftnervens mehr, und folglich wird dieselbe nicht mehr angespannt und ausgedehnt. Daher wird es leicht gelingen, daß vermittelst der Bewegung der Wadenmuskeln und des Reibens von unten nach oben zu, nach der Richtung dieses Nervens, die schadhafte Feuchtigkeit in den Schienbeinnerven zurück getrieben, und ihr demnächst ein Ausweg durch die gebrannte Wunde verschaft werden kann. Und wenn wir hoffen können, daß das Brennen im Wadenhüftweh von gutem Nutzen sey, so werden wir dies mit noch mehr Grunde im zusammengesetzten Hüftweh erwarten können, in welchem der Schienbeinnerve schon erweitert, und geöfnet ist. Wenn aber wider unsere Erwartungen der Schmerz des Kniekehlennerven doch noch fortführe, den Kranken zu martern, so wäre es nothwendig, ohne Zeitverlust zu dem Haarseile unsere Zuflucht zu nehmen.

Sechster Abschnitt.

Heilung des vordern nervigten Hüftwehs.

§. 130.

Diese Art von Hüftweh kann sich zwar aus den anderswo angezeigten Gründen nicht leicht ereignen, doch aber nimmt man sie zuweilen wahr. Das vordere nervigte Hüftweh unterscheidet sich von den andern bisher beschriebenen nicht anders, als in Ansehung des Orts, weil eben das scharfe stockende Wasser, welches die andern Arten von Hüftweh zuwege bringt, auch das vordere Hüftweh erzeugt, indem es sich in dem Schenkelnerven ansammlet. Es muß daher auch in diesem die Anzeige zur Heilung dahin gerichtet werden, entweder die Einsaugung, oder die Ausleerung der Materie zu befördern, welche die Krankheit hervorbringt. Zum ersten Zwecke bedient man sich des Aderlassens, eines mäßigen Abführungsmittels, des Reibens, der Schröpfköpfe, der Klistire u. s. w. Wenn aber das Wasser durch diese Hülfsmittel nicht wieder in die Wege des Blutumlaufs geht, um entweder die Beschaffenheit unserer natürlichen Säfte wieder anzunehmen, oder um durch irgend einen natürlichen Aussonderungsweg aus dem Körper zu gehen; so ist es alsdann rathsam, nach der Meinung des gelehrten Hrn. Cotunnius, zu einer Fontanelle unten am Knie auf der inwendigen Seite, eigentlich zwi-

zwischen dem Schneidermuskel und dem inwendigen dicken Schienbeinmuskel (Sartorius, & Vastus internus) seine Zuflucht zu nehmen.

§. 131.

Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß die Fontanelle ein sehr kräftiges Mittel ist, die Materie, welche den Schenkelnerven angreift, einzusaugen und anzuziehen. Aber man erhält nicht immer diesen Nutzen dadurch, und wenn man ihn erhält, so gehen mehrere Monate darauf zu. Die andere Schwierigkeit, welche mit der Anwendung dieses Mittels begleitet ist, bestehet darinn, daß, wenn auch durch ein solches Geschwür derjenige Theil des scharfen Wassers ausgeleert wird, welcher in dem Stamme des Nervens verborgen ist, dennoch nicht leicht der Ausfluß des andern Theils zu hoffen seyn wird, welcher in den Aesten, so unter der Fontanelle sind, verbreitet ist. Hat man nicht eben diese Unbequemlichkeit sich bey denjenigen ereignen gesehen, welche vermittelst eines Blasenpflasters am Kopfe der kleinen Schienbeinröhre von dem Schienbeinhüftweh geheilt wurden? Fand man es nicht bey solchen Kranken nothwendig, noch eine andere Wunde auf dem Rücken des Fußes zu machen?

§. 132.

Um also dieses Uebel mit mehr Gewißheit und Sicherheit wegzuschaffen, deucht es mir vernünftig zu seyn, daß man auch hier unsere Operation verrichte. Die Zergliederungskunst lehrt uns, daß der Schenkelnerve, nachdem er am Schenkel und Beine hinuntergelaufen ist, sich endlich in kleinen Zweigen auf der obern und inwendigen Seite des Fußes endigt, wo einer von seinen vordersten Zweigen zwischen der grossen und zweyten Zehe liegt, und mit der Hauptader des Fußes (Saphaena) gleichsam in einander läuft. Da dieses sich so verhält, wer kann denn daran zweifeln, daß, wenn man diesen Zweig öfnet, eben derjenige vortheilhafte Erfolg daraus entstehen müsse, als im Schienbeinhüftweh? Ich werde wenigstens, wenn sich mir eine Gelegenheit darbieten wird, da ich diese Art von Hüftweh heilen soll, kein Bedenken tragen, zum Brennen meine Zuflucht zu nehmen. Und man muß um so vielmehr den besten Erfolg erwarten können, wenn die Verbreitung des Schmerzens bis auf den Rücken des Fußes anzeigen sollte, daß die verborgene krankhafte Materie sich schon in diese Nervenzweige ergossen hat, bey welchen das Brennen vorgenommen werden soll. Obgleich das nervigte Schienbeinhüftweh, insonderheit in dieser Stadt, wegen ihrer besondern Lage *) häufig wahrgenommen

*) Die Stadt Ortona ist sehr alt; denn man glaubt, sie sey von den Phrygiern in ihren verschiedenen Wanderun-

men wird; so hat es mir doch noch nicht gelingen wollen, das vordere Hüftweh zu sehen. Aber sobald

 als

---

derungen, so sie nach der Eroberung von Troja in Italien machten, erbaut worden, oder von einer Griechischen Colonie, die sich das Vergnügen machte, sie regelmäßig und symmetrisch anzulegen, woher sie den Namen Ορθον bekam, oder, wie noch andere wollen, von einem Corsarencapitain. Sie liegt auf der Fläche eines angenehmen kleinen Hügels am Ufer des Adriatischen Meers, bey einer Meerenge, und in ungleichen Entfernungen von dem Flusse Aterno oder Pescara, und dem Flusse Sangro. Nach der Eintheilung von Italien, die August machte, welche man noch auf den alten Landcharten sieht, und im Plinius 3 Kap. III. B. findet man sie in der vierten Gegend liegen. Nach der genauen Berechnung des Sanson befindet sie sich in der Länge von ungefehr 35 Graden 25 Minuten, und in der nördlichen Breite von 42 Graden 25 Minuten; folglich beträgt ihre Weite vom Pole 47 Grad 35 Minuten, und sie fällt in den siebenten Himmelsstrich. Die Sonne scheint daher über ihrem Horizonte am längsten Tag mehr als funfzehn Stunden. Sie ist einer unvollkommenen Halbinsel ähnlich, denn auf der Ost-Nord- und zum Theil auch auf der Westseite ist sie mit Wasser umgeben. Und so wie Italien sich gleichsam in einer Diagonallinie von Nordwest nach Südost erstreckt, so ist es von dieser Seite, oder von der Rückseite des Stiefels fast ganz dem Ost-Nord-Ostwinde ausgesetzt, welcher sich bald etwas nach Osten, bald nach Norden drehet. Aus eben dieser Ursache liegt auch Ortona auf dieser Küste nach Nord-Ost frey. Ihr Horizont ist auch von der Landseite nach Südwest offen, da sie mehr in der Höhe liegt, und von den Appeninischen Gebürgen in ihrer grössesten Nähe etwa achtzehn Meilen entfernt ist. Demnach ist sie allen denjenigen Winden ausgesetzt, welche den Himmelsstrich gemäßigt, und den Dunstkreis rein machen. Dem ohngeachtet aber sind die Winde, welche hier am meisten herrschen, der Südost- (Notaperiotes), ein an

dem

als mir einmal dieses Uebel zu bestreiten vorkommen wird, so werde ich meine Operation versuchen, in der festen Hofnung, dem Kranken die gewünschte Hülfe zu verschaffen.

§. 133.

Ich würde von meinem mir vorgesetzten Ziele abweichen, wenn ich weitläuftig abhandeln wollte, wie sich die Dörrsucht bey dem Hüftweh, und das periodische Hüftweh erzeugen, und wie sie zu heilen seyn. Es wird genug seyn, wenn ich anzeige, daß durch das

---

dem Adriatischen Meere zu gewissen Zeiten wehender Wind, welcher gerade auf ihre Seemauer stoßt, der Ost-(Apotiotes, Subsolenus) und der Ostnordostwind (Borapetiotes). Daher muß man sich nicht wundern, daß bey so feuchten herschenden Winden die Einwohner ein schwaches Gewebe in den festen Theilen ihres Körpers bekommen, oft in der Santorianischen Ausdünstung gestört, und derjenigen Menge von Krankheiten unterworfen werden, welche durch einen Ueberfluß und die Schärfe der wässerichten Säfte hervorgebracht werden, und folglich auch dem Hüftweh. Eben daher muß auch die Häufigkeit der hartnäckigen hypochondrischen, und der außerordentlichen hysterischen Beschwerden selbst bey den Bauern und Bäuerinnen herrühren; und eine gewisse Ernsthaftigkeit und ein männliches gesetztes Wesen bey den ganz jungen Leuten. Solche Betrachtungen in Verbindung mit gewissen andern, welche die Kürze einer kleinen Anmerkung mir nicht erlaubt, anzuführen, sind von dergrössesten Wichtigkeit für einen jeden, der mit wahren Grundsätzen der Kunst, und zum Besten des allgemeinen Wesens das Geschäft eines Arztes in besondern Gegenden ausüben will. Man lese den verehrungswürdigen Greis von Cos in seinem Buche de Aere, Aquis & Locis.

das Reiben, durch Tropfbäder und andere Bäder u. s. w. dieses erste Uebel, wenn es sonst möglich ist, sich heilen lasse, und das zweyte durch den Gebrauch der Peruvianischen Rinde in Verbindung mit Opium. Nur ist nöthig dabey zu bemerken, daß solche Personen, welche in ihrem Blute ein gewisses Gift, wie das venerische scrophulöse, salzflüssige u. s. w. verborgen haben, nöthig haben, irgend ein Mittel zu gebrauchen, von welchem die Erfahrung bewiesen hat, daß es im Stande ist, ein solches Gift zu bezwingen. Durch diese Vorsicht entfernt man alle Furcht wegen eines Rückfals. Uebrigens kann ich versichern, daß keiner von meinen Kranken, welche ich durch Hülfe des Brennens vom Hüftweh befreyet habe, einen Rückfall von der Krankheit bekommen hat.

§. 134.

Und nun deucht mir, wenn ich mich nicht sehr irre, meinen mir vorgesetzten Endzweck erreicht zu haben. Ich glaube bewiesen zu haben, so weit die Schwäche meiner Kenntnisse es erlaubt hat, daß ein jedes bisher zur Heilung des nervigten Hüftwehs angewandtes Mittel ungewiß und zuweilen schädlich ist (I Hauptst.) Man hat gesehen, daß selbst die Blasenpflaster, welche so sehr von den erfahrensten Aerzten empfolen werden, die meiste Zeit trügen (dreyzehnt. Abschn.). Endlich habe ich dargethan, daß einzig und allein das

Brennen ein geschwindes und sicheres Mittel sey, dieses marternde Uebel zu bezwingen (II. Hauptst.). Es bleibt also nichts mehr übrig, als daß die erfahrensten Männer in unserer Kunst den Versuch damit wiederholen, damit sie, wenn sie meine Methode eben so zuträglich befinden, als ich sie befunden habe, einen jeden aufmuntern können, sie auszuüben, und dadurch bewirken mögen, daß der Nutzen dieser neuen Erfindung von allen denjenigen Elenden empfunden werde, welche mit einer so grausamen, schmerzhaften, und hartnäckigen Plage behaftet sind.

Erklä-

Erklärung der Kupfertafel.

Die erste Figur stellt den rechten Fuß eines Menschen in seiner natürlichen Größe vor.

ab ist diejenige Stelle, in welcher der Ast des Schienbeinnerven den Winkel macht; und wo die schon zwischen den beyden ausdehnenden Sehnen der beyden kleinsten Zehen in der Länge von ab verrichtete Operation zu sehen ist.

Das Brennen in dem vordern nervigten Hüftweh muß an der Stelle verrichtet werden, welche zwischen den ausdehnenden Sehnen der großen und zweyten Zehe liegt: und eigentlich da, wo die kleinen Zweige des Schenkelnerven mit den kleinen Zweigen der Hauptader des Fußes zusammenlaufen. cd zeigt die auf die beschriebene Art schon verrichtete Operation an.

Die zweyte Figur stellt das Instrument vor, welches dazu dient, die Sehnen vor der Wirkung des Feuers zu verwahren. A den Stiel; BC den erhabenen Theil, den man auf die beyden Sehnen setzen muß; DE das Loch, durch welches das glühende Brenneisen gehalten wird.

Die dritte Figur zeigt die Abbildung des Brenneisens, mit welchem die Operation geschehen muß; A den Stiel; B den Theil, den man

glühend macht, und mit seiner ganzen Tiefe in das Loch DE in der zweyten Figur steckt.

Die vierte Figur zeigt im kleinen das ganze linke Bein mit einem Theile des Schenkels, von der Rückseite zu anzusehen. A die Stelle, in welcher der Wadennerve liegt, und wo man nach der Meynung des Hrn. Cotunnius eine Fontanelle legen, oder nach meiner Meynung ein Haarseil im Wadenhüftweh ziehen muß. B. C. D. die drey Stellen, in welchen Hr. Cotunnius das Auflegen der Blasenpflaster im nervigten Schienbeinhüftweh empfiehlt.

Ende.

Verzeichniß
der im Buche enthaltenen Materien.

Vorbericht. S. 13
Erstes Hauptstück. ; — 20
Erster Abschnitt, vom nervigten Hüftweh, von den Unterschieden, Ursachen und dem Ausgange desselben. ; — 22
Zweyter Abschnitt, von der Heilung des nervigten Hüftwehs ; — 31
Dritter Abschnitt, vom Aderlassen ; — 32
Vierter Abschnitt, von dem Abführungsmitteln ; — 39
Fünfter Abschnitt, von den Klistiren ; — 46
Sechster Abschnitt, von dem Reiben — 52
Siebenter Abschnitt, vom Schierlings- und Eisenhüttleinsextract ; — 55
Achter Abschnitt, vom Quecksilber und Spiesglase ; — 60
Neunter Abschnitt, vom Opium — 65
Zehnter Abschnitt, von der Electricität — 70
Eilfter Abschnitt, vom kalten Bade, und vom Tropfbade ; — 74
Zwölfter Abschnitt, von den Brennmitteln — 80
Dreyzehnter Abschnitt, von den Blasenpflastern ; — 93
Zweytes Hauptstück, von der neuen Methode ; — 101

Erster

Verzeichniß der im Buche enthaltenen Materien.

Erster Abschnitt, vom Ursprunge der neuen Methode . . . S. 101

Erste Beobachtung . . . — 104

Zweyte Beobachtung . . . — 110

Dritte Beobachtung . . . — 111

Vierte Beobachtung . . . — 112

Fünfte Beobachtung . . . — 113

Sechste Beobachtung . . . — 114

Siebente Beobachtung . . . — 117

Achte Beobachtung . . . — 122

Zweyter Abschnitt, vom Werthe und von der Wirksamkeit unserer Operation — 127

Dritter Abschnitt, Art, das Brennen im nervigten Schienbeinhüftweh zu verrichten . . . — 133

Vierter Abschnitt, Heilung des nervigten Wadenhüftwehs . . . — 139

Fünfter Abschnitt, Heilung des zusammengesetzten nervigten Hüftwehs — 144

Sechster Abschnitt, Heilung des vordern nervigten Hüftwehs . . . — 146

Erklärung der Kupfertafel . . . — 153

In der Universitäts-Buchhandlung der Gebrüder Helwing zu Duisburg am Rhein, sind zur Leipziger Ostermesse 1787 folgende neue Bücher verlegt:

Anleitung zur Vorbauung und Heilung des Zungenkrebses unter dem Hornvieh und bey Pferden, 4.

Beschreibung, vollständige und genaue, wie der Hanf und Flachs im Stifte Osnabrück gebauet und bereitet werde, 8.

Bibel, kleine hebräische, mit einer neuen deutschen Uebersetzung und grammatischen Erläuterung für Anfänger, von Fried. Wilhelm Schwabe, mit einer Vorrede vom Hrn. Hofrath Hezel, 8.

von Cölln, Ludwig Friedrich August, christliches Lesebuch für die Jugend auf dem Lande, 12.

Münter, J. D. H. praecepta, ſententiae, ſales atque ſimilitudines. 8.

Petrinis, J. neue Heilmethode des nervigten Hüftwehes, mit einer Kupfertafel, aus dem Italiänischen übersetzt, mit Anmerkungen und Zusätzen, von C. H. Spohr, 8.

Schwager, Joh. Moritz, Gedächtnißpredigt Friedrich dem Zweyten, weiland Könige von Preußen, gehalten, 8.

Novum Teſtamentum graecum. Editio accurata, 8.

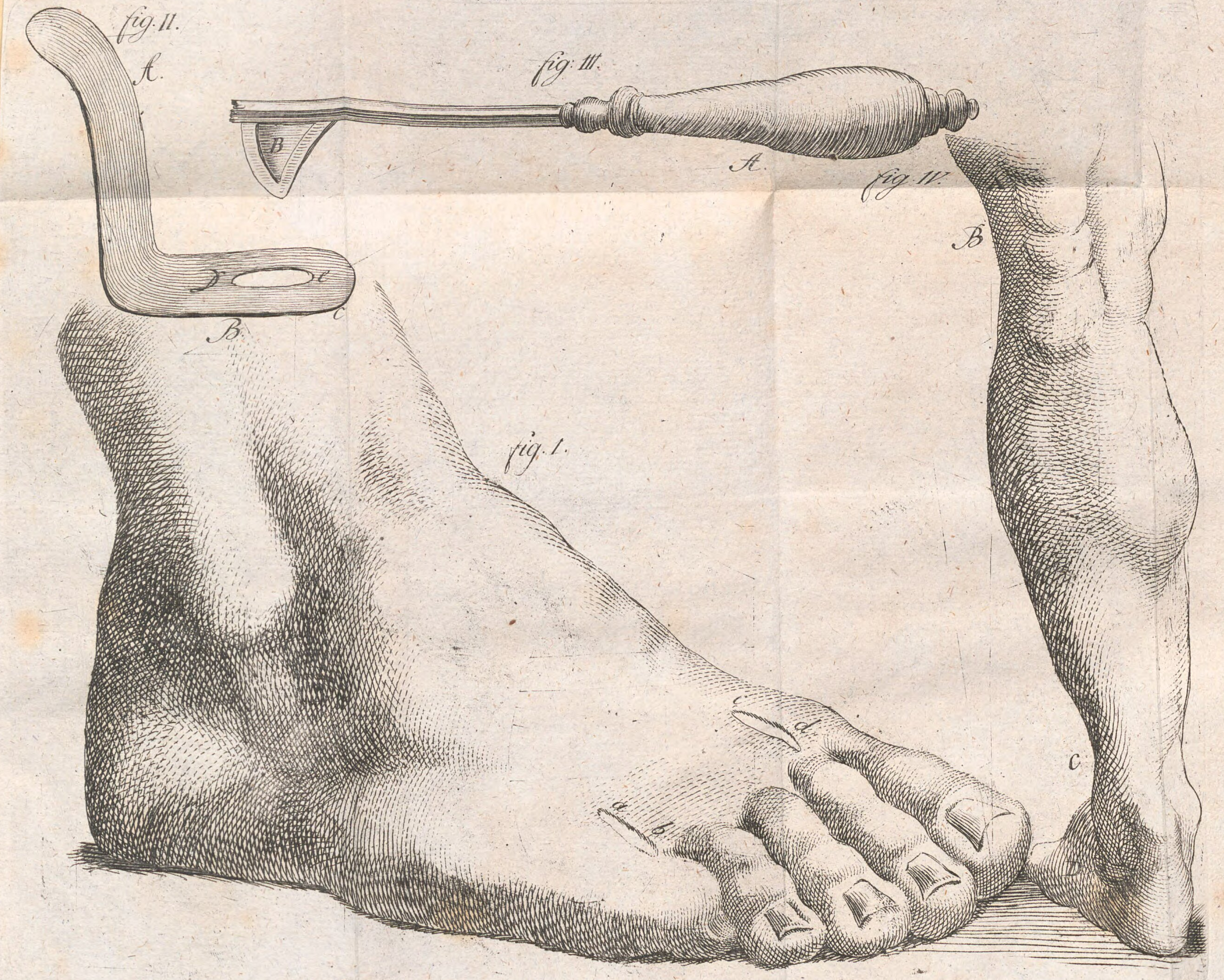
fig. II.
A.
B.
fig. III.
B
A.
fig. IV.
B.
C
fig. I.
a
b
d

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Petrini, Josef

Joseph Petrinis Neue Heilmethode des nervigten Hüftwehs

Detmold 1787

Chir. 230
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10391712-3
VD18 11433728-001